

Folio

Interdisziplinarität

Wenn aus Zeitungen Flugobjekte werden

RUDOLF STRAHM
Der ignorante Professor 11

SPRACHE WIRKT!
So präsentieren Sie Ihren Unterricht besser 42

BCH
FPS

Das politische System der Schweiz verstehen

Lehr- und Arbeitsbuch



1. Auflage 2009, 180 Seiten, A4 Broschur, CHF 32.–, ISBN 978-3-85612-176-1

Arbeitsbuch

Silvano Moeckli

Das politische System der Schweiz verstehen

Arbeitsbuch mit Aufgaben und Lösungen

Dieses Aufgaben- und Lösungsbuch ist eine Ergänzung zum gleichnamigen Lehrbuch «Das politische System der Schweiz verstehen, Wie es funktioniert – Wer partizipiert – Was resultiert».

Die insgesamt 134 Aufgaben und Lösungen sowie zusätzliche Kommentare machen es zu einem einzigartigen Arbeitsinstrument der politischen Bildung sowohl für Schülerinnen und Schüler wie auch für politisch interessierte Erwachsene. Alle wichtigen Themen werden abgedeckt, beispielsweise Politik als Kampf um Macht, Gewaltenteilung, die Gründung der Eidgenossenschaft, Wahlsysteme, usw. Da die Aufgaben in drei Schwierigkeitsgrade eingeteilt sind und selektiv gelöst werden können, eignet sich das Buch für jede Schulstufe. Es enthält sowohl wissens- wie handlungsorientierte Fragen. In der Regel können diese durch das Studium des Lehrbuches beantwortet werden. Weblinks vermitteln Hinweise auf Materialien zur Lösung von schwierigeren Aufgaben.

Lehrbuch

Silvano Moeckli

Das politische System der Schweiz verstehen

Wie es funktioniert – Wer partizipiert – Was resultiert

Der Autor zeigt, wie der Staat organisiert ist, was er kostet, was er leistet, wie Entscheidungsprozesse ablaufen und wer darauf wie Einfluss nimmt. Zahlreiche Abbildungen und Tabellen veranschaulichen und verdichten den Stoff. Merksätze heben wichtige Zusammenhänge hervor.

**2. Auflage 2008, 168 Seiten, Hardcover
CHF 38.– ISBN 978-3-85612-168-6**

»Editorial

Von Daniel Fleischmann

Wittgensteins Erbe



Der Philosoph Ludwig Wittgenstein – ein Mann, der einst ein grosses Erbe weggegeben und zeitweise in Waschküchen und Wirtshäusern gelebt hatte – formulierte im ersten seiner Hauptwerke: «Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen». Daraus leitete er ab: Die Welt, wie komplex sie auch sein mag, lässt sich auf einfache Sachverhalte zurückführen; diese lassen sich in einfachen Sätzen zeigen. Wittgenstein: «Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft.»

Heute bemühen sich rund 3000 verschiedene Disziplinen (Wolf-Dietrich Hutter: Interdisziplinarität, Trier 1999) um die Beschreibung der Welt. Noch nie war das Wissen über die «Gesamtheit der Tatsachen» so gross wie heute, und in immer schnellerem Tempo wächst das Feld der Erkenntnisse. Aber hat der Mensch die Welt deshalb wirklich «erkannt». Warum macht er sie dann in noch höherem Tempo, als er sie analysiert, kaputt? Warum scheitern Wissenschaftler, wenn sie versuchen, die von ihnen beschriebenen Zerstörungen zu verhindern? Wittgenstein selber erkannte schon bald: «Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme gar nicht berührt sind.» Er nannte diese Fragen mystisch: Da gibt es die Frage nach dem Sinn des Lebens, die sich nicht mit einfachen Sätzen beantworten lässt, oder die Welt des Ich, die der Welt der Tatsachen gegenübersteht, oder das Ethische. Und er warf, wie einst seinen Reichtum, sein erstes philosophisches Werk über den Haufen.

Die Vorschrift so mancher Rahmenlehrpläne, interdisziplinär zu unterrichten, hat Bezüge zu diesen philosophischen Bewegungen. Interdisziplinärer Unterricht soll zwar, darin sind sich die Autoren in diesem Heft einig, immer fachliches Wissen erzeugen: Wenn zwei Lehrpersonen die Frage behandeln, wie weit man das Rauchen untersagen soll, so sollen ebenso rechtsstaatliche Grundsätze wie medizinische Tatsachen in Form von «wahren Sätzen» resultieren. Aber darüber hinaus erlaubt Interdisziplinarität den Zugang zu Wittgensteins «mystischen» Dimensionen: Zu ethischen Problemen, zu persönlichen Bezügen, zu Sinnfragen, zu religiösen Anschauungen. Gianni Ghisla und Luca Bausch formulieren in diesem Heft: «Wir fassen Interdisziplinarität als Denkweise auf, als *forma mentis*, die durch Überschreitung von Grenzen zu einer Haltung führt.» Man könnte das dann eigenständiges Denken nennen oder die Fähigkeit, wirklich Verantwortung zu übernehmen. Es ist gut, wenn das ein Bildungsziel unserer Schulen bleibt.

PS. Eine Zeitung ist nicht nur zum Lesen da. Sie wird, wie der Folio-Fotograf Reto Schlatter zeigt, interdisziplinär zum Putzlappen oder Flugobjekt.



TITELTHEMA

Interdisziplinarität

Wer denkt, der überschreitet Grenzen / von Gianni Ghisla und Luca Bausch	16
Was ist guter fächerübergreifender Unterricht? / von Hugo Caviola, Regula Kyburz-Graber und Sibylle Locher	22
IdPA zwischen Anspruch und Realität / von Christine Hegner	27
Selbständigkeit entsteht nicht durch Vernachlässigung / Interview mit Rudolf Hadorn	32

RUBRIKEN

Bericht aus dem BCH FPS-Vorstand: Soll der BCH FPS eine Art Kriegskasse äufnen?	4
Rezension von Irene Schütz: Peter Strahm: Qualität durch systematisches Feedback	9
Mein bester Lehrer	10
Der Folio-Cartoon von Michael Hüter	10
Rudolf Strahm: Der ignarante Professor	11
Die Folio-Grafik: Neue Grundlagen zum Thema «Jugendgewalt»	12
Pausengespräch: Optimismus steckt mehr an als Frust	13
Tagebuch von Barbara Lei: Wie grosse Veränderungen gelingen	15
Aus dem Ausland: Noch einmal: Leseförderung macht Sinn	17
Der BCH und seine Sektionen	47
Zugesandt	48
Impressum / Call for Paper	50
Türschluss	51
Stelleninserat	46

PRAXIS

Replik zum Thema «Prüfen» / von Georges Kübler	36
Filme wecken Emotionen – auch im Unterricht / von Roman Hoegger	39
So präsentieren Sie Ihren Unterricht besser / von Thomas Burger	42



TITEL / INTERDISZIPLINARITÄT

Seiten 19–35

Eine Zeitung kann man lesen. Aber man kann mit ihr auch Schuhe stopfen oder ein Feuer anfachen. Mit Faktenwissen ist es nicht unähnlich: man kann es in verwandten benachbarten Gebieten anwenden – oder zu neuen Erkenntnissen kombinieren. Wie leicht aber ist es, interdisziplinär zu unterrichten?



FILME WECKEN EMOTIONEN – AUCH IM UNTERRICHT

Seite 39

Vor einigen Jahren hat der Berufsschullehrer Roman Hoegger ein Praktikum beim damaligen Schulfernsehen absolviert und in Folio über seine Erfahrungen berichtet. Nun, aus der Distanz, beurteilt er die Möglichkeiten der Angebote von «SF Wissen mySchool» neu. Er nutzt die Filme noch immer in seinem Unterricht.

SOLL DER BCH|FPS EINE ART «KRIEGSKASSE» ÄUFNEN?

Der Zentralvorstand des BCH|FPS soll nach Möglichkeit für seine Arbeit leicht entlastet werden. Entsprechende Abklärungen sind im Gang.

Ebenso prüft der Verband die Einrichtung einer Kasse für Kampagnen.

Der Zentralvorstand (ZV) des BCH|FPS traf sich Anfang September zu einer zweitägigen Retraite in Schwyz. Der Ort war so gewählt, weil der ZV von der jüngsten Kantonalsektion, dem Verein Schwyzer Berufsschullehrkräfte VSB, eingeladen worden war. Im VSB sind die Lehrpersonen der beiden kaufmännischen und der beiden gewerblich-industriellen Berufsfachschulen Mitglied. Beat Wenger und Walter Schönbächler, Präsident des VSB, nutzten die Gelegenheit, den Zusammenarbeitsvertrag zwischen dem Dachverband BCH|FPS und dem VSB zu unterschreiben.

NEUE ORGANISATIONSFORM DES ZENTRALVORSTANDS

Der ZV hat beschlossen, den einzelnen Vorstandsmitgliedern neben den operativen Aufgaben auch übergeordnete strategische Chargen zuzuordnen.

Beat Wenger: Gesamtleitung, Beziehungen zu den amtlichen Stellen.

Christoph Thomann: Neue Gesetze und Bildungsverordnungen sowie Lehrerbildung.

Andreja Torriani: Buchhaltung und Marketing.

Thomas Etter: Verbindung zu den Kantonal- und Fachsektionen.

Patrick Danhieux: Kommunikation.

Der ZV verspricht sich eine höhere Professionalität und Effizienz der Vorstandarbeit, wovon auch die Mitglieder profitieren werden. Die operationelle Aufgabenverteilung bleibt weiter bestehen, sie ist einsehbar auf der Homepage unseres Verbands (www.bch-fps.ch).

ENTLASTUNGSLEKTIONEN FÜR DIE VORSTANDSMITGLIEDER

In Diskussion steht eine Entlastungsleitung für die Vorstandsmitglieder ohne Leitungsfunktion in ihrer Schule. Der ZV ist eine Milizorganisation, und bei einem vollen Unterrichtspensum wird es immer

schwieriger, die zahlreichen Termine der BCH-Arbeit wahrzunehmen, ausfallende Lektionen werden von den Schulen zunehmend restriktiv gehandhabt. Die Betreuung der operationellen Chargen ist bereits gross. Die zusätzliche Belastung durch die strategische Charge soll dank einer Entlastungsleitung aufgefangen werden. Beschlüsse sind noch keine gefasst, weil die finanzielle Machbarkeit noch geprüft werden muss.

WEITERBEARBEITUNG DER BEFINDLICHKEITSSTUDIE DES BCH-FPS

BCH|FPS setzt den Auftrag um, der aus der Mitgliederumfrage 07/08 resultiert. Der ZV sieht vor, eine Ist-Analyse der Anstellungsbedingungen durchzuführen, damit der Dachverband konkrete Richtwerte für gute Anstellungsbedingungen an einer Berufsfachschule und im Unterricht definieren kann. Die Ist-Studie bezieht sich auf die Bereiche Kerngeschäft Unterrichten, Soziale Aufgaben, Zusatzaufgaben für den Unterrichtssupport sowie Zusatzaufgaben für Schul- und Berufsentwicklung. Mit den Ergebnissen der Ist-Analyse soll eine Übersicht über Jahreslohn, Arbeitsauftrag sowie alle relevanten Zusatzaufgaben und deren Entschädigung erstellt und quantifiziert werden. Die Analyse soll sich auf je drei Referenzpersonen für den Fach- und allgemein bildenden Unterricht im Vollpensum mit abgeschlossener fachlicher und pädagogischer Ausbildung beziehen.

Die Durchführung der Ist-Analyse wird voraussichtlich von Masterstudenten des EHB erstellt. Die diesbezügliche Offerte erwartet der BCH|FPS im Herbst 09, die Auftragserteilung sollte bald darauf erfolgen. BCH|FPS ist bereit, eine beträchtliche Summe in dieses Projekt zu investieren.

ÄUFNUNG EINER «KAMPFKASSE» ZUR UNTERSTÜTZUNG DER SEKTIONEN

Im Zusammenhang mit einer geplanten Lohnklage des Berner Kantonalverbands FBB hat der ZV besprochen, inwiefern



Beat Wenger, Präsident des Dachverbands BCH-FPS, und Walter Schönbächler, Präsident des Vereins Schwyzer Berufsschullehrkräfte (VSB), unterschreiben den Zusammenarbeitsvertrag.

BCH|FPS die einzelnen Sektionen bei solchen Unternehmen finanziell unterstützen kann. FBB rechnet mit Ausgaben im fünfstelligen Bereich. Finanziell kann der Berner Verband nicht selber tragen. Daher kam die Anfrage an BCH|FPS um finanzielle Unterstützung.

Der ZV hat das Anliegen geprüft. Ausschlaggebend, ob eine Unterstützung möglich ist, ist die genaue Analyse der Finanzlage des Dachverbands, die leider noch ansteht. Es wurden Überlegungen angestellt, aus den Jahresbeiträgen jährlich Zurückstellungen für eine «Kampfkasse» (ein passender Begriff muss noch gesucht werden) zu machen. Ebenfalls müssten Regelungen erlassen werden, unter welchen Umständen eine Sektion Gelder aus diesem Fonds beziehen könnte. Das Thema wird auch an der Präsidentenkonferenz am 7. November am Zürcher Hochschul-Institut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF) besprochen werden.

ERHÖHUNG DES JAHRESBEITRAGS ODER DES FOLIO-ABONNEMENTS

Die oben genannten Neuerungen erfordern viel Geld. Der ZV überlegt sich daher, ob an der nächsten GV des BCH|FPS eine Erhöhung des Jahresbeitrags beantragt werden soll. Ein Mehrwert für die Mitglieder lässt sich vom bisher Beschriebenen sicher herauslesen. Auch darf hier verraten werden, dass das neue Folio mit dem neuen Redaktor Daniel Fleischmann in der Berufsbildung schweizweit grosse Beachtung geniesst und die Abonnentenzahlen gestiegen sind.

Vieles vom hier Beschriebenen ist erst angedacht und noch nicht beschlossen. Der ZV arbeitet intensiv an diesen Themen. Er würde sich auch eine personelle Vergrösserung wünschen, insbesondere aus der kaufmännischen Seite oder aus den neuen Berufsschulen für Gesundheit.

Patrick Danhieux, Mitglied des Zentralvorstands

consys ag

... schafft Transparenz

- in der Organisation
- bei den Prozessen
- in Projekten
- im Qualitätsmanagement

Wir beraten, schulen und begleiten Sie bei der Optimierung Ihrer Organisation.

Unsere Softwareprodukte sind einfach, schnell eingeführt und erleichtern Ihnen Ihre Arbeit!

Kostenlose Einstiegsversion für Bildungsinstitutionen:
SAETO Basic Assessment – jetzt testen!

Limsophy BPM für einfaches **Prozessmanagement** wie Prozessverwaltung, Ziel- und Risikomanagement, Ideenmanagement, Verbesserungsprozess, Audit.

GOA WorkBench für elektronische **Umfragen** wie z.B. Studiengang- und Mitarbeiterbefragungen, 360 Grad Feedback und **Selbstbewertungen** nach C2E, EFQM.

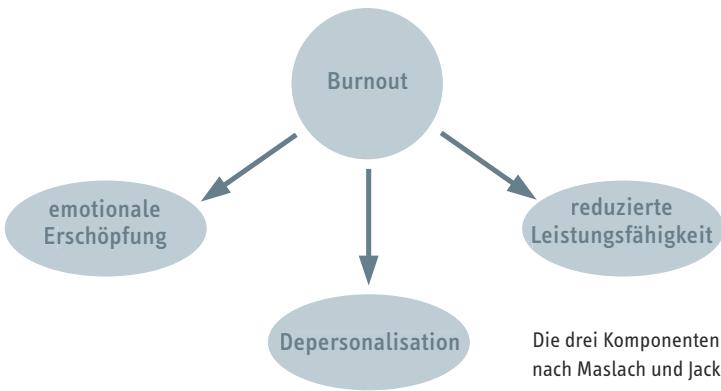
Wildbergstrasse 13, 9243 Jonschwil, Tel. 071 920 17 07

www.consys-ag.ch



www.verkehrserziehung.ch

Die erste Adresse für Lehrmittel zur Verkehrsbildung auf allen Altersstufen.



Die drei Komponenten von Burnout nach Maslach und Jackson (1986)

BURNOUT: SCHLANGE MIT DREI KÖPFEN

Burnout ist keine psychische Krankheit; es kann überwunden oder – rechtzeitig erkannt – vermieden werden.

Das Konstrukt Burnout mit seinen Komponenten emotionale Erschöpfung, Depersonalisation und reduzierte Leistungsfähigkeit ist dreidimensional, und es gibt daher kaum eine Bewältigung, die alle drei Aspekte wirkungsvoll lindern kann. Es ist notwendig, unterschiedliche Verfahren zu kombinieren. Dies zeigt eine Literaturstudie mit dem Titel «Burnout im Lehrberuf». Für die Prävention und Bewältigung von Burnout bieten sich Ansätze auf zwei Ebenen an: beim Individuum und beim Arbeitsumfeld. Allgemein sollte grosser Wert auf die Prävention von Burnout gelegt werden, da es schwierig ist, den Prozess umzukehren. Die meisten Strategien stammen aus der Stressprävention und sind nicht spezifisch auf Burnout zugeschnitten. Dennoch konnte die Effektivität einer Vielzahl von Verfahren belegt werden.

Es ist wichtig, dass jede und jeder ein eigenes Frühwarnsystem installiert und Veränderungen bei sich selbst zu erkennen versucht. Stellt man erste Anzeichen von Burnout bei sich fest, ist es wichtig, dass man eine gründliche Bestandesaufnahme macht und sich über das Phänomen genauer informiert. Dabei ist das Wissen hilfreich, dass Burnout keine psychische Krankheit ist, vielerorts relativ häufig vorkommt und überwunden werden kann.

Doris Kunz Heim und Miriam Nido: Burnout im Lehrberuf: Definition, Ursachen, Prävention. Ein Überblick über die aktuelle Literatur. Brugg: FHNW, 2008. Download: <http://edudoc.ch/record/33505>

PLATTFORM ZUR MIKRO- UND NANOTECHNOLOGIE

Mikro- und Nanotechnologien bergen für viele Branchen ein enormes Innovationspotenzial für die Zukunft und sind damit für den Wirtschaftsstandort Schweiz von strategischer Bedeutung. Im Rahmen des Projekts «Swiss Nano-Cube» soll bis Ende 2011 eine nationale Informations-, Lehr- und Lernplattform zur Mikro- und Nano-

technologie für Schweizer Berufsfach- und Mittelschulen sowie Höhere Fachschulen entstehen. Mit der finanziellen Beteiligung des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) unterstreicht der Bund die strategische Bedeutung dieses Projekts für den Standort Schweiz. Das Projekt wird von der Innovationsgesellschaft mbH (St.Gallen) und dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB (Bern) entwickelt und in Zusammenarbeit mit Behörden, Schulen, Unternehmen und Verbänden umgesetzt.

Informationen zum Projekt finden Sie unter: www.swissnanocube.ch

WIE WEIT KANN MAN WIKIPEDIA VERTRAUEN?

Die freie Online-Enzyklopädie Wikipedia gehört zu den am häufigsten aufgerufenen Websites weltweit und ist besonders bei Lernenden beliebt. Doch stimmen die Inhalte der Artikel auch? Bei der Beurteilung dieser Frage hilft neu der Internetdienst wikibu.ch, der von Forschenden am Zentrum für Bildungsinformatik der PHBern entwickelt wurde. Wikibu soll insbesondere Schülerinnen und Schüler für eine überlegte Nutzung der Wikipedia sensibilisieren.

»

Anzeigen



Unverschuldet verschuldet? Lernspiel EventManager

EventManager ist das neue BudgetGame von PostFinance. Es bringt Jugendlichen den Umgang mit Geld näher. Neu: Eventmanager hat angepasste Lerninhalte für die Volksschule sowie für Berufsschulen/Gymnasien und lässt sich das ganze Jahr hindurch in den Unterricht integrieren. Beim Lernspiel können Preise gewonnen werden.



Bei Anmeldung erhalten Sie kostenlos gedruckte Lehrmittel. Mehr erfahren Sie unter www.postfinance.ch/eventmanager.

Besser begleitet.

PostFinance
DIE POST 

Erste Hinweise auf die Qualität der Einträge geben «Wikibu-Punkte». Diese Punkte basieren auf statistischen Kriterien wie der Anzahl am Artikel beteiligter Autoren, den angegebenen Quellen und der Verlinkung aus anderen Wikipedia-Artikeln. Beispiele? Wallisellen erhält 4 Punkte, Davos 7 und Aarau die maximale Punktzahl 10. Moritz Leuenberger liegt mit 7 Punkten gleichauf mit Christoph Blocher, deutlich vor Christophe Darbellay, der es nur auf 5 Punkte bringt. Bei manchen Wikipedia-Artikeln werden Warnhinweise eingeblendet: Über Mahmud Ahmadinedschad wird derzeit intensiv diskutiert, der Artikel unterliegt starken Änderungen und ist deshalb mit Vorsicht zu genießen.

www.wikibu.ch

ZUSATZAUSBILDUNG FÜR GYMI-LEHRKRÄFTE

Lehrpersonen, die mit gymnasialer Lehrbefähigung an Berufsmaturitätsschulen oder an kaufmännischen Berufsfachschulen unterrichten wollen, müssen über eine entsprechende Lehrbefähigung verfügen. Der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und -lehrer (VSG) lehnt diese 2005 mit einem Aide mémoire eingeführte «Berufspädagogische Einführung» ab, weil sie

eine blosse Schikane darstelle und nicht den erwünschten Kontakt zu den Lehrbetrieben schaffe.

Eine solche Ausbildung wird ab Studienjahr 09/10 an der Pädagogischen Hochschule FHNW in Basel als Zusatzqualifikation zum Diplom des Lehramts der Sekundarstufe II angeboten. Das Ausbildungsprogramm besteht aus zwei Seminaren zum Themenschwerpunkt «Berufsbildung und Berufssozialisation», die im Herbstsemester angeboten werden. Im anschliessenden Frühjahrssemester folgen zwei Seminare zum Themenfeld «Berufspädagogisches Handeln».

www.fhnw.ch/ph/isek2

für die Schweiz» schätzt, dass 670 000 Erwerbstätige an muskuloskeletalen Erkrankungen leiden, die im Zusammenhang mit der Arbeitssituation stehen. Die geschätzten betrieblichen Kosten für eine verminderte Produktivität bei arbeits-(mit) bedingten Erkrankungen im Bewegungsapparat belaufen sich auf 3.3 Milliarden Franken pro Jahr. Mit einer guten arbeitsorganisatorischen und ergonomischen Gestaltung, wie vom Gesetz gefordert, könnten fast alle Arbeitsabsenzen vermieden werden. Damit ergibt sich ein Potenzial von vermeidbaren Kosten durch bessere Arbeitsbedingungen von über 3 Milliarden Franken pro Jahr.

Das SECO lanciert deshalb in Zusammenarbeit mit den kantonalen Arbeitsinspektoraten und der SUVA den Zugangsschwerpunkt «Beschwerden am Bewegungsapparat». Im Zentrum stehen die Kontrolle des Arbeitsgesetzes und die Risikofaktoren bei der Arbeit. Betriebe haben die Möglichkeit, eigene Kontrollen mit dem SECO-Leitfaden und -Prüfmittel «Gesundheitsrisiken Bewegungsapparat» oder der SUVA-Leitmerkmalmethode an kritischen Arbeitsplätzen durchzuführen.

www.seco.admin.ch (search: Rückenprobleme)

RÜCKENPROBLEME KOSTEN MILLIARDEN

Erkrankungen des Bewegungsapparates gehören zu den am meisten verbreiteten Gesundheitsproblemen in der Arbeitswelt. Bei der letzten Schweizerischen Gesundheitsbefragung (2007) gaben 41 Prozent der Erwerbsbevölkerung an, dass sie in den letzten vier Wochen Rücken- oder Kreuzschmerzen hatten. Der SECO-Bericht «Arbeitsbedingungen und Erkrankungen des Bewegungsapparates: Geschätzte Fallzahlen und volkswirtschaftliche Kosten



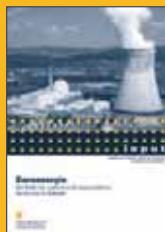
Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang (ab Herbst 2009)

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS) und
Weiterbildungskurse am Standort Zürich Technopark

www.lsfm.zhaw.ch

Aktuelle Publikationen



Kernenergie

Die Rolle der nuklearen Stromproduktion heute und in Zukunft

Die Kernenergie ist für die Schweiz von grosser Bedeutung, denn sie deckt rund 40% des hiesigen Strombedarfs. Kernenergie ist aber nicht unumstritten: Insbesondere die radioaktiven Abfälle sorgen vielerorts für Unsicherheit. Das Heft vermittelt die wichtigsten Grundlagen und zeigt wichtige technische, rechtliche, politische, gesellschaftliche und ökologische Aspekte der Kernenergie auf.

Deutsch, Französisch, Italienisch



Mobil kommunizieren

Handys entwickeln sich immer mehr zu mobilen Multimedia-Geräten. Heute können wir mit vielen Handys nicht mehr nur telefonieren und SMS versenden, sondern auch fotografieren, Videos drehen und im Internet surfen. Deren Verbreitung und Bedeutung ist Teil einer grundlegenden Veränderung unserer Gesellschaft. In diesem Heft geht es um die historischen und technischen Bedingungen für diese Veränderungen und die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen.



Stromwirtschaft

Eine Branche unter Spannung

Der Stromverbrauch in der Schweiz steigt. Die Versorgung mit Strom muss weit im Voraus geplant und umgesetzt werden, damit keine Stromlücken entstehen. Wie aber soll in Zukunft Strom produziert, transportiert und gehandelt werden? Die Broschüre gibt einen Überblick über die Schweizer Stromwirtschaft und greift Themen auf, die die aktuelle Diskussion und die Stromversorgung bestimmen.

Deutsch, Französisch



LandWirtschaft

Grundlagen einer unternehmerischen Agrarwirtschaft

Bäuerinnen und Bauern sind selbständig erwerbende Unternehmer/innen. Sie brauchen Kenntnisse in den Bereichen Landwirtschaftspolitik, internationale Entwicklungen, Strategieplanung und Marketing. Die Broschüre richtet sich an Lernende der Sekundarstufe II und vermittelt am Beispiel eines Bauernbetriebes das entsprechende Grundlagenwissen.

Weitere Themen, ergänzende Kommentare für Lehrpersonen, E-Lesson und E-Input unter www.jugend-wirtschaft.ch

hammer EDUCATION

Lehrer-Angebot MacBook (Pro) inkl. 3 Jahre Garantie zum Sonderpreis!



MacBook 13“ weiss

CHF 1'379.-

2.13 GHz Prozessor, 13,3" Display, 4 GB RAM, 160 GB Harddisk, Superdrive, Nvidia Grafikkarte 9400M, Firewire 400. (MC240)
+ Garantieerweiterung auf 3 Jahre.

MacBook Pro 13“ Unibody

CHF 1'640.-

2.26 GHz Prozessor, 13,3" Display, 4 GB RAM, 160 GB Harddisk, Superdrive, SD-Cardslot, Nvidia Grafikkarte 9400M, Akkulaufzeit bis zu 7 Stunden. (MB990)
+ Garantieerweiterung auf 3 Jahre.

MacBook Pro 15“ Unibody

CHF 2'199.-

2.53 GHz Prozessor, 15,4" Display, 4 GB RAM, 250 GB Harddisk, Superdrive, SD-Cardslot, Nvidia Grafikkarte 9400M, Akkulaufzeit bis zu 7 Stunden. (MC118)
+ Garantieerweiterung auf 3 Jahre.

Profitieren Sie jetzt!

Angebot gültig bis 31.10.2009.

Angebot nur gültig für Lehrer, Dozenten, Professoren oder K12-Schulen. Wir benötigen eine schriftliche Bestellung mit Ausweiskopie oder Bestätigung der Schule. Oder eine Bestellung auf offiziellem Schulpapier. Vermerken Sie bitte „FOLIO“ als Bestellreferenz. Angebots- und Preisänderungen vorbehalten.

www.heinigerag.ch

Wir sorgen für faire Preise.

Apple Autorisierter Händler | Autorisierter Service Provider | Solution Expert Education

Die aktuellsten Preise finden Sie auf unserem Web. Spezifikations- und Preisänderungen vorbehalten. Es gelten unsere AGB unter www.heinigerag.ch. Alle Preise sind inkl. MWST und VRG.

Niederbipp (BE):
info@heinigerag.ch
Tel. 032 633 68 70
Fax 032 633 68 71

Buchs (SG):
buchs@heinigerag.ch
Tel. 081 756 25 02
Fax 081 756 25 04

HEINIGER
Ihr kompetenter Fachhändler
rund um Mac und PC

»Rezension

Von Irene Schütz

Peter Strahm: Qualität durch systematisches Feedback – Grundlagen, Einblicke, Werkzeuge. Impulse zur Schulentwicklung, Schulverlag, 2008; 48 Franken



VADEMECUM FÜR BESSERE FEEDBACKS

Feedback ist ein zentrales Instrument für alle Akteure in Bildungsplanung und Schulentwicklung. Der Schulverlag will Ideen, Vorschlägen und Studien zu diesem Thema ein Podium geben, denn sie verdienen es, breit diskutiert und in der Praxis konkretisiert zu werden.

Der Autor des vorliegenden Titels, Peter Strahm, unterrichtete während 30 Jahren auf verschiedenen Schulstufen im Kanton Bern, davon zwölf Jahre als Schulleiter einer innovativen Projektschule und als Heilpädagoge. Er arbeitete als Supervisor und Organisationsberater, Evaluator und Projektleiter für die Erziehungsdirektion des Kantons Bern und die DEZA (Agentur für internationale Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten) im In- und Ausland. Gegenwärtig ist er als Dozent für Qualitätsmanagement und als Berater an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen tätig. Das Buch beschreibt die Ausgangslage der Qualitätsdiskussion und den Aufbau einer internen Feedbackkultur. Das Feedback ist ein unverzichtbares Instrument für alle Evaluations- und Entwicklungsprozesse. Auf individueller Ebene gibt es kollegiale Unterrichtsbesuche, Feedback unter Lernenden, Abnehmer- oder Schulleitungsfeedback.

Feedback muss nicht unbedingt mit grossem Aufwand verbunden sein. Es beinhaltet oft die folgenden Aspekte:

- Zustände/Aktivitäten/Methoden, welche als unterstützend erlebt werden und beibehalten werden sollen;
- Zustände/Aktivitäten/Methoden, welche vermehrt eingesetzt werden sollen, weil sie Nutzen versprechen;

- Zustände/Aktivitäten/Methoden, welche eher als hinderlich erlebt worden sind und deshalb vermieden werden sollen.

Auf systemischer Ebene werden die Phasen, Leit- und Planungsfragen, der Einsatz von Fragebögen, das Führen von Interviews, die Meta-Evaluation und die Berichterstattung erläutert. Man findet in diesem Buch einen Feedback-Instrumentenkoffer, Empfehlungen für die Wahl des Instruments und Erklärungen zu den Hintergründen. Alle dokumentierten Qualitätswerkzeuge wurden im Berufsalltag erprobt. Peter Strahm zeigt auch Fallen bei der Umsetzung auf: So dienen Feedbacks nicht zur Qualifizierung von Lehrpersonen. Am Schluss werden die interne und externe Evaluation mit dem Peer-Review-Verfahren verknüpft. Ziele dieser Untersuchungen sind die Klärung der Ressourcen, das Erstellen eines Massnahmenplans und damit eine gute, das heisst lernende Schule.

Der Autor schrieb dieses Buch für die praktische Anwendung im Schulalltag. Er spricht vor allem Qualitätsfachpersonen und Lehrpersonen an, die ihre Berufspraxis reflektieren und weiterentwickeln möchten. Im Hinblick auf die Erhaltung der Gesundheit und Zufriedenheit im Lehrberuf hat dies eine grosse Bedeutung. Peter Strahm stützt sich auf Professionalität und das Prinzip des selbst verantworteten und selbst gesteuerten Handelns der Schulen beziehungsweise der Lehrpersonen. Lernende werden in die Verantwortung für einen guten Unterricht miteinbezogen, was sich positiv für den Unterricht auswirkt und Lehrpersonen schliesslich spürbar entlastet. Wichtig ist die positive Grundhaltung und die Bereitschaft aller Betroffenen für Veränderungen.

Das Buch ist sehr praxisnah und inspiriert zum eigenen Handeln. Ich empfehle es Schulleitungsmitgliedern und engagierten Lehrpersonen als Grundlage für den Aufbau einer neuen Feedbackkultur.

WARUM BM-SCHÜLER SCHEITERN

Nicht alle Jugendlichen durchlaufen die Berufsmittelschule mit Erfolg. Eine Studie aus dem Kanton Waadt hat die Ergebnisse von 588 Kandidatinnen und Kandidaten aus dem Jahr 2006 untersucht, von denen 99 in der Schlussprüfung scheiterten (17%). Jugendliche, die die Berufsmatura (BM) nach Abschluss der Lehre erwerben, scheitern häufiger als BM-Lernende während der Lehre. Eine mögliche Erklärung: Die Zahl der Ausbildungsabbrüche ist in der BM1 höher als in der BM2.

Mangelnde Leistungen in Mathematik sind ein häufiger Grund für das Scheitern. Die Studie errechnet, dass 84 Prozent der Lernenden in der technischen und 58 Prozent in der kaufmännischen BM in diesem Fach eine ungenügende Note erreichten. Die Studie nennt dafür Gründe. Sie spricht von einer mangelnden Kongruenz zwischen dem Kompetenzniveau in Mathematik bei Volksschulabschluss und den Anforderungen der Berufsmittelschule. Zudem hängt die hohe Misserfolgsquote auch mit einem «Missbrauch» der kaufmännischen Berufsmatur zusammen. Während die Berufsmatur eigentlich dazu gedacht wäre, begabte Jugendliche ins tertiäre Bildungssystem zu führen, werde diese Ausbildungsrichtung anscheinend häufig nur eingeschlagen, um Lücken in der Grundbildung zu füllen und den Zugang zu einer Stelle im kaufmännischen Sektor zu erleichtern.

Eugen Stocker, Karin Bachmann Hunziker: «Echecs à la maturité professionnelle: une affaire de maths?», URSP, 135, November 2008.

Kontakt: karin.bachmann@dfj.vd.ch
[oder eugen.stocker@dfj.vd.ch](mailto:eugen.stocker@dfj.vd.ch)

Die Rezensentin Irene Schütz ist Berufsmittelschullehrerin am Bildungszentrum Technik Frauenfeld und Praxisberaterin EHB; sie engagiert sich zudem als Co-Präsidentin der Thurgauer Berufsschullehrer. i.schuetz@stafag.ch



»Mein bester Lehrer

Christoph Suter hat Gärtnerei (Baumschule) gelernt. Foto von Daniel Fleischmann.



IMMER WIEDER HEISS DISKUTIERT

«Im Sommer habe ich meine Lehre abgeschlossen. Besonders gerne erinnere ich mich an den ABU-Lehrer, der einen sehr abwechslungsreichen Unterricht gestaltete. Oft hatte er aktuelle Arbeitsblätter dabei, «Politics-Economics» zum Beispiel, die aktuelle Ereignisse der Woche aufgreifen und thematisieren. Damit wurde der Unterricht oft emotional, und der Lehrer zeigte auch seine eigene Betroffenheit über bestimmte Ereignisse. Viel zu diskutieren gab im Sommer 2008 die EM, die ich persönlich genial fand. Klar, ich spiele ja auch Fussball. Wir stritten aber auch über die hohen Löhne von Managern oder den Umgang mit dem Feuerbrand.»

DER FOLIO-CARTOON VON MICHAEL HÜTER

MATHEMATIK UNTERRICHT AM BEISPIEL „UBS-SANIERUNG“



Anzeige —

Nagra-Angebote für die Schule:

- Schullektionen «Atome, Radioaktivität und radioaktive Abfälle» und «Spuren der Zukunft»
- Kostenloser Verleih von Geiger-Müller-Zählern
- Führungen im Felslabor für Schulklassen
- Auf Wunsch Beteiligung an Projekttagen, Seminaren, Workshops

www.nagra.ch

nagra aus verantwortung

Nationale Genossenschaft
für die Lagerung
radioaktiver Abfälle

Hardstrasse 73
5430 Wettingen
Telefon 056 437 11 11
info@nagra.ch

Der ignorante Professor

Mit grossem publizistischem Getöse fordert der Philosophieprofessor Walther Zimmerli in einem «Weissbuch» eine Maturitätsquote für die Zukunft der Schweiz von 70 Prozent. Zwei Dritteln der Jugendlichen müssten einen Hochschulabschluss machen, um in der Globalisierung zu bestehen, fordert der in Deutschland lehrende Philosoph. Mit professoralem Imponiergehabe bezeichnet er die Berufsbildung als «Auslaufmodell». Wenn man sein «Weissbuch» liest, begegnen einem Gemeinplätze, Leerformeln und unbelegte Behauptungen, aber wenig konkrete, substanzelle Aussagen über das schweizerische Ausbildungssystem.

Auffällig am «Weissbuch» ist, dass es kaum von der Berufslehre spricht und die berufsorientierten Weiterbildungen auf der Tertiärstufe komplett ignoriert. Was Professoreninnen und Professoren nicht kennen, das existiert für sie einfach nicht.

Die zahlenmässige und volkswirtschaftliche Bedeutung der nichtuniversitären Weiterbildungsgänge und -abschlüsse wird vielfach unterschätzt. Hier einige zahlenmässige Hinweise auf die Bildungsabschlüsse der Tertiärstufe (in gerundeten Zahlen des Bundesamtes für Statistik für 2007/2008):

- An universitären Abschlüssen (Lizenziate, Bachelor- und Masterdiplome) zählen wir in der ganzen Schweiz rund 18'000 pro Jahr.
- Die Fachhochschulen FH und Pädagogischen Hochschulen PH zusammen erteilen rund 11 000 Diplome (Diplom, Bachelor-, Masterdiplome), wovon rund 2000 auf die Lehrerausbildung entfallen.
- An Höheren Fachschulen HF werden etwas über 4000 Diplome erteilt.
- In der übrigen Höheren Berufsbildung beläuft sich die Zahl der Eidgenössischen

Fachausweise und der Eidgenössischen Diplome auf über 14 000, und die Abschlüsse der vom Bund nicht reglementierten Höheren Berufsbildung liegen zusätzlich bei 9000. Alle Abschlüsse und Diplome auf der Tertiärstufe 3B umfassen also insgesamt 23 000 – bedeutend mehr als alle universitären Abschlüsse zusammen.

Viel zu wenig wird von der Höheren Berufsbildung und von der beruflichen Weiterbildung gesprochen. Im Berufsbildungsgesetz nehmen sie nur einen rudimentären Platz ein, und in der öffentlichen Finanzierung sind sie ein Stiefkind geblieben. Die öffentliche Finanzierung ist absolut ungleich und stellenweise ungerecht: Während ein HF-Absolvent, zum Beispiel für berufsbegleitende Meister- oder Technikerkurse, bald mal 10 000 Franken pro Jahr zahlt, beteiligt sich ein Universitätsstudent bloss mit 600 Franken Semestergeld an den Ausbildungskosten.

Die laufende technische Innovation im gewerblich-industriellen Bereich wird in erster Linie über die Höheren Berufsbildungen vermittelt. Berufsleute mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis und anschliessender beruflicher Weiterbildung sind die begehrtesten Leute im Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosenquote der Berufspersonen mit Höherer Berufsbildung ist weniger als die Hälfte des schweizerischen Mittels. Ihre «Employability» ist höher als jene der Universitäts- und Fachhochschulabsolventinnen.

Mein Vorschlag: Man sollte die Schulen und Bildungsgänge der verschiedenen Schulen der Tertiärstufe hinsichtlich ihrer Arbeitsmarktfähigkeit vergleichen und danach qualifizieren, wie viele ihrer Diplomierten sie in den Arbeitsmarkt zu bringen in der Lage sind.

Rudolf Strahm hat eine Lehre als Laborant in der Basler Chemie absolviert; bekannt wurde Strahm als Sekretär der SP Schweiz und Nationalrat. Zuletzt war er Preisüberwacher. rudolf.strahm@bluewin.ch

Foto von Reto Schlatter



f. Mi-septembre, avec leur «Livre blanc», les Académies suisses des sciences ont attiré sur elles la colère des milieux de la formation professionnelle... alors que les autorités négligent elles-mêmes gravement la formation professionnelle supérieure

www.bch-folio.ch/1509_strahm.pdf

JEDER VIERTE JUGENDLICHE ERLEBT – ZUM TEIL MEHRFACH – GEWALT

Jugendgewalt ist viel verbreiterter als dies in polizeilichen Daten zum Ausdruck kommt. Zwei «Dunkelfeldstudien» von 2008 kommen übereinstimmend zum Schluss, dass sich unter 12- bis 17-Jährigen jährlich rund 230 000 Gewaltdelikte ereignen; davon (mindestens einmal) betroffen ist etwa jeder vierte Jugendliche.

Gewalt unter Jugendlichen stellt ein epidemiologisch ernst zu nehmendes Problem dar. Zu diesem Schluss kommt der Expertenbericht «Prävention von Jugendgewalt», den das Bundesamt für Sozialversicherungen vor Kurzem publiziert hat. Zwar gebe es keine klaren Belege für eine Zunahme von Jugendgewalt; aber der Bericht dokumentiert – basierend auf zwei Studien (Datenerhebung 2007) – eine deutlich grössere Verbreitung von Opfererfahrungen, als dies in polizeilichen Daten zum Ausdruck kommt (Tabelle). Die Hochrechnung der Zürcher Jugendbefragung totalisiert 230 800 Gewaltdelikte. Immerhin sagen 74.8% der Jugendlichen, nie Opfer von Gewalt geworden zu sein.

Der Bericht macht Empfehlungen, die auch die Schule betreffen. So wird der Aufbau von Fachstellen für Gewaltprävention angeregt. Spezifisch für die Sekundarstufe I und II werden universell die Einrichtung eines Schulhaus- und Klassenmanagements, Streitschlichterprogramme, Anti-Bullying-Programme empfohlen. Als «indizierte» Massnahmen werden genannt: effektives Krisenmanagement, schulbegleitende Programme für Jugendliche mit Verhaltensproblemen, behördenumübergreifende Interventionsmodelle, Überwachung von Pausenplätzen, Waffenkontrolle.

Der Bericht ist zu finden unter www.bch-folio.ch (Ergänzende Dokumente, Ziffer 268). Hier finden sich auch die gleichzeitig publizierte Expertise «Neue Medien und Gewalt» sowie der Bericht des Bundesrates «Jugend und Gewalt – Wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien».

ANZAHL VON OPFERERFAHRUNGEN UNTER 12–17-JÄHRIGEN

A) Zürcher Jugendbefragung 2007	Anzahl Opfererfahrungen pro 1000 Schüler pro Jahr ¹	Vertrauensintervall ²	Geschätzte Gesamtzahl jährlich in der Schweiz ³
Raub	107	82-132	53 600
Erpressung	71	49-95	35 400
Sexuelle Gewalt	72	43-90	35 800
Körperverletzung mit Waffe	55	40-67	27 600
Körperverletzung ohne Waffe	193	159-229	96 600
Alle Gewaltdelikte	462	402-519	230 800
Davon:			
16,7% mit Sachentwendung			38 500
60,8% mit körperlicher Verletzung			140 300
14,6% mit ärztlicher Behandlung			33 700
31,2% psychische Folgen für das Opfer			72 000
B) Schweizerische Jugendbefragung ISRD II, 2007 (Killias) ³			
Raub	68	47-90	43 100
Körperverletzung mit Arztbesuch	59	41-78	29 700
Bullying (in der Schule gequält)	572	508-637	286 200

Die beiden Studien zeigen erstaunlich gut übereinstimmende Schätzwerte. Während die geschätzte Zahl der Raubüberfälle gegen Jugendliche nach den Studie von Killias bei rund 43 000 liegt, sind es gemäss der Zürcher Jugendbefragung rund 53 000. Der Unterschied liegt innerhalb des üblichen Toleranzbereichs solcher Hochrechnungen. Ebenso liegen die Schätzwerte für Körperverletzungen in den zwei Studien in einem vergleichbaren Bereich. Aus der Studie von Killias et al. (2008) führt eine Hochrechnung auf die jugendliche Bevölkerung der Schweiz zu schätzungsweise 30 000 Opferereignissen, die einen Arztbesuch notwendig gemacht haben. Der am ehesten direkt vergleichbare Wert aus der Zürcher Befragung liegt bei rund 34 000 gewaltsgemachten Ereignissen.

Geschätzte Anzahl von Opfererfahrungen unter 12- bis 17-Jährigen, Hochrechnungen auf die Schweiz basierend auf der Zürcher Jugendbefragung (Daten 2007) und der Schweizer Jugendbefragung (Daten 2007).

¹ Die Inzidenzen wurden bei einem Maximum von 10 Ereignissen pro Jugendlichen nach oben begrenzt, um Effekte von Extremfällen zu reduzieren.

² Das Vertrauensintervall ist ein Begriff aus der mathematischen Statistik; ein zu breites Vertrauensintervall weist auf einen zu geringen Stichprobenumfang hin.

³ Die Hochrechnung geht von rund 500 000 Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren aus.

Anzeige



www.adonia.ch > Zentrum

Gruppenhaus im Mittelland

Vordemwald AG (bei Zofingen)

- **Selbstkocherhaus!** (Möglichkeit für HP oder VP)
- **Super Infrastruktur!** (Saal mit Bühne, div. Meetingräume)
- **Bis 83 Schlafplätze!** (Auch Teilmiete möglich, 2 Küchen)
- **Ideal für Projektwochen, etc.!**

Infos unter www.adonia.ch/zentrum

Anfragen für Besichtigung oder Reservation:

Tel.: 062 752 52 12

E-Mail: zentrum@adonia.ch





OPTIMISMUS STECKT MEHR AN ALS FRUST

Urs Kaegi ist Psychologe und Leiter des Instituts für Sozialplanung und Stadtentwicklung an der Fachhochschule Nordwestschweiz; urs.kaegi@fhnw.ch. Die Fragen stellte Daniel Fleischmann.

Sie haben das Buch «Change auf Teamebene» herausgegeben. Reagieren Teams anders als Einzelne auf Veränderungen? Ja, Teams können eine Dynamik entwickeln, die zwar vom Verhalten Einzelner abhängt, aber dieses auch beeinflusst. Wir haben vier Teams in Profit- und vier in Non-Profitorganisationen im Abstand von sechs Monaten dreimal befragt. Diese Teams erlebten starke Veränderungen; diese haben zur Einführung von neuen Dienstleistungen, Methoden oder Konzepten geführt.

Wie gut haben die Teams die Veränderungen verarbeitet? Erstaunlich unterschiedlich. Da gibt es zunächst die triviale Tatsache, dass es Leute gibt, die das halb gefüllte Glas fast leer – und die anderen, die es noch recht voll finden. Dann werden die Menschen in ihrem Verhalten auch durch die Verhältnisse im Arbeitsmarkt beeinflusst. Ein Team hat in einer konjunkturell guten Phase locker auf massive Veränderungen reagiert – um ein Jahr später umso stärker darunter zu leiden. Es war viel schwieriger geworden, eine neue Stelle zu finden.

Welche Dynamik entfalten Teams im Umgang mit Veränderungen? Teams neigen dazu, Veränderungen als Chance zu nehmen. Optimismus steckt mehr an als Frust. Natürlich üben Einzelne auch nur vorsichtig offene Kritik: Das könnte sich ja rächen.

In der Ausschreibung Ihres Buches findet sich ein Zitat von Max Planck: «Es gibt Dinge, über die man sich einigen kann, und wichtige Dinge.» Ich glaube, dass es Situationen geben kann, mit denen wir uns abfinden müssen. In diesem Sinne ist es bedauerlich, dass wir in den acht Teams etliche Leute fanden, die sagten: «Ich verstehe, dass meine Organisation sich verändern muss. Aber ich selber kann die Veränderung nicht mittragen.» Diese Leute haben gekündigt.

Wie können Teamleitungen dafür sorgen, dass solche Reaktionen unterbleiben? Sie sollten

das Expertenwissen der Mitarbeitenden wertschätzen und nicht so tun, wie wenn früher alles falsch gelaufen wäre. Das schliesst ein, dass man den Leuten einen Gestaltungsraum lässt. Dann ist es wichtig, dass die Rahmenbedingungen von Veränderungen klar sind und kommuniziert werden. Veränderungen sollten zudem zeitlich absehbar sein. Eines unserer Teams war mit einer Reorganisation konfrontiert, die vier Jahre dauern sollte. Das hält niemand ohne Verluste aus. Schliesslich sollte man den Mitarbeitenden auch die Gelegenheit geben, sich durch Weiterbildung auf die neuen Herausforderungen vorzubereiten.

Teams werden auch durch Neuzugänge verändert. Was passiert hier? In einem der untersuchten Teams hat eine Reihe von neuen Kolleginnen recht rasch wieder gekündigt. Die Leitung behauptete, sie hätten sich nicht anpassen können. Das ist natürlich zu einfach. Neuzugänge erfordern von beiden Seiten Anpassung. Erleichtern kann man die neue Situation damit, dass man Begrüssungsrituale einrichtet. In einigen Teams werden den Neuen Göttis an die Seite gestellt, in anderen Teams gibt es ausgedehnte Betriebsführungen. Ich habe aber auch erlebt, dass man Neue nur per Rund-Mail begrüsste.

Change und Chance – die beiden Wortbilder sind einander täuschend ähnlich. Haben Sie einen gemeinsamen Ursprung? Nein. Change röhrt her vom Wort Tausch, während Chance mit einem Glücksfall zu tun hat.

Schade. Vielleicht. Aber wir müssen auch anerkennen, dass es in Veränderungsprozessen auch Verlierer gibt. Um nicht ganz leer dazustehen, kann es für sie doch besser sein, zu kündigen.

Silke Müller und Urs Kägi: Change auf Teamebene. Multiperspektivische Betrachtungen zu Teams in organisationalen Veränderungsprozessen. NZZ-Verlag Zürich, 2009, 64 Franken.

GEMEINSAMES ZIEL: TECHNIK FÖRDERN

Das ETH-Kompetenzzentrum für Lernen und Lernen, EducETH, engagiert sich an der Schnittstelle von Sekundarstufe II und Hochschule: Science meets school. Das Ziel von EducETH ist es, Lehrpersonen in der Optimierung ihres Unterrichtes zu unterstützen. Zielgruppen sind auch Lehrpersonen der Stufe Sek II. Sie finden im Internet kostenlose Unterrichtsmaterialien aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Beispiel: Materialien aus dem Projekt «Technik in der Allgemeinbildung». www.educeth.ch

Die Zeitschrift «Technoscope» der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften macht neugierig auf Technik und auf technische Berufe. Sie erscheint dreimal jährlich und richtet sich in erster Linie an Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. Schulen und andere Organisationen aus dem Bildungssystem können Technoscope bei der SATW gratis abonnieren oder herunterladen.

www.satw.ch/technoscope oder miller@satw.ch

Die Schweizerische Gesellschaft für Mechantronische Kunst (SGMK) veranstaltet Workshops, Festivals und Weiterbildungen, die das Schaffen im Spannungsfeld von Kunst, Technologie und Gesellschaft fördern. Ziel ist es, Jugendliche und Erwachsene für Naturwissenschaften und Technik – Robotik, Solartechnologie, Elektronik und Informatik – zu begeistern. So kann man unter Anleitung der Elektronik-Bastler der SGMK in rund 45 Minuten einen lichtgesteuerten Krach-Synthesizer bauen. Über die letzten Jahre hat die SGMK eine mobile Werkstatt aufgebaut mit einem grossen Fundus an Werkzeugen, Messgeräten und elektronischen Bauteilen.

www.mechatronicart.ch



Safety Clip

Videocast Wettbewerb 2009–2010

Nationaler Online-Videowettbewerb «Safety Clip». Wir suchen junge Leute, die kurze Clips zum Thema Strassenverkehr und Unfallverhütung drehen. Für die besten Vorschläge gibt es attraktive Preise und jährlich einen «Safety Clip»-Award zu gewinnen.

Online-Video-wettbewerb

Mitmachen können junge Kreative von 15 bis 20, sowie Gruppen und Schulklassen. Ob mit Videocam oder Handy – einfach loslegen! Auf dem Webportal www.safety-clip.ch können sie sich registrieren, das Video aufschalten oder für den Lieblingsclip voten.

www.safety-clip.ch

«Safety Clip» ist ein Projekt von Renault Suisse SA in Zusammenarbeit mit dem Departement Verkehrssicherheit des Touring Club Schweiz TCS. Die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen im Strassenverkehr ist Renault seit Jahren ein wichtiges Anliegen. Mit dem TCS führt Renault seit fast 10 Jahren auch das Webportal www.sicherheit-fuer-alle.ch und veranstaltet dort nationale Wettbewerbe. Michelin verpflichtet sich als innovativer Reifenhersteller seit jeher der Sicherheit im Strassenverkehr und ist seit Jahren Partner der Verkehrssicherheitszentren von Test & Training tcs in der Schweiz.



Wie grosse Veränderungen gelingen



Barbara Lei unterrichtete Französisch und Deutsch an der Kaufmännischen Berufsschule Weinfelden; blei44@gmx.ch.

«Jetzt», Mü-lein, sagte mein Sohn kurz vor den Sommerferien, «wenn du in der Schule geräumt hast, käme auch noch das Ausmisten deines PCs dran. Lass dir Zeit, ich helfe dir dann. – Du wirst doch wohl nicht alles unter «Barbara Lei Schule» horten wollen?»

Ja, nun wurde mein Abschied nach 32 Jahren an der Kaufmännischen Berufsschule Weinfelden immer spürbarer. Würde ich jetzt auch im PC jedes Dokument noch einmal ansehen müssen? – Löschen, einfach alles löschen...?

Lebensabschnitte* Gut beenden* hatte die Psychoanalytikerin Katharina Ley dieses Aufräumen in ihrem Buch «die kunst des guten beendens» genannt; es hatte mir eingeleuchtet, und in diesem Sinne hatten wir vier Alten zu einem Abschiedsapéro eingeladen. Am Dienstag in der letzten Woche, über Mittag, wollten wir uns von möglichst vielen Kolleginnen und Kollegen mit einem kleinen Umtrunk verabschieden. Nicht zurückschauen, vorwärts blicken, aufbrechen zu neuen Ufern, so hatten wir es abgesprochen. Die kleine Rede, die ich als die Älteste des Quartetts zu halten bereit war, umgeben von den drei andern, würden wir nach einer halben Stunde, ungefähr um 12 Uhr, starten.

Hier ist sie, unter «Barbara Lei Schule»:

«Liebe Kolleginnen und Kollegen, verflossene, junge, leitende, befreundete, fast unbekannte und auch die neuen. Wir, Herbert, der Jüngste,

Margrit, Rose-Maria und ich haben beschlossen, unsern Ruhestand AKTIV anzugehen und uns von euch aktiv zu verabschieden. Wir freuen uns, dass so viele dabei sein können. Zwar haben wir uns geschworen, vorwärts zu schauen, und wir wollen unsere Pensionierung unter das Motto stellen «und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben». (Hermann Hesse) –

Und nun, wie soll unser aktiver Ruhestand aussehen? Herbert und Rose-Maria machen in nächster Zukunft einen auch räumlichen Schnitt. Sie beide verreisen. Herbert fährt mit seiner Frau Liz in die USA und später nach Kolumbien, Rose-Maria hat einen Intensivkurs in Französisch in Amboise gebucht. Margrit und ich haben vor nicht allzu langer Zeit den zweiten bzw. den dritten Enkel bekommen und werden uns vorerst diesen Freuden widmen können.

Alle vier haben wir auch neue Aufgaben oder sich konkretisierende Pläne. Rose-Maria ist schon Klassenhilfe in Lengwil und freut sich an den Fortschritten ihrer 3.- und 4.-Klässler. Sie hat sich im vergangenen Jahr zudem zur Führerin im thurgauischen Schloss Arenenberg ausgebildet. Herbert wird weiter im Gospelchor mitsingen und sich in die Kirchenarbeit einspannen lassen. Margrit will vermehrt mitorganisieren in den musikalischen Flimserwochen. Ich werde in den nächsten sieben Monaten noch einmal ein Haus umbauen, meinen Bruder in Äthiopien besuchen und wieder Klavier spielen. Wir alle haben auch noch Träume: Rose-Maria nennt ihren «Framboise», Margrits Traum heisst St. Petersburg und ich möchte einmal noch auf der Seidenstrasse nach Samarkand. Herbert ist ein Mann, er verrät nicht alles, aber er will viel Golf spielen.

Wir sind am Aufräumen, am gut Beenden, wie Katharina Ley sagt, wir sind daran zu gehen, wir wischen täglich mehrmals unser weinendes Auge, aber wir freuen uns auf unsern neuen Lebensabschnitt und wir danken euch ganz herzlich für die zum Teil jahrelange Begleitung im Schulalltag und im Privatleben. Danke.»

Gar nicht schlecht, fanden wir, und gingen erst einmal weg, in die Ferien.

Aber, erstens kommt es anders... weil eine gute Kollegin mit der Heilung ihres Beines nicht so vorankommt wie geplant, fragt sie mich kurz vor Schulbeginn, ob ich nicht für sie einspringen könne. So schleiche ich mich am ersten Montag in die grosse Pause ins Lehrerzimmer. Was würde mich erwarten? Ich habe diesen Auftritt nicht so glorios planen können wie vor fünf Wochen den Abgang.

...und zweitens als man denkt: Unter der Türe steht lachend Herbert, und gleich stösst auch die strahlende Margrit zu uns – auch sie als Stellvertreter. Das ganze Lehrerzimmer lacht mit uns, liebevoll, scheint mir, wie man eben mit «alten Leuten» umgehen soll.

Am Abend meldet sich, per E-Mail, auch noch Rose-Maria, sie hat einen Seniorentreff für uns organisiert. Die Daten für ein ganzes Jahr stehen bereit. Und darum gilt dennoch: – und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne –

Möchten Sie auch eine Tagebuch-Kolumne schreiben? Melden Sie sich bei dileischmann@bch-fps.ch. Ich würde mich sehr darüber freuen!

Aus einem anderen Blickwinkel studieren Informationsabende

Bildungsangebot Holz Biel
am 3. November 2009 in Biel ab 18.00 Uhr

Bachelor und Master
Architektur / Bauingenieurwesen
am 5. November 2009 in Burgdorf ab 18.00 Uhr

Berner Fachhochschule
Architektur, Holz und Bau



...Fachwissen



macht überlegen!

SNV SHOP
Swiss Association for Standardization
 

Suchen Sie Lehrmittel schnell, günstig und schätzen Sie eine freundliche und kompetente Beratung? **Wir sind Ihr Ansprechpartner!**

PROFITIEREN SIE VON

- über 60 Jahren Erfahrung
- einem persönlichen Ansprechpartner für ihre individuelle Betreuung
- der Beschaffung aller Titel aus allen Verlagen, Sachgebieten und Sprachen
- einem Webshop für Ihre Lernenden
- persönlicher Lieferung nach Ihren Anforderungen oder Abholung in Winterthur
- einem risikofreien Einkauf dank Rückgaberecht
- Sonderkonditionen bei grossen Bestellmengen und zum Schulbeginn

www.snv.ch/literatur

books@snv.ch

Tel. 052 224 54 33

STANDARDIZATION
participate

SUPPORT
get it

SHOP
update

TEILWEISE EKLATANTE VERBESSERUNGEN

Viele Jugendliche können ungenügend lesen – in der Ausgabe vom Juni haben wir ausführlich über dieses Thema berichtet. Dass man sich damit nicht abfinden muss, bestätigt ein Projekt an einer berufsbildenden Schule in Ludwigshafen.

Das Zürcher «Institut für Interkulturelle Kommunikation»¹ hat bereits früher Instrumente zur Diagnose und Förderung des Leseverstehens entwickelt. Für dieses Engagement erhielt es 2008 die Auszeichnung «Enterprize».² Zentraler Gedanke des Konzepts ist, dass Leseförderung mit der Vermittlung von Fachinhalten gekoppelt werden müsse; die Jugendlichen sollen Fachinhalte also über so genannte didaktisierte Texte lesend erarbeiten – integriert in den üblichen Unterricht.

Im Schuljahr 2008/2009 haben 48 Lernende der Berufsbildenden Schule Wirtschaft I in Ludwigshafen an einem Förderprojekt teilgenommen. Seinen Ausgangspunkt bildete die Diagnose der Lesekompetenzen der Jugendlichen mit Hilfe von drei Erhebungstexten. Diese waren mit Leseaufträgen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade verknüpft. Die Diagnose zeigte, dass 16 Lernende die Voraussetzungen nicht mitbrachten, um die integrierte Leseförderung zu bewältigen. Sie besuchten deshalb einen zusätzlichen Kurs, in dem sie grundlegende Lesetechniken erarbeiteten.³ Zur Förderung aller Lernenden wurden im Fachunterricht (in den Fächern Allgemeine und Spezielle Betriebswirtschaftslehre, Rechnungswesen und Sozialkunde – nicht im Fach Deutsch) zehn didaktisierte Texte im Laufe des ersten Schulhalbjahres im Unterricht eingesetzt; anhand dieser Texte wurden Fachinhalte erarbeitet.

Bei der abschliessenden Bearbeitung von drei Lesetexten konnten nun im Durch-

schnitt 84% der Leseaufträge auf Niveau A2 (vorher: 70%), 78% der Leseaufträge auf Niveau B1 (vorher: 64%), 68% der Leseaufträge auf Niveau B2 (vorher 60%) und 47% der Leseaufträge auf Niveau C1 (42%) richtig gelöst werden. Alle Schülerinnen und Schüler, die sich auf die Fördermassnahmen eingelassen hatten, haben sich verbessert, teilweise eklatant – unabhängig davon, ob sie nur durch didaktisierte Texte gefördert wurden oder auch noch den Zusatzkurs besucht hatten.

Damit Lesekompetenz nachhaltig gefördert werden kann, bedarf es erstens einer gewissen Kontinuität, so die Autoren der Intervention.⁴ Didaktisierte Texte sollten möglichst einmal pro Woche in unterschiedlichen Fächern eingesetzt werden; in einem einzelnen Fach würde damit einmal pro Monat ein didaktisierter Text verwendet werden. Zudem müssten sich die Lernenden zu selbstständigen Lesern entwickeln können. Dies erfordere eine Progression im Schwierigkeitsgrad der Aufgaben.

Generell, so glauben die Autoren, müssten für eine Implementierung dieses Leseförderansatzes an Berufsfachschulen die Rektorate die Leseförderung als prioritäres strategisches Ziel definieren. Ebenso sollten sich die Lehrpersonen lediglich weiterbilden. Insbesondere müssten die Fachlehrkräfte überzeugt sein, dass die Leseförderung dem Fachlernen zugute komme. Wer sich die Fachinhalte lesend erarbeite, bau ein Fachwissen nachhaltiger auf als z.B. durch Frontalunterricht und mündliche Repetition. Schliesslich sollten an den Schulen Sammlungen didaktisierter Texte angelegt und Texte in Fachlehrmitteln kritisch geprüft werden.

¹ www.iik.ch

² www.panorama.ch/de/pan20084

³ Schiesser, Daniel / Nodari, Claudio (2007): Förderung des Leseverstehens in der Berufsschule. Bern: hep-Verlag. Nodari, Claudio (2005): Fachtexte verstehen – Trainingsprogramm. Bern: hep-Verlag.

⁴ Bericht: www.bch-fps.ch
(Ergänzende Dokumente, 0274)



Ein Projekt in Ludwigshafen bestätigt, dass Leseförderung im Fachunterricht auch dem Fachlernen zugute kommt.

«HISTORIA» SCHREIBT

WETTBEWERB AUS

Dreimal wurde schon der Schweizer Geschichtswettbewerb für Jugendliche ausgeschrieben. Nun sollen auch Berufsmatura-Arbeiten mitmachen.

Der Verein «Historia – Schweizer Geschichtswettbewerb» belohnt historisches quellennahes Forschen von Jugendlichen. Der neue Wettbewerb, der bis 2011 laufen wird, gibt das Thema «Arbeitswelten» vor. Dabei können die unterschiedlichsten Aspekte dieses breiten Leitgedankens untersucht werden. Nicht nur klassische Themen wie Berufsgeschichte oder Arbeitsbiografien können zur Sprache kommen. Möglich – und sicherlich auch lohnender – sind Themen aus der näheren Umgebung der Jugendlichen, beispielsweise die historische Untersuchung eines Gebäudes, möglicherweise gar des Schulgebäudes. Mit dem Thema kann spielerisch umgegangen werden: Welche Uniform hat meine Urgrossmutter als Dienstmädchen getragen? Wie pendelte man 1968 zur Arbeit? Wann wurde der Staubsauger erfunden? Ab wann hatte man Anrecht auf Ferien? Solche Fragen können die Jugendlichen zu ihrer historischen Arbeit animieren und sie leiten. Es können schriftliche Untersuchungen eingereicht werden, aber auch Filme, Stadtrundgänge, Spiele.

Bisher hatte es «Historia» hauptsächlich mit klassischen schriftlichen Arbeiten zu tun, die aus den Gymnasien kamen; es wäre äusserst spannend, einmal andere Formen der Untersuchungsdarstellung zu beurteilen, wie Projektkoordinatorin Nicole Billeter erklärt. Sie betont zudem, dass die Teilnahme von Berufsmittelschülerinnen und -schülern hoch willkommen wäre.

www.ch-historia.ch

Wer denkt, der überschreitet Grenzen

Die Welt, die die Biologen untersuchen, ist auch die der Geologie. Die Geologie kommt nicht aus ohne Kenntnisse der Physik. Und Physikerinnen haben es oft mit Phänomenen zu tun, für die sich auch die Chemie interessiert. Die Welt ist mehr als die Summe von Fächern. Darum ist es sinnvoll, interdisziplinär zu arbeiten. Aber was sind die Voraussetzungen dafür?



Text von Gianni Ghisla und Luca Bausch

Dem Begriff Interdisziplinarität geht es ähnlich wie denen der Motivation oder Kompetenz, die in den letzten Jahren zum didaktischen Sprachrepertoire gestossen sind. Sie wirken so viel versprechend wie sie vieldeutig sind und können für Verunsicherung sorgen. Den Hauch der pädagogischen Modeerscheinung hat die Interdisziplinarität darum bislang nicht abstreifen können, zumal der Begriff «von oben herab», von der akademischen Welt her, in die Schule gelangt ist. Für manche Kritiker ist es so ein Leichtes, die interdisziplinären Ansprüche der Sekundarstufe I und II als ein «Nachäffen» wissenschaftlicher Praktiken und als «Leerauf» anzuprangern und den disziplinären Fachunterricht als Garant von schulischer Qualität hochzujubeln. Ebenso können die Lehrkräfte ein Lied davon singen, wie anspruchsvoll es ist, im Unterrichtsalltag sinnvoll und mit vertretbarem Aufwand interdisziplinär zu arbeiten.

Dennoch wird kaum jemand dem Anliegen die Unruhe stiftende, innovative Stosskraft abstreiten wollen. In dieser Einführung suchen wir einen dreifachen, klarenden Zugang zum interdisziplinären Gedanken. Es wird zuerst darum gehen, den Begriff aus der Sicht der Erkenntnis zu klären. Insbesondere beschäftigt uns die Beziehung von disziplinärem und interdisziplinärem Wissen, die von François Audiger so treffend mit folgender Frage angesprochen wurde: «Les élèves ne sont pas disciplinaires, le monde non plus, et les connaissances?» Weiter beschäftigt uns die Bedeutung von Interdisziplinarität aus der curricularen und didaktischen Perspektive. So lässt sich danach fragen, was sie mit handlungsorientiertem und fächerübergreifendem Unterricht zu tun hat und wie sich interdisziplinäre Ansprüche auf der Ebene des Lehrplans einlösen lassen. Schliesslich

stellen wir die wohl entscheidende Frage nach den Bedingungen, die eine sinnvolle Einlösung interdisziplinärer Ansprüche begünstigen.

ERKENNTNISTHEORETISCHE ANNÄHERUNGEN

Die Entstehung von menschlichem Wissen ist grundsätzlich ein Akt der Abgrenzung und der «Definition». Das *Buch der Natur*, das es nach dem genialen Vorschlag von Galileo Galilei zu lesen gilt, wird durch den Menschen nach eigenen Vorstellungen und Möglichkeiten geschrieben. Seine Kapitel sind der Versuch, die Realität in einer möglichst geordneten und einsichtigen Weise darzustellen; sie entsprechen im Grossen und Ganzen den wissenschaftlichen Disziplinen, die sich im Laufe der Wissenschaftsgeschichte herausgebildet haben. Aber so sehr die moderne Entwicklung des Wissens zeigt, dass sich diese Disziplinen immer stärker spezialisieren, so sehr wissen wir auch, dass die Welt zwar strukturiert, aber nicht nach Fachgebieten organisiert ist. Dies gilt auch fürs menschliche Denken. Es neigt zur Grenzüberschreitung, wie Jean-Blaize Grize so treffend feststellte und wie es die Beschaffenheit der Welt auch verlangt: «Penser, c'est transgesser les frontières.» Das Setzen von Definitionen oder Trennungslinien unterliegt dem Prinzip *omnis determinatio est negatio*. Jede Festlegung ist gleichzeitig auch ihre Negation: Sobald man bestimmt, was etwas ist, sagt man auch, was es nicht ist. Wenn man beispielsweise die Grenze der Gesamtheit der Lehrpersonen festlegt, schliesst man alle jene aus, die den Kriterien der Definition dieser Berufsgruppe nicht entsprechen. Wer Grenzen bestimmt, muss deshalb auch Grenzen überschreitende Kommunikation herstellen: Das ist es, worauf Interdisziplinarität zielt und was sich auch in der Entwicklung des Wissens zeigen lässt: Neben der zunehmenden Spezialisierung haben sich gegenläufig immer wieder Grenzen geöffnet, sind neue diszi-

plinäre Konfigurationen entstanden – die Bio-Informatik, Sozio-Linguistik oder Bildungsökonomie sind Beispiele dafür. Denken heisst, Grenzen zu überschreiten, es ist an sich interdisziplinär. Als solches bestimmt es unsere Alltagserfahrung. Darin ist die Faszination der Interdisziplinarität zu suchen: Dass sie einer Denkweise entspricht, die die Grenzen zwar respektiert, aber doch grenzenlos ist. Interdisziplinarität ist wesentlich eine Sache der Einstellung, der Art und Weise und der Methode, wie die Welt betrachtet, erschlossen und verändert werden kann. Daraus folgt, dass sich Interdisziplinarität nicht als Wissen an sich zu konstituieren, sondern nur kontextualisiertes und deshalb wandelbares Wissen zu erzeugen vermag. Es gibt kein interdisziplinäres Wissen, das man kodifizieren und lehren kann. Es gibt nur Fachwissen, das sich interdisziplinär bündeln lässt. Wir fassen darum Interdisziplinarität als Denkweise auf, als *forma mentis*, die durch Überschreitung von Grenzen zu einer Haltung führt (und unter gewissen Bedingungen auch zu einer Arbeits- und Forschungsmethode). Negativ formuliert: Interdisziplinarität ist kein Fach mit einem bestimmten Wissen, sie ist auch nicht ein

Wir fassen darum Interdisziplinarität als Denkweise auf, als «forma mentis», die durch Überschreitung von Grenzen zu einer Haltung führt.

oberflächliches Sammelsurium von Wissen (von allem ein wenig) oder eine transversale Kompetenz (die man in einem Methodikkurs erlernen kann).

CURRICULARE UND DIDAKTISCHE UMSETZUNGEN

Wenden wir uns der zweiten Fragestellung zu. Auf curriculärer und didaktischer Ebene regt der *interdisziplinäre Geist* seit langem die wissenschaftliche Pädagogik, aber auch die Unterrichtspraxis vieler Lehrkräf-

te an. Aber dies geschieht incognito – etwa im Bestreben, eine lebendigere Beziehung zwischen Theorie und Praxis herzustellen oder projektorientiert zu unterrichten. Solche Bemühungen, die in den pädagogischen Traditionen verankert sind, haben zwei Ausprägungen erhalten.

- Auf der Lehrplanebene wird das Wissen nicht nur nach der Logik der wissenschaftlichen Disziplinen, sondern vermehrt auch handlungs- und situationsorientiert gestaltet (integrierte Fachbereiche auf verschiedenen Schulstufen, Allgemeinbildung in der beruflichen Grundbildung, Formulierung von Lernzielen in Form von Kompetenzen).
- Auf didaktischer Ebene wird der Unterricht vermehrt problem- und themenorientiert ausgerichtet und auf der Basis von realitäts- und situationsbezogenen Arrangements gestaltet.

In der Berufsbildung sind die Versuche, einer integrierenden Sicht von disziplin- und handlungsorientiertem Wissen zum Durchbruch zu verhelfen, aus nahe liegenden Gründen am weitesten gediehen. Das

erlebnisreich und motivierend, menschlich bereichernd und lerneffektiv sein kann. Dabei sollten aber einige Vorgaben im Auge behalten werden, die wir aus der skizzierten Diskussion des Begriffs ableiten. Weil Interdisziplinarität vornehmlich als Haltung, als Art des Zuganges zur Wirklichkeit zu verstehen ist, und weil interdisziplinäres Wissen vor allem Grenzen überschreitendes, kontext- und problemorientiertes Wissen erschließt, kann Interdisziplinarität:

- unmöglich zu einer neuen Disziplin oder einem Schulfach für sich werden,
- nicht als Methode unabhängig von konkreten Anwendungen und Versuchsanordnungen gelehrt und gelernt werden,
- sich nur aus dem Beitrag verschiedener Lehrkräfte als Vertreter spezifischen Fachwissens ergeben und nicht die Aufgabe einer einzigen, «spezialisierten» Lehrkraft sein,
- den Lehrpersonen die Bereitschaft abverlangen, Grenzen zu überschreiten und ein vernetzendes Denken zu pflegen,
- nur in der Praxis lernbar sein, vorzugsweise in projektorientierten Lernumgebungen, wo auch je spezifisches Wissen hervorgebracht wird.

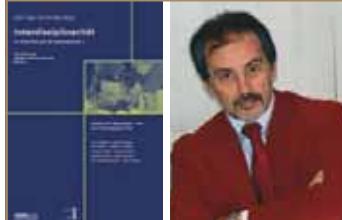
Ein diesen Vorgaben verpflichtetes Lernen lässt sich in verschiedenen Formen organisieren. Interdisziplinär ausgerichtetes Lernen kann:

1. innerhalb der Disziplinen als Bewusstwerdung der Grenzen der Disziplin selbst und als Suche nach Bezügen über diese Grenzen hinaus erfolgen. In einem solchen Unterricht werden Fenster zu anderen Fächern hin geöffnet, um Neugierde zu fördern und die Komplementarität der verschiedenen Fachkenntnisse wahrnehmbar zu machen. Diese Lernform hängt von der Bereitschaft und vom fachlichen und didaktischen Geschick der Lehrkraft ab und bedarf keiner Koordination mit anderen Fächern.

2. in pluri- oder multidisziplinären Kontexten stattfinden, wo verschiedene Disziplinen weitgehend selbstständig ihr Wissen zum Verständnis und zur Bearbeitung einer Problemstellung einbringen. Dies geschieht am besten im Rahmen von Projektarbeiten und ist die häufigste und realistischste Lernform im Rahmen der beruflichen Grundbildung und der Berufsmaturität. Jedes Fach bleibt im Wesentlichen selbstständig, doch ist in jedem Fall eine didaktische Planung notwendig, die die Zusammenarbeit der beteiligten Lehrkräfte gewährleistet.

3. in interdisziplinären Kontexten erfolgen, als organische und methodologisch fundierte Zusammenfügung von Wissen aus verschiedenen Disziplinen zur integrierenden Bearbeitung eines Problems. Diese Lernform ist für die Berufsbildung zwar anzustreben; sie wird aber die Ausnahme bleiben, da über die Koordination der Inhalte hinaus auch mit gemeinsamen Methoden und Arbeitsstrategien gearbeitet werden muss.

Für den Unterricht in der Berufsbildung (und in den Berufsmittelschulen) sollte man sich auf pluri- oder multidisziplinäre Unterrichtsformen konzentrieren. Dabei ist es sinnvoll, nach einem didaktischen Projektmodell vorzugehen, wie es aus unserer Erfahrung entstanden ist: Ausgangspunkt ist die Entwicklung einer Idee und die Vorbereitung (1), worauf die gemeinsame Bearbeitung mit den Lernenden (2) folgt, die zu Hauptdarstellern des Projekts werden. Auf dieser Grundlage kann die eigentliche Projektarbeit beginnen, deren erster Schritt in der Strukturierung des Problems («Problemsituation») besteht (3), woraus sich die zur Organisation der Arbeit (4) notwendigen Informationen ergeben. Nun folgt die Phase der Exploration (5) mit eingeschobenen Zwischenbilanzen und der Abschlussbilanz (6) mit den Ergebnissen und der entsprechenden Präsentation und Beurteilung.¹



Gianni Ghisla ist Verantwortlicher für Forschung & Entwicklung am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung in Lugano; Ghisla ist Autor im von Albert Zeyer und Monika Wyss herausgegebenen Buchs «*Interdisziplinarität*» (hep-Verlag, 2006); gianni.ghisla@iuffp-svizzera.ch.
Luca Bausch ist langjähriger Berufsschullehrer. Zur Zeit arbeitet er als Dozent am EHB in Lugano; luca.bausch@iuffp-svizzera.ch.

VORAUSSETZUNGEN FÜR INTERDISZIPLINÄRES LERNEN

Der Stolpersteine auf dem Weg zum interdisziplinären Lernen und zu einer didaktischen Kultur der Interdisziplinarität gibt es viele, zumal die Grundstrukturen schulischer Realität und die Mentalität der Menschen und ihr Selbstverständnis tangiert werden. Steine lassen sich aber aus dem Weg räumen, wie gute Projekte

Darum ist die einzelne Berufsfachschule das eigentliche Zentrum für die Schaffung einer Kultur der Interdisziplinarität.

zeigen. Wir wollen zum Abschluss einige dieser Hindernisse aufgreifen und damit einige Voraussetzungen für interdisziplinäres Lernen konturieren.

Mangelnde institutionelle Einbettung und Anerkennung Zwar ist der interdisziplinäre Gedanke direkt oder indirekt in den meisten Verordnungen der Berufsbildung und der Berufsmaturität verankert, aber diese Vorgaben müssen in den Kantonen und in den einzelnen Schulen auch in den Unterrichtsalltag einfließen. Eine zentrale Rolle hier spielt die konkrete Anerkennung in den einzelnen Schulen. Wie ernst nehmen die Rektorate die Interdisziplinarität? Wird sie als notwendiges Übel oder als wirkliche Erneuerungschance betrachtet? Welche Massnahmen werden zu ihrer Absicherung etwa in den Schullehrplänen und in der Schulentwicklung getroffen? Werden dazu im Stundenplan zeitliche Gefässe eingerichtet? Von solchen Fragen hängt nicht nur ab, ob sich die Lehrkräfte motivieren lassen, sondern auch, wie fächerübergreifende Projekte etwa im Rahmen der Berufsmaturität von den Lernenden eingeschätzt werden. Darum ist die einzelne Schule das eigentliche Zentrum für die Schaffung einer Kultur der Interdisziplinarität.

¹ Eine differenzierte Darstellung des Modells findet sich in Ghisla & Bausch, 2006.

Defizite in der Einstellung und Bereitschaft der Lehrkräfte

Interdisziplinarität hat mit subjektiven Einstellungen, mit der Einschätzung eigenen Fach- und Methodenwissens zu tun. Damit Lehrkräfte interdisziplinär unterrichten können, müssen sie ihre berufliche Identität entwickeln und anpassen können. Dieser Prozess ist nur dann erfolgreich, wenn die erwähnten institutionellen Bedingungen vorhanden sind und wenn die Lehrkräfte in ihren Bemühungen anerkannt und von Erfolgen bestätigt werden. Konkret heisst dies etwa, dass bei interdisziplinären Projekten die Zusammenarbeit mit Kolleginnen als professionell und menschlich bereichernd und gleichzeitig das Lernen der Schülerinnen und Schüler in fachlicher Hinsicht als nutzbringend wahrgenommen wird.

Unterschätzen der Begleitung der Lernenden

Fächerübergreifende Projektarbeit stellt für die Lehrkräfte eine Herausforderung dar. Die Schaffung von günstigen Lernbedingungen wird mehr und mehr zur Notwendigkeit für ein Lernen, das konstruktiv sein und Selbständigkeit fördern soll. An sich gilt es, selbstgesteuertes Lernen in komplexen Problemsituationen anzustreben. Aber gerade diese Zielsetzung erfordert grosses menschliches und didaktisches Geschick, denn die Lernenden verfügen nur selten über die Mittel, um sich in solchen Situationen erfolgreich zu bewegen. Sie brauchen dazu eine umsichtige, wohldosierte und kontinuierliche Hilfe, die metakognitive Strategien einzusetzen und fachlich zu überzeugen vermag.

Unterschätzung des Fachwissens oder Überbewertung der transversalen Kompetenzen

Fächerübergreifende Projekte konzentrieren sich häufig auf die Pflege und Entwicklung von Methoden- und Sozialkompetenzen. Nimmt die Aufmerksamkeit für solche Kompetenzen Oberhand, dann haben solche Projekte nichts mehr mit dem Gedanken der Interdisziplinarität zu tun. Zentral muss die Aufnahme und Erarbeitung von Wissen aus den beteiligten Fächern sein;

das bedarf der entsprechenden Planung und Abstimmung unter den beteiligten Lehrkräften.

Unklare und zu wenig anspruchsvolle Anforderungen gegenüber den Lernenden Fächerübergreifende Projektarbeit ist anspruchsvoll und muss auch als solche gelten. Dies kann damit unterstrichen werden, dass qualitative Standards gesetzt werden, so zur Auftrags- und Ergebnisorientierung, zum Verfassen von schriftlichen Berichten oder zur Einhaltung ethischer Grundsätze (etwa in Bezug auf die Benutzung von Informationen aus dem Internet). Insbesondere aber müssen die – selbstverständlich realistischen – Anforderungen gegenüber den Lernenden konsequent und mit der notwendigen Strenge durchgesetzt werden. Wirkliche Lernerfolge lassen sich nur dann erzielen, wenn für die Lernenden Bedingungen gelten, die sie zu konstanter und intensiver Lernarbeit veranlassen.

Bibliografie

- Audiger, F. (2006). *L'interdisciplinarité à l'école – Quelques interrogations théoriques et pratiques à propos de l'histoire, de la géographie et de l'éducation citoyenne*. Retrieved 28/9/2008, 2008
Ghisla, G., & Bausch, L. (2006). *Interdisziplinarität: ein Mehrwert für die Disziplinen*. In A. Zeyer & M. Wyss (Eds.), *ID im Unterricht auf der Sekundarstufe II* (pp. 10-34). Zürich: hep-Verlag und Verlag Pestalozzianum.
Grize, J.-B. (1994). *Penser, c'est transgresser les frontières*. Babylonia, 1/1994, 78-83.

f. Le monde est fait de plus que la somme des branches scolaires. Travailleur selon des modalités interdisciplinaires est donc judicieux. Dans leur article, les tessinois Gianni Ghisla et Luca Bausch esquiscent des modèles d'interdisciplinarité et en indiquent aussi les obstacles.

www.bch-folio.ch/1509_ghisla_bausch_f

Was ist guter fächerübergreifender Unterricht?

Wie die Berufsmittelschulen, so haben auch die Gymnasien fächerübergreifenden Unterricht anzubieten. Am Gymnasium Liestal sind 40 fächerübergreifende Unterrichtsvorhaben verwirklicht worden mit dem Ziel, die Didaktik dieses Unterrichts weiterzuentwickeln. Daraus sind handfeste Vorschläge etwa zur Benotung entstanden.

**Text von Hugo Caviola,
Regula Kyburz-Graber und Sibylle Locher**

Das revidierte Maturitätsanerkenntnungsreglement (MAR) von 2007, aber auch die revidierte Verordnung über die eidgenössische Berufsmaturität fordern die Schulen auf sicherzustellen, dass ihre Schülerinnen und Schüler mit fächerübergreifenden Arbeitsweisen vertraut sind. Die Schweizerische Maturitätskommission (SMK) präzisiert diesen Anspruch und verlangt von den Kantonen bis zum Sommer 2010 nähere Angaben

1. über die Organisationsform und die Unterrichtsgefässe für den fächerübergreifenden Unterricht,
2. über seine Noten- und Promotionswirksamkeit,
3. über die vorgesehenen Qualitätskontrollen.

Im Rahmen des Schulentwicklungsprojektes «Zusammenarbeit» wurden von 2004 bis 2008 am Gymnasium Liestal über 40 fächerübergreifende Unterrichtsvorhaben verwirklicht mit dem Ziel, die Didaktik dieses Unterrichts weiterzuentwickeln. Es wurden unterschiedliche Typen der Fä-

cherintegration entworfen und in verschiedenen Unterrichtsgefässe und Organisationsformen erprobt. Regula Kyburz-Graber hat diesen Entwicklungsvorgang beratend begleitet. Seit 2007 leitet sie zusammen mit Hugo Caviola und Sibylle Locher ein Forschungsvorhaben, das zum Ziel hat, die Ergebnisse dieser Erprobungsphase wissenschaftlich auszuwerten. Das Vorhaben wird von der Jacobs-Foundation finanziert; nach Projektabschluss im Sommer 2010 werden seine Ergebnisse in einem Handbuch für die Praxis des fächerübergreifenden Unterrichts im hep-Verlag publiziert. Im Folgenden werden erste Ergebnisse aus diesem Forschungsvorhaben vorgestellt.¹ Sie stützen sich auf die Auswertung dokumentierter Unterrichtsbeobachtungen der Lehrpersonen und auf Schülerfeedbacks. Leitfadeninterviews mit Lehrpersonen und Schülergruppen vertiefen die Untersuchung in ausgewählten Fragen. Im Mittelpunkt des Interesses standen die Fragen nach dem Mehrwert und der Qualität fächerübergreifenden Unterrichts. Unsere Ausführungen beschränken sich auf die von der Schweizerischen Maturitätskommission eingeforderten Aspekte.

ZEITGEFÄSSE UND ORGANISATIONSFORMEN

a. Fächerübergreifender Unterricht im Fachstundenplan

Rund 60 Prozent der am Gymnasium Liestal realisierten fächerübergreifenden Unterrichtsvorhaben fanden ohne spezielle Zeitgefässe statt. Gemeinsame Eröffnung und gemeinsamer Abschluss

rahmten einen Unterricht ein, in dem die Fächer aus ihren Fachlektionen heraus koordinierte Beiträge zur fächerübergreifenden Leitfrage bearbeiteten. Wo der Unterricht projektartig aufgebaut war, wurden Fachlektionen als Stundenpool genutzt. Eine Stärke dieses Modells ist seine Flexibilität, mit der es in den Fachlehrplänen enthaltene Synergien aufnehmen kann, zum Beispiel die Behandlung geschichtlicher Epochen oder die Anwendungen der Mathematik etwa in Geografie, Physik oder Biologie. Flexibel gestalten lassen sich auch Länge und Intensität der fächerübergreifenden Zusammenarbeit. In Liestal entstanden so Kurzvorhaben von wenigen Lektionen bis hin zu solchen, die mehrere Monate umfassten und mit gemeinsamen Prüfungen abschlossen. Gelingt es, fächerübergreifende Themen organisch in die Fachprogramme einzubinden, nehmen die Lernenden diesen Unterricht meist als Bereicherung wahr. Will man diese Organisationsform ohne festes Zeitgefäß im Schulbetrieb verankern, so könnte dies durch eine fächerübergreifende Koordination der Lehrpläne geschehen. Die Schwächen dieser Organisationsform zeigen sich beim Versuch, nicht streng curricularen Stoff in die fächerübergreifende Arbeit aufzunehmen. Der Druck der Fachlehrpläne und der Umstand, dass die Behandlung mancher Themen Grundlagen im Fachwissen voraussetzt, schränken die Möglichkeiten der Zusammenarbeit ein. Der Anspruch, aus dem Unterricht Fachnoten abzuleiten, macht es den Lehrpersonen ferner nicht leicht, fächerübergreifend zu prüfen: Fä-

¹ Der vorliegende Text ist zuerst erschienen in «Gymnasium Helveticum», dessen Redaktion wir für die Abdruckerlaubnis freundlich danken. Das Autorenteam stellt die Ergebnisse seines Forschungsprojektes in einem Kurs der Weiterbildung Mittelschulen vor. Termin: 19. Januar 2010 in Zürich (Anmeldung: www.webpalette.ch/dyn/94390.asp). Es stellt sich auch für schulinterne Weiterbildungsanlässe zur Verfügung.



cherübergreifende Kompetenzen, die im Unterricht entwickelt worden sind, werden durch das Fachnotensystem herausgefiltert. Auch Teamteaching hat in dieser Organisationsform einen schweren Stand, da es nur als Besuch der einen Fachlehrperson im Unterricht der anderen improvisiert werden kann. Entsprechend schwierig gestaltet sich die Besoldung der Lehrpersonen für einen Unterricht, der ohne festes Zeitgefäß auskommt.

b. Fächerübergreifender Unterricht im eigenen Unterrichtsgefäß

Beim Modell mit eigenem Unterrichtsgefäß ist der fächerübergreifende Unterricht in einem Kurs, einem Block, einer Studi-

Rahmen eines Thementages oder das Thema «Ökologie» in einem Jahresskurs; • fächerintegrierend, das heißt als Zeitgefäß, das eigens für die Integration mehrerer Fächer ausgewiesen ist, zum Beispiel in der integrierten Naturlehre, wie sie auf der Sekundarstufe I verbreitet ist.

Neben Zeit für Teamteaching gewährt dieses Modell Raum für didaktische Variationen wie Exkursionen, den Besuch von Gastreferenten oder für Projektunterricht. Aus Schülersicht hebt sich der als fächerübergreifend markierte Unterricht erkennbar vom Normalunterricht ab. Diese Auslagerung der Vernetzung in ein separates Gefäß mag die beiläufige Vernetzung aus dem Normalunterricht heraus erschweren. Die Vorgabe in Stundentafel und Stundenplan verleiht dem fächerübergreifenden Unterricht dafür institutionellen Halt, macht ihn thematisch unabhängiger vom Fachlehrplan und erleichtert das Bemesen der Lehrerbesoldung.

Obwohl der fächerübergreifende Unterricht im Normalunterricht klare Stärken zeigte, empfanden viele Lehrpersonen am Gymnasium Liestal den beträchtlichen (unbesoldeten) Zeit- und Koordinationsaufwand, den dieses erste Modell mit sich bringt, als belastend. Für eine Verankerung

im Schulalltag scheint das zweite Modell «festes Unterrichtsgefäß» im Ganzen vorteilhafter. Die Rektorenkonferenz des Kantons BL kommt diesem Umstand entgegen: Sie plant den fächerübergreifenden Unterricht im Rahmen der Wahl- und Ergänzungskurse im Abschlussjahr vor der Matura zu verankern, und zwar besoldet.

QUALITÄTSMERKMALE MÜSSEN DEFINIERT WERDEN

Die Diskussion um Bildungsstandards hat vor der Sekundarstufe II nicht Halt gemacht. Dass die Suche nach Bildungsstandards primär eine Suche nach Fachstandards bedeutet, hat – wohl ungewollt – eine Stärkung der Fächer zur Folge. Soll der fächerübergreifende Unterricht in diesem Umfeld nicht an den Rand gedrängt werden, ist es unverzichtbar, auch für ihn Qualitätsmaßstäbe zu entwickeln. Die Schweizerische Maturitätskommission fordert Qualitätskontrollen ausdrücklich ein. Die Frage nach der Qualität fächerübergreifenden Unterrichts bedingt eine Klärung der Frage, was fächerübergreifendes Wissen sei. Wir orientieren uns dabei an einem Wissensbegriff, der in den letzten Jahren an der Harvard Graduate School of Education entwickelt wurde. Fächerübergreifendes Wissen wird hier als Anwendungswissen

Für eine Verankerung im Schulalltag scheint das zweite Modell «festes Unterrichtsgefäß» im Ganzen vorteilhafter zu sein.

enwoche oder einem Projekthalitag untergebracht. Solche Unterrichtsgefäße lassen sich auf zwei Arten nutzen:

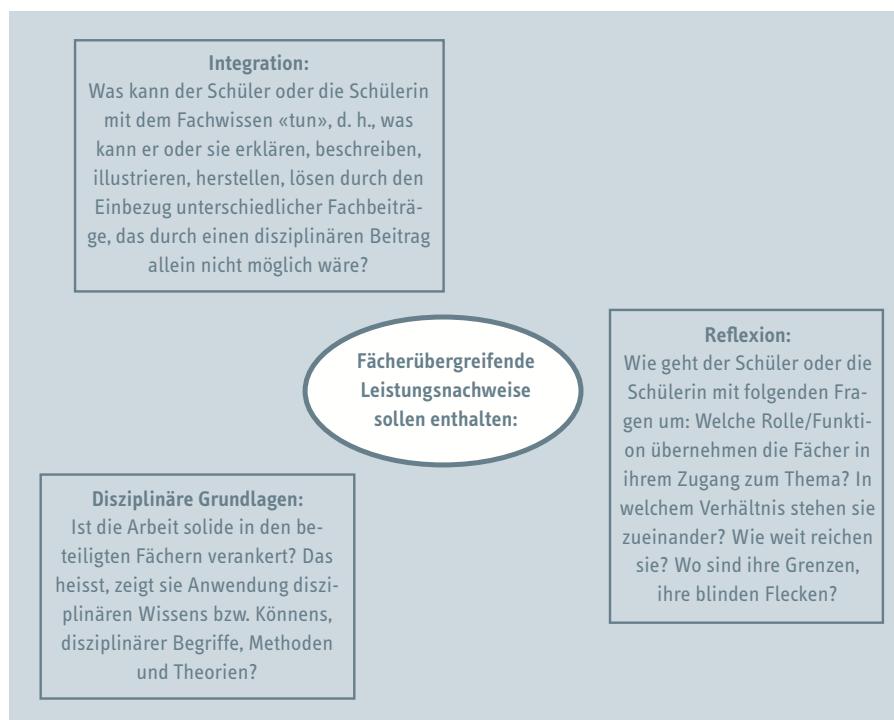
- fächerergänzend, das heißt, Themen werden im eigenen Zeitgefäß, zusätzlich zu den Einzelfächern und diese ergänzend, fächerübergreifend unterrichtet, z.B. das Thema «Energie» im

definiert: «Fächerübergreifendes Wissen ist die Fähigkeit, Wissen und Denkweisen aus zwei oder mehreren Fächern so zusammenzuführen, dass daraus ein Erkenntnisfortschritt resultiert, der die Möglichkeiten eines Einzelfachs übersteigt. Dieser Erkenntnisfortschritt kann darin bestehen, dass ein Phänomen erklärt, ein Problem gelöst, ein Produkt geschaffen oder eine neue Frage aufgeworfen wird.» (übersetzt aus Boix Mansilla 2004 a, S. 4).

Im Folgenden bestimmen wir die Qualität fächerübergreifenden Unterrichts in der Verbindung von kognitiven, didaktischen, organisatorischen und psychologischen Kriterien. Wir nutzen dabei Erkenntnisse aus theoretischer und praktischer Sicht und schliessen empirische Beobachtungen mit ein.

A. Kognitive Qualitätskriterien

1. Fächerübergreifender Unterricht schliesst Disziplinarität mit ein. Auf der Suche nach übergreifenden Sinnzusammenhängen soll der Anspruch auf fachliche Präzision und Differenzierung nicht verloren gehen. Er stellt sicher, dass das Wissen rational und begründbar bleibt. Disziplinarität bewahrt uns vor vorschnellem Dilettieren im Sinne eines Ausweichens auf vages Alltagswissen. Dieser Anspruch bedingt, dass sich die Fachbeiträge an den Kernkompetenzen der Fächer orientieren.
2. Durch das Zusammenführen bzw. Kontrastieren verschiedener Fachbeiträge strebt der fächerübergreifende Unterricht einen Erkenntnisfortschritt an, der durch ein Fach allein nicht geleistet würde. Fächerübergreifende Erkenntnis tut sich entweder im Kontrastieren verschiedener Fachbeiträge oder in der Anwendung disziplinärer Beiträge auf das behandelte Problem kund. Die Begegnung der Fachbeiträge macht sichtbar, was zwei oder mehrere Fächer leisten können, das einem einzelnen unmöglich wäre.
3. Für das Festhalten fächerübergreifender Erkenntnis ist eine Reflexion der Fach-



Beurteilungskriterien in drei Dimensionen. Nach: Boix Mansilla / Dawes (2004a sowie 2004b)

beiträge unverzichtbar. Will der fächerübergreifende Unterricht Erkenntnisse festhalten, die über die einzelne Unterrichtseinheit hinaus gültig sind, so ist die Reflexion der Fachbeiträge nötig. Fächerübergreifende Erkenntnis erwächst aus der Distanz zur einzelnen Disziplin (Wissenschaftspropädeutik).

B. Didaktische Qualitätskriterien

1. Die Leitfrage hilft, den fächerübergreifenden Unterricht so zu gestalten, dass fächerübergreifende Lernziele erreicht werden. Die gut gewählte Leitfrage gestaltet den Unterricht als Suche. Sie schliesst die beteiligten Fachperspektiven ein und hilft, diese in ihrer Bedeutung zu werten und den Unterricht zu fokussieren. Sie zeichnet ferner den Weg zu Inhalten des Leistungsnachweises vor.
2. Fächerübergreifender Unterricht erhält durch Leistungsbeurteilungen einen eigenen Wert. Die abschliessende Beurteilung in einer Lernkontrolle fördert eine klare Ausrichtung der Planung und zielgerichtete Durchführung des fächerübergreifenden Unterrichts. In einem Schulsystem, in dem Notengebung den Status eines Faches bestimmt, bedeutet Benotung eine Gleichstellung des fächerübergreifenden Unter-

richts mit dem Fachunterricht, auch in den Augen der Schülerinnen und Schüler.

3. Fächerübergreifender Unterricht ist in besonderem Masse geeignet, Wissen in Bezug auf Praxis- und Lebensnähe zu generieren; er orientiert sich aber auch an den Vorgaben des Lehrplans. Bei der Wahl eines Themas ist es sinnvoll, zwei Fragen im Auge zu behalten:

- a) Wird das Thema von den Schülerinnen und Schülern als relevant, als «aktuell» wahrgenommen?
- b) Führt das fächerübergreifende Lernarrangement das Thema an ihre Erfahrungswelt heran?
4. Fächerübergreifender Unterricht setzt Teamteaching voraus. In den Augen der Schülerinnen und Schüler signalisiert Teamteaching einen klaren Bruch mit dem gewohnten Fachunterricht. Sie nehmen die Lehrpersonen als Vertretungen ihrer Fächer wahr. Teamteaching macht sichtbar, dass Lehrpersonen neben Experten auch Laien (in Bezug auf andere Fächer) sind. Zumaldest Eröffnung und Abschluss einer fächerübergreifenden Unterrichtssequenz sollten deshalb im Teamteaching erfolgen.
5. Fächerübergreifender Unterricht setzt Schülerinnen- und Schüler-Partizipation voraus. Schülerinnen und Schüler sollen



Regula Kyburz-Graber ist Direktorin des Instituts für Gymnasial- und Berufspädagogik, IGB Universität Zürich; kyburz@igb.uzh.ch
Hugo Caviola ist Leiter der AG Interdisziplinarität am Gymnasium Liestal und Lehrer für Deutsch und Englisch; caviola.hugo@gymliestal.ch
Sibylle Locher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin, IGB Universität Zürich: sibylle.locher@igb.uzh.ch

an der Planung und Akzentuierung einer fächerübergreifenden Unterrichtseinheit beteiligt werden. Auf diese Art wird Transparenz geschaffen und ihre Mitverantwortung erhöht.

C. Psychologische und institutionelle Qualitätskriterien

1. Fächerübergreifender Unterricht setzt voraus, dass Lehrpersonen offen sind für andere Fächer. Erfolgreicher fächerübergreifender Unterricht bedingt, dass sich die beteiligten Lehrpersonen gut verstehen und sich für das andere Fach öffnen können und wollen.
 2. Institutionelle Unterstützung fördert die Qualität des fächerübergreifenden Unterrichts. Unterstützung durch die Schulleitung (etwa im Hinblick auf die flexible Gestaltung von Stunden – und Terminplänen) fördert die Unterrichtsqualität ebenso wie die Verfügbarkeit von Zeitressourcen für die Unterrichtsplanung und -durchführung. Arbeitszeitabgeltung (etwa durch Verrechnung in der Stundenbuchhaltung) und ein Einfordern didaktischer Minima (wie Leitfrage, Notengebung) sind ebenso qualitätsfördernd wie Weiterbildung.

DIE ACHILLESFERSE LEISTUNGSNACHWEIS

Mit dem Anspruch, den fächerübergreifenden Unterricht noten- und promotionswirksam zu machen, verlangt die Schweizerische Maturitätskommission (aber auch die Verordnung über die eidgenössische Berufsmaturität) nach einem Massstab, der fächerübergreifende Leistungen messbar macht. Wie aber soll eine Leistung gemessen werden, die im Niemandsland zwischen den Fächern gedeiht? Zu Recht hat man den Leistungsnachweis deshalb als die Achillesferse des fächerübergreifenden Unterrichts bezeichnet (Klein 2002). Im Liestaler Entwicklungsprojekt wurden von vierzig fächerübergreifenden Vorhaben 15 mit einer fächerübergreifenden Lernkontrolle abgeschlossen. In 11 Vorha-

ben gab es fachspezifische Lernkontrollen, in den übrigen, meist den kürzeren, wurde auf eine Lernkontrolle ganz verzichtet. Unsere Untersuchung zeigte weiter, dass sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schüler einen Leistungsnachweis grundsätzlich begrüssen. Unsicherheit bestand in der Frage, wie dieser zu gestalten sei. Unsere Antwort unterscheidet eine formale und eine inhaltliche Seite.

a. Welche Beurteilungsformen kommen in Frage?

Unter den in Liestal angewandten Leistungsnachweisen fallen viele offene Formen auf: Beurteilung eines Plakats, eines Vortrags und Ergebnispapiers in Bezug auf die Leitfrage, Benotung von Präsentationen, Prüfung durch praktische Anwendung des Gelernten in der Praxis. Daneben wurde auch die bewährte Form der schriftlichen Prüfung gewählt. Lehrerinterviews brachten zum Ausdruck, dass offene Fragestellungen und mündliche Prüfungen gut geeignet sind, die Breite der Ergebnisse zu fassen. Vorgeschlagen wurden auch Leistungskontrollen in Richtung Arbeitsauftrag mit Produkt. Schülerinnen und Schüler schlügen weiter Aufsätze vor. Eine Berner Studie unter der Leitung von Peter Labudde postuliert für den fächerübergreifenden Unterricht Beurteilungsinstrumente, die Lernprozesse sichtbar machen und so diagnostisch und förderwirksam eingesetzt werden können. Dazu gehören z.B. Concept-Maps, Portfolios mit Präsentationen und Reflexionen mit «Defense-Diskussionen». Da sie zugleich überfachliche Kompetenzen fördern, seien solche Beurteilungsformen den schriftlichen Prüfungen vorzuziehen (Heiniger et al., 2006). Noch genauerer Untersuchung bedarf die Frage, welche Formen der Leistungsbeurteilung zu welcher Form der Fächerintegration passt. So verlangt ein projektartiger Unterricht eine andere Form des Leistungsnachweises als einer, der eine historische Epoche behandelt oder die Divergenz ver-

schiedener Fächer in ihrem Zugang zu einem Phänomen herausstellen will.

b. Welches Wissen soll beurteilt werden?

Die tiefer reichende Frage bleibt damit aber ungelöst: Wie soll eine Kompetenz benotet werden, für die kein Fach, kaum Lehrmittel, kein etablierter Bildungsgang, keine Zeugnisrubrik und wenig gesicherte Unterrichtsgefässe existieren? Welches wären etwa die Begriffe, Methoden und Rechtfertigungsverfahren, die für fächerübergreifendes Wissen und Können gelten? Hier kann uns die fächerübergreifende Leitfrage einen methodischen Hinweis liefern. Didaktisch steckt sie nicht nur das Erkenntnis- oder Handlungsziel ab, auf das hin sich der Unterricht ausrichtet; sie bietet sich auch als Fragengenerator für den Leistungsnachweis an. Trotz dieses methodischen Hinweises bleiben die für das fächerübergreifende Lernen spezifischen Kompetenzen unerfasst. Wie lässt sich vermeiden, dass sich fächerübergreifendes Wissen von den Ansprüchen fachlicher

Wie lässt sich vermeiden, dass sich fächerübergreifendes Wissen von den Ansprüchen fachlicher Genauigkeit ablöst und vages Alltagswissen wird?

Genauigkeit ablöst und sich vagem Alltagswissen annähert? Als Kompass in diesem unübersichtlichen Gelände bietet sich ein Modell an, das in den letzten Jahren von einer Forschungsgruppe um Veronica Boix Mansilla (2004a und 2004b) an der Harvard Graduate School of Education entwickelt wurde. Es ist das Ergebnis empirischer Untersuchungen in interdisziplinären Programmen an vier amerikanischen Colleges. Fächerübergreifende Kompetenzen werden darin in drei Dimensionen erfasst:

1. im Nachweis disziplinären Wissens und Könnens,
2. im Nachweis der Fähigkeit, die Disziplinen zu integrieren und

»

aeb

Kompetenz für meine Praxis

CAS Schulmanagement

Führen – eine Schule leiten
Leiten und Entwickeln von Bildungsorganisationen

Bern – Luzern – Zürich

Jetzt anmelden!

www.aeb.ch
Telefon 041 249 44 88

aeb AKADEMIE FÜR ERWACHSENENBILDUNG SCHWEIZ



3. im Nachweis der Fähigkeit, diesen Vorgang zu reflektieren.

Mit seinen qualitativen Kriterien bietet sich das Modell für die formative wie auch die summative Beurteilung fächerübergreifender Arbeiten an. Auch für die Lehrpersonen verspricht es einen Gewinn, gibt es ihnen doch eine didaktische Heuristik in die Hand, die Richtlinien auslegt, an denen sie ihre Lehrziele orientieren können. Seine Schlichtheit macht das Modell vielversprechend für eine Anwendung im gymnasialen Unterricht. Wünschbar bleibt freilich, die fächerübergreifenden Kompetenzbereiche noch genauer zu stufern und für unterschiedliche Formen des Leistungsnachweises zu differenzieren. Wichtig scheint uns, dass in diesem Modell auch die Reflexion vorkommt. Sie bildet die Voraussetzung zum Festhalten fächerübergreifender Erkenntnis und wird in der Didaktik des fächerübergreifenden Unterrichts leicht übersehen.

Literatur

Boix Mansilla, Veronica (2004a). Assessing Student Work at Disciplinary Crossroads. www.pz.harvard.edu/interdisciplinary/pubthree.html

Boix Mansilla, Veronica and Elisabeth Dawes (2004b). Toward a Framework for Assessing Students' Interdisciplinary Work: www.pz.harvard.edu/interdisciplinary/pubthree.html

Heiniger, Peter, Widmer Isabelle et al. (2006). Beurteilungsformen in fächerübergreifenden Unterrichtsminiaturen. Resultate aus der Intervention des Projekts BEFUN. In: Dietmar Höttecke (Hg.) Gesellschaft für Didaktik der Chemie und Physik, Band 27, S. 497–499.

Klein, Julie T. (2002). Assessing Inter-disciplinary Learning K-16. In J.T. Klein (Ed.), *Interdisciplinary Education in K-12 and College*. New York: College Board Publications.

f. Comme les écoles professionnelles supérieures, les gymnases proposent aussi des cours interdisciplinaires. Au gymnase de Liestal, 40 cours de ce type ont été mis sur pied dans le but de développer la didactique de cet enseignement. Des propositions y ont fait suite, notamment en ce qui concerne le système de notation www.bch-folio.ch (1509_caviola_kyburz-graber_locher_f)

kursekongresseundmedien.ch

kostenlose Internetplattform für
Kursausschreibungen und Kursbuchungen

ict-atelier.ch | Medienwerkstatt
Sägenstrasse 8
7000 Chur
Tel.: 081 250 79 53
Fax: 081 250 79 55
info@ict-atelier.ch



Support für E-Learningprojekte

Franziska Bitter Bättig und Albert Tanner (Hrsg.)

Sprachen lernen – durch Sprache lernen

Die Vielfalt der Sprachen, die Forderung nach Mehrsprachigkeit jedes Individuums stellt die (Hoch-)Schule vor neue Aufgaben. Sie soll Lernende befähigen, in kommunikativen Situationen angemessen sprachlich zu handeln und sie mit Strategien zum Sprachenlernen so weit vertraut machen, dass sie ihren Weg als Sprachenlernende erfolgreich weitergehen können. Zweiundzwanzig namhafte Autorinnen und Autoren aus dem In- und Ausland äussern sich in den Themenbereichen «Sprache(n) lernen», «Sprache und Lernen», «Mehrsprachigkeit» und «Sprache und Gesellschaft». Unter anderen sind dies: Raphael Berthele, Stéphane Borel, Andrea Ender, Annelies Häckli Buhofer, Karin Landert Born, Heinrich Löffler, Georges Lüdi, Romano Müller, Anton Naf, Daniel Stotz, Alfons Welling, Werner Wiater.

348 Seiten, 155 x 225 mm, SFr. 48.–, ISBN 978-3-03777-080-1
www.seismoverlag.ch buch@seismoverlag.ch



**Sprachen
lernen –
durch Sprache
lernen**



IdPA zwischen Anspruch und Realität

Die Berufsmaturitätsschulen müssen interdisziplinären Unterricht anbieten. Die Interdisziplinäre Projektarbeit (IdPA) bildet einen Kristallisierungspunkt dieser Richtlinie. An der Berufsmaturitätsschule (BMS) der Gewerblich-industriellen Berufsschule Bern (gibb) haben sich zwei Umsetzungsmodelle bewährt. Trotzdem resultieren oft eher fächerübergreifende als interdisziplinäre Projekte.

Text von Christine Hegner

Die auf die verschiedenen Richtungen der Berufsmaturität bezogenen Rahmenlehrpläne¹, die in die Jahre 2002 bis 2005 datieren, sehen vor, dass während zehn Prozent der gesamten Unterrichtstätigkeit multidisziplinär bzw. interdisziplinär gearbeitet werden soll. Davor müssen mindestens 40 Lektionen der interdisziplinären Projektarbeit zugeteilt werden (IdPA). Ein Team der Gewerblich-industriellen Berufsschule Bern (gibb) hat auf dieser Grundlage im Auftrag der kantonalen Berufsmaturitätskommission eine zwölfseitige Dokumentation erstellt, die Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern als verbindliche Grundlage für die Durchführung der interdisziplinären Projektarbeit dient.² Seit dem Schuljahr 2005/06 verfassen oder gestalten alle Lernenden während ihrer BMS-Zeit an der gibb eine IdPA. In neunzehn Klassen werden pro Jahr etwa hundertfünfzig Arbeiten – fast nur in Gruppen – realisiert.

VORGEHEN

Im zweitletzten Jahr der BMS1-Ausbildung (während der beruflichen Grundbildung also) vermittelt die Deutsch-Lehrkraft

die für die Bewältigung der IdPA nötigen Grundkenntnisse in Arbeits- und Studienmethodik. In einem kleinen Projekt – dies kann beispielsweise die Lektüre eines Zeitungsartikels oder eines Buches sein – lernen die Schülerinnen und Schüler spannende Fragestellungen zu finden, eine Einleitung und ein Schlusswort zu schreiben, korrekt zu zitieren und ein Literaturverzeichnis zu erstellen. Bei dieser Vorarbeit kann die Expertin oder der Experte bereits mitwirken. Die BMS2-Schüler haben während ihrer Lehre bereits eine Vertiefungsarbeit (SVA) gemacht und sich dabei die nötigen methodischen Kenntnisse und Fertigkeiten erworben. Für die eigentliche Durchführung der IdPA haben sich an der BMS Bern zwei Modelle etabliert. Beiden ist gemeinsam, dass die Betreuung und Beurteilung der Arbeiten

in den Händen einer Erst- sowie einer Begleitlehrerin oder eines Experten liegen. In Modell 1 schlägt die Erstlehrkraft ein Oberthema vor, zu dem die Lernenden passende Unterthemen formulieren können. Modell 2 gibt den Lernenden die Freiheit, ein Oberthema für die ganze Klasse zu formulieren oder in Absprache mit den beteiligten Lehrkräften gar individuelle, also klassenunabhängige Themen zu finden. Der Entscheid für eines der beiden Modelle hat Konsequenzen auf die weitere Organisation der Betreuung oder die Anzahl der involvierten Fächer (Kastentext auf Seite 31); so kann der IdPA-Unterricht in Modell 1 durch die beiden Betreuungspersonen gemeinsam erteilt werden, während die Lernenden in Modell 2 den Kontakt mit der Begleitlehrkraft individuell organisieren müssen. »

DIE GRUNDSÄTZE DER ANLEITUNG EINER IDPA, BMS GIB BERN

Interdisziplinär	Mindestens zwei Fächer sind beteiligt.
Projekt	Das Thema des Projekts hat einen Bezug zur Arbeitswelt und reflektiert seinen gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhang. Als Projekt zielt die IdPA auf ein Produkt. Arbeit und Produkt werden in einer Präsentation vorgestellt und diskutiert. Ein Arbeitsjournal dokumentiert und reflektiert die Entwicklung des Projekts.
Selbstverantwortung	Begleitet und beraten durch das Team der betreuenden Lehrkräfte übernehmen die beteiligten Schülerinnen und Schüler die Verantwortung für ihr Projekt selber.
Team	In der Regel wird die IdPA als Partner- oder Gruppenarbeit ausgeführt.
Dreiteilig	Die IdPA besteht aus dem Arbeitsjournal, dem Produkt und der Präsentation.

¹ Die Rahmenlehrpläne finden sich auf www.bbt.admin.ch (Suche: Rahmenlehrplan BM)

² Dieses Dokument ist unter www.bch-folio.ch (Er-gänzende Dokumente, 0273a) zugänglich. Hier kann auch ein bewährter Schülerfragebogen heruntergeladen werden (0273b).



Der IdPA-Unterricht umfasst an der gibb achtunddreissig Lektionen. Die Lernenden im einjährigen BMS2-Lehrgang (sie erlangen die Berufsmaturität nach Abschluss der beruflichen Grundbildung) besuchen den IdPA-Unterricht im Herbstsemester ihrer Ausbildung. Im zweijährigen BMS2-Ausbildungsgang und in der BMS1 sieht die Lektionentafel den Unterricht im zweitletzten Ausbildungssemester vor. Die betreuenden Lehrkräfte teilen die zur Verfügung stehenden Lektionen untereinander auf.

In den meisten Fällen schreiben die Schülerinnen und Schüler ein Dossier, das ihre Arbeit dokumentiert, oder sie erarbeiten ein Modell. Manchmal entstehen aber

auch ein Film, eine Wegleitung, eine Klassenzeitung, ein Internetauftritt oder gar ein Theaterstück. Die Bewertung der Arbeit erfolgt durch die beiden Lehrkräfte, wobei Produkt und Präsentation mit je 40 Prozent und das Journal mit 20 Prozent gewichtet werden. Die beiden Lehrpersonen besprechen diese Teilnoten, sind gemeinsam bei der Präsentation anwesend und stellen den Präsentierenden Fragen. Sowohl die Lehrkräfte als auch die Lernenden empfinden diese Bewertung im Team als angenehm. Die IdPA-Note zählt (auf Zehntelpunkte genau) im Frühlingssemester im mit der Klasse vereinbarten Fach wie die Note einer Probe. Sie wird im Berufsmaturitätszeugnis eingetragen, zählt jedoch

nicht (direkt) zum Durchschnitt des BM-Zeugnisses.

MEINE ERFAHRUNGEN ALS IDPA-LEHRERIN

Im IdPA-Unterricht begebe ich mich mit den Schülergruppen auf spannende Reisen, deren Ziele – anders als im täglichen Unterricht – nicht unbedingt von Anfang an klar formuliert sind. Als IdPA-Lehrerin nehme ich die einzelnen Schülerinnen und Schüler oft anders wahr als im Fachunterricht. Meine Begleitung muss relativ eng und systematisch sein, da viele Lernende sonst in Terminprobleme geraten. In einer Projektskizze und einem Grobkonzept dokumentieren die Gruppen ihre



Planung, in der auch die Termine von vier Kontrollgesprächen enthalten sind. Mit der Einführung, der Themenwahl und -eingrenzung, der Fragestellung und den Beratungsgesprächen nimmt das Projekt allmählich Konturen an. In den Kontrollgesprächen ermitteln meine Kolleginnen und ich, wo sich die einzelnen Gruppen auf ihrem Weg befinden und ob Kurskorrekturen nötig sind.

Damit eine Gruppe optimal arbeiten kann, müssen die Mitglieder viel Selbst- und Gruppenverantwortung tragen. Individuell erworbene Sach-, Sozial- und Selbstkompetenzen werden eingesetzt und im Arbeitsprozess weiter entwickelt. Als «Highlight» ihrer Arbeit erleben die Ler-

nenden – wie Nachfragen ergeben – häufig die persönliche Begegnung mit Fachleuten sowie das Besuchen von unbekannten Unternehmen und Örtlichkeiten. Sie schätzen es zudem, wenn Lehrkräfte mit einer differenzierten schriftlichen Rückmeldung die Noten erläutern und die Qualitäten der Arbeit würdigen. Die Gruppen sind nach der Abgabe des Produkts meistens überzeugt, sie hätten ihr Bestes gegeben. Dennoch geben sie in Umfragen selbtkritisch zu Protokoll, dass das Interdisziplinäre an der Arbeit wenig Beachtung fand. Sie wünschen auch, dass alle Unterlagen möglichst frühzeitig ausgeteilt werden und dass noch mehr PC-Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Da alle Projektarbeiten innerhalb von wenigen Wochen geschrieben werden und nur eine Minderheit der Lernenden über ein eigenes Notebook verfügt, ist dieses Anliegen ernst zu nehmen.

ANREGUNGEN UND AUSBLICK

Ich möchte im Folgenden drei Punkte nennen, die mir bei der weiteren Entwicklung der Interdisziplinären Projektarbeit wichtig scheinen.

Schlusspräsentationen An der Berufsmaturitätsschule der gibb gab es bereits mehrere Male eine «Kulturwoche»: Während vier Tagen fanden Präsentationen von ausgewählten Projektarbeiten vor anderen Klassen und einem weiteren Publikum statt. Die Schülergruppen stellten dabei nicht nur ihre Projektarbeiten vor, sie luden auch Fachleute ein, die sie im Rahmen ihrer Projektarbeit besucht und befragt hatten. In dieser Kulturwoche sind so unterschiedliche Persönlichkeiten wie ein erfolgreicher Jungunternehmer, eine Blindenhundführerin, ein Afrika-Spezialist der DEZA, eine Filmregisseurin, ein Tierpräparator, Jürg Halter alias KuttimC oder eine Physikprofessorin der Uni Bern aufgetreten.

Wünschenswert ist, dass sämtliche IdPA-Präsentationen für ein breiteres Publikum geöffnet werden, auch wenn der Organisa-

tionsaufwand an einer so grossen Schule wie der BMS der gibb erheblich ist. Lernende, die ein Jahr später ihre IdPA schreiben werden, könnten so viel von ihren älteren Mitschülerinnen und Mitschülern lernen. Zudem bilden solche Anlässe einen besonderen Schlusspunkt am Ende der Projektarbeit. Genauso lohnt es sich, zu Beginn des IdPA-Unterrichts eine Input-Veranstaltung zu organisieren, bei der beispielsweise eine eingeladene Fachperson aus einem nichtpädagogischen Bereich die Lernenden auf das gemeinsame Thema einstimmt.

Stellenwert Es ist für mich unverständlich, dass die IdPA-Note bis vor Kurzem einen so geringen Stellenwert hatte. Mit dieser Regelung stand das Gewicht der Note in keinem Verhältnis zum Arbeitsaufwand der Schülergruppen. In der neuen Berufsmaturitätsverordnung, die seit August 2009 in Kraft ist, tritt zum Glück eine Änderung ein. Jetzt soll sowohl in den Fächern des Grundlagen-, des Schwerpunkts- und des Ergänzungsbereichs interdisziplinäres Arbeiten gefördert und geübt werden. Die IdPA-Note soll neu für den Durchschnitt des Berufsmaturitätszeugnisses zählen.³ Ebenso bin ich der Meinung, dass mit der

³ Aus der Verordnung über die eidgenössische Berufsmaturität:

Art. 24 Notenberechnung

¹ In den Fächern mit Abschlussprüfungen ergibt sich die Note je zur Hälfte aus der Prüfungsnote und aus der Erfahrungsnote.

² Die Prüfungsnote entspricht der Leistung oder dem Mittel der Leistungen in den Prüfungen im entsprechenden Fach.

³ Die Erfahrungsnote ist das Mittel aller Semesterzeugnisnoten im entsprechenden Fach oder im interdisziplinären Arbeiten.

⁴ In den Fächern des Ergänzungsbereichs entsprechen die Noten den Erfahrungsnoten.

⁵ Im interdisziplinären Arbeiten ergibt sich die Note je zur Hälfte aus der Note für die interdisziplinäre Projektarbeit und der Erfahrungsnote.

⁶ Die Note für die interdisziplinäre Projektarbeit ergibt sich aus der Bewertung des Erarbeitungsprozesses, des Produkts und der Präsentation.

⁷ Die Leistungsbewertung und die Notenberechnung erfolgen sinngemäss nach Artikel 16.

Warum ein Mac?



Das ist genau die Frage,
die wir gern beantworten.



Microsoft Office-tauglich

Auf einem Mac erstellte Word, PowerPoint und Excel Dateien sind mit Windows kompatibel.



Mac OS X Leopard

Das Betriebssystem des Mac bietet mehr als 300 nützliche und nutzerfreundliche Funktionen, die alle sofort nach dem Einschalten bereit sind.



Musik, Fotos und mehr

Mit einem Mac können Sie ganz leicht Fotos weitergeben, Musik genießen, eigene Fotobücher und Filme erstellen und mehr. Sogar sehr viel mehr.



Wi-Fi fähig

Jeder neue Mac ist Wi-Fi fähig. Verfügbare Netzwerke werden automatisch angezeigt, sodass Sie mit einem Mausklick auf ein Netzwerk im Nu online sind.



Kameras lassen sich leicht anschliessen

Dank vorinstallierter Treiber lassen sich Kameras und Drucker einfach anschliessen.



Und ja, ein Mac kann sogar Windows verwenden.

Wir sind die Apple Education Spezialisten in Ihrer Nähe.



Data Quest AG
Thierbergklotz 8
3000 Bern 7
Tel. 031-310 29 39
Fax 031-310 29 31

Data Quest AG
Nidaustrasse 22
2502 Biel/Bienne
Tel. 032-544 19 90
Fax 032-544 19 91

Data Quest AG
Riedstrasse 10
8953 Dietikon
Tel. 044-745 77 99
Fax 044-745 77 88

Data Quest AG
Platzstrasse 18
6003 Luzern
Tel. 041-248 50 70
Fax 041-248 50 71

Data Quest AG
Vorstadt 26
6300 Zug
Tel. 052-544 15 00
Fax 052-544 15 01

Data Quest AG
Boaierenstrasse 11
6300 Zug
Tel. 041-725 40 80
Fax 041-725 40 81

Data Quest AG
Bahnholzsitz 1
8001 Zürich
Tel. 044-265 10 10
Fax 044-265 10 11

Data Quest AG
Weinbergstr. 71
8006 Zürich
Tel. 044-360 39 14
Fax 044-360 39 10



Lehrmittel Word mit Video-Lehrfilmen (für Mac und PC)

Das Lehrmittel Word für PC (Version 2007) und Mac (Version 2008) besteht aus einem farbigen 76-seitigen Heft mit Schritt-für-Schritt Anleitungen, 41 Übungsaufgaben, 54 Video-Lehrfilmen (nützlich für schwache Leser und fremdsprachige Schüler) und vielen Zusatzkapiteln für schnelle Schüler.



Das Lehrmittel wurde von einem Pädagogen entwickelt und wird an mehreren Pädagogischen Hochschulen eingesetzt. Für Kurse oder den Wahlfachbereich ist eine Schullizenz erhältlich, die zum unbeschränkten Kopieren der Unterlagen im ganzen Schulhaus berechtigt.

weitere Lehrmittel (PowerPoint, Excel), Downloads und mehr Infos: www.computerschuledachsen.ch

Schweizerische Gesellschaft für den Personzentrierten Ansatz
Weiterbildung. Psychotherapie. Beratung.

pca.
acp



Kursprogramm 2009 - 2010: Weiterbildung – Fortbildung – Kurse

Postgraduale Weiterbildung in Personzentrierter Psychotherapie nach Carl Rogers, nächste Weiterbildungsphase I ab Dezember 2009, Vorgespräche ab sofort

Weiterbildung in Personzentrierter Beratung, Niveau I und Diplommiveau, nächste Weiterbildungen ab April und November 2009

Diverse Fortbildungsveranstaltungen und Kurse

Information: Geschäftsstelle pca.acp | Josefstrasse 79 | 8005 Zürich | T 044 271 71 70 | info@pca-acp.ch
Ausführliche Ausschreibung und Anmeldung: www.pca-acp.ch

Das Lehrbuch!

Praxisnah und ideal für Ihren Fach- und Kompetenzenunterricht.
Mit vielen Übungen und Bewertungstabellen.

Internetgestütztes Handbuch
Lernerfolg
Kompetenzen trainieren – Chancen nutzen



Bestellung/Informationen
www.mein-lernerfolg.com
ISBN 978-3-905728-35-4

»Thema Interdisziplinarität

Interdisziplinärer Projektunterricht an der Berufsmaturitätsschule (BMS) der gibb



Christine Hegner ist Lehrerin für Deutsch, den IDPA-Unterricht und das Pflichtwahlfach Film an der Berufsmaturitätsschule (BMS) der gibBern. Sie ist zudem IdPA-Koordinatorin; christine_hegner@yahoo.fr.

DIE BEIDEN IDPA-MODELLE DER BERUFSMATURITÄSSCHULE DER GIB BERN		
	MODELL 1 Erstlehrkraft und Begleitlehrkraft (Expertin/Experte).	MODELL 2 Erstlehrkraft und mehrere Begleitlehrkräfte (Expertinnen/Experten).
Erstlehrkraft	Eine Lehrkraft.	Eine Lehrkraft.
Experte/Expertin	Erstlehrkraft (und Klasse) bestimmen die Expertin.	Schülergruppen wählen einen Experten.
Zu betreuende Arbeiten	Erstlehrkraft betreut alle Arbeiten der Klasse.	Erstlehrkraft betreut alle Arbeiten. Experte/Expertin: Arbeiten, bei denen sie involviert sind.
Thema	Lehrkraft schlägt ein Oberthema vor. Schüler wählen ihre Unterthemen in Absprache mit der Erstlehrkraft und der Expertin oder dem Experten.	Schüler wählen ein Oberthema für die Klasse oder ein freies Thema in Absprache mit den beteiligten Lehrkräften.
Fächer	Zwei Schulfächer.	Schulfächer.
Gruppen	Partnergruppen, Dreiergruppen, Einzelarbeit als Ausnahme.	Partnergruppen, Dreiergruppen, Einzelarbeit als Ausnahme.
Bewertung	Durch Erstlehrkraft und Expertin oder Experten. Die Note zählt (für alle Schülerinnen und Schüler) in einem der beiden Fächer; es muss vor Beginn der Arbeit klar sein, in welchem Fach sie zählt.	Durch Erstlehrkraft und Expertinnen und Experten. Die Note zählt (für alle Schülerinnen und Schüler) in einem der beiden Fächer; es muss vor Beginn der Arbeit klar sein, in welchem Fach sie zählt.
Treffpunkte	Mit der Lehrkraft und der Expertin oder dem Experten.	Mit der Lehrkraft und den Expertinnen und Experten.
Betreuung	Innerhalb des Stundenplans oder andere Betreuung.	Während der Sprechstunden.
Die beteiligten Lehrkräfte teilen sich die 38 Lektionen nach Absprache auf. Die Bewertung der Präsentationen und Produkte wird bezahlt (wie mündliche und schriftliche Prüfungen). Einzelne Elemente der Modelle sind austauschbar.		

derzeitigen Regelung für den IdPA-Unterricht zu wenige Lektionen zur Verfügung stehen, um eine gute Betreuung zu gewährleisten. Eine Lehrkraft, die in zwei Klassen IdPA-Unterricht erteilt, hat beispielsweise zwanzig Teamarbeiten zu betreuen und zu bewerten, was einen sehr grossen zeitlichen Aufwand neben dem «Tagesgeschäft» bedeutet. Würde die vorgesehene

unserer Schülerinnen und Schüler wohl eher um fächerübergreifende als interdisziplinäre Arbeiten. Unser Ziel muss sein, die Lernenden darauf vorzubereiten, Probleme interdisziplinär anzugehen und zu lösen. Dafür wäre es nach meiner Einschätzung dringend nötig, zusätzlich zu den vorgesehenen achtunddreissig Lektionen noch genügend Team-Teaching-Lektionen für eine verlängerte Konzeptphase zur Verfügung zu haben. So hätten die Lernenden mehr Zeit, um mit den beteiligten Lehrkräften interdisziplinäre Fragestellungen und Lösungsansätze zu erarbeiten. Auch sind die thematischen Vorgaben (einen konkreten Bezug zur Arbeitswelt haben und aktuelle gesellschaftliche Aspekte berücksichtigen) anspruchsvoll. Im Schulalltag werden diese Auflagen nicht immer erfüllt. So wollen viele Jugendliche kein Thema wählen, das eng mit ihrem Beruf verknüpft ist. Viele suchen neben ihrem Berufsalltag eine He-

rausforderung aus einem andern, ihnen noch wenig bekannten Gebiet.

Schliesslich ist auch die Zuteilung der IdPA-Fächer nicht einfach. Geschichte, Deutsch, Recht/Wirtschaft, Psychologie und Gestalten sind oft Erst- oder Zweitfach, naturwissenschaftliche Fächer wie Physik und Chemie sind vielfach Zweitfach, während Fremdsprachen und Mathematik im Augenblick eher selten in der Fächerskala des IdPA-Unterrichts auftauchen.

f. Les écoles qui mènent à la maturité professionnelle doivent proposer des cours interdisciplinaires. Le travail interdisciplinaire centré sur un projet (TIP) est un élément central de cette ligne directrice. A l'école de maturité professionnelle (EPS) de l'Ecole professionnelle industrielle et des arts et métiers de Berne (gibb), deux modèles mis en application ont fait leurs preuves. Mais les projets sont souvent de nature „inter-branched“ plutôt que réellement interdisciplinaires.

www.bch-folio.ch (1509_hegner_f)

Viele Jugendliche wollen kein Thema wählen, das eng mit ihrem Beruf verknüpft ist. Viele suchen neben ihrem Beruf eine neue Herausforderung.

Anzahl Lektionen um ein Viertel erhöht, wären vermehrt Team-Teaching und bessere Betreuung möglich.

Themenwahl Schwierig zu realisieren ist auch der Anspruch, die interdisziplinären Fragestellungen vernetzt zu behandeln. Meistens handelt es sich bei den Produkten

Selbständigkeit entsteht nicht durch Vernachlässigung

Selbständige Arbeiten sind bei den Jugendlichen beliebt. Das zeigen alle Untersuchungen zu diesem Thema. Aber es wäre ein Missverständnis, wenn Lehrpersonen glauben würden, sie müssten die Jugendlichen möglichst locker an der Leine lassen, wie Rudolf Hadorn im Interview klarmacht.

Interview von Daniel Fleischmann

Herr Hadorn, könnte es sein, dass in den nächsten Monaten die «Schweinegrippe» auch in den selbständigen Arbeiten Karriere macht? Das ist sehr wahrscheinlich, ja. Das Thema hat alle Aspekte eines Modethemas...

... das Sie in Ihre Liste¹ der «problematischen Themen» aufnehmen würden. Ja. Eine selbständige Arbeit, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, sollte Kernelemente enthalten, die auf einer persönlichen Auseinandersetzung fussen. Dieser persönliche Anteil erfordert Sachkompetenz. In grösseren Untersuchungen wurde festgestellt, dass jene Arbeiten am besten gelingen, die nahe an den Schulfächern sind und an den Methoden, die man im Unterricht erlernt. Bei medizinischen oder paradigmatischen Themen ist das kaum je der Fall, weil der Biologieunterricht den Lernenden nicht erlaubt, eine angemessene Fragestellung zu entwickeln und eine entsprechende Begrifflichkeit zu verwenden. Dennoch sind diese Themen leider an vielen Schulen sehr beliebt. Meist bildet ein Handbuch die Basis einer Beschreibung der Krankheit; es folgen Interviews mit Personen, die an der Krankheit

leiden und deren Lebenswille schliesslich gewürdigt wird. Die Schweinegrippe mag im Profil Gesundheit der Fachmittelschulen Sinn machen. Hier kann ich mir vorstellen, dass jemand während eines Praktikums in einem Krankenhaus die Massnahmen beobachtet, die gegen die Krankheit getroffen werden.

Die «Selbständige Vertiefungsarbeit» (SVA) der Berufsfachschulen heisst neu nur noch «Vertiefungsarbeit» (VA). Wurde das «S» gestrichen, um nicht unnötig «Unabhängigkeit vom Lehrer» zu signalisieren? Das ist möglich. Viele Schülerinnen und Schüler meinen irrtümlich, unter «selbständiger Arbeit» sei Unabhängigkeit zu verstehen. Das aber ist nicht gemeint. Im Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) wird statt dem Begriff Selbständigkeit der Eigenständigkeit verwendet. Es gibt kein Recht der Schüler auf ein eigenes Thema.

Wie soll eine Lehrperson vorgehen, die einer Schülerin oder einem Schüler die Schweinegrippe ausreden will? Es gibt Schulen, deren Projektleitung gewisse Gebiete von Beginn weg verbietet. So sind an einigen Gymnasien Nährarbeiten nicht möglich. Weit verbreitet ist auch das Recht der Lehrpersonen, die Betreuung von Arbeiten abzulehnen. Auch die Einrichtung eines Themenmarktes ist sinnvoll, wo die Lernenden ihre Arbeiten ausschreiben und auf Lehrersuche gehen müssen. Die Lehrperson kann die Zusage dann davon abhängig machen, dass eine angemessene Themeneingrenzung stattfindet.

An Berufsfachschulen können Lehrpersonen ihrer Betreuungspflicht oft nicht ausweichen. Aber sie kann Themenbereiche vorgeben, in die sie sich eingearbeitet hat. In der Westschweiz weit verbreitet ist das Seminarmodell. Hier macht ein Lehrer während sechs bis zwölf Unterrichtsstunden eine Einführung in ein Thema, zu dem die Schülerinnen dann Einzelfragen für ihre Arbeit entwickeln. Solche Themen basieren auf Unterricht, aber sie sind auch nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen. Zufriedenheitsanalysen zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler in der lateinischen Schweiz zufriedener mit ihrer Vertiefungsarbeit und der Betreuung sind als die Deutschschweizer. So kann Betteln ein

Viele Lernende meinen, unter «selbständiger Arbeit» sei Unabhängigkeit zu verstehen. Aber es gibt kein Recht der Schüler auf ein eigenes Thema.

Thema sein, in der man die Gesetzgebung aufarbeitet, Leute aus der Sozialarbeit und der Polizei kontaktiert und mit Betroffenen spricht.

Würden Sie dieses Seminarmodell als Königs weg in die Projektarbeiten empfehlen? Nein, nicht ausschliesslich. Es gibt viele richtige Wege, die zu guten Arbeiten führen.

Wie soll eine Lehrperson die Jugendlichen zur Projektarbeit hinführen? Die Projektleitung oder die einzelne Lehrperson sollte die Schülerinnen und Schüler über die Ziel-

¹ Diese Liste ist zu finden im Buch von Rudolf Hadorn und Peter Bonati: *Matura- und andere selbständige Arbeiten betreuen Ein Handbuch für Lehrpersonen und Dozierende*, 2. Auflage 2009, hep-Verlag Bern, 42 Franken.

setzung der Arbeit zunächst informieren. Dann sollten die Lehrpersonen die Themenrecherche aktiver gestalten; der Unterricht bietet immer wieder Gelegenheit, auf Vertiefungsfragen hinzuweisen, die sich für eine selbständige Arbeit eignen. An der Kantonsschule Reussbühl (LU) wird jedes Jahr ein Heft herausgegeben, in dem jedes Fach sechs bis acht mögliche Themen aufgelistet. Die Lernenden haben die Möglichkeit, daraus zu wählen, dürfen aber auch eigene Vorschläge einbringen. Leider konzentriert sich das Gros der Arbeiten an vielen Schulen auf die drei «P» – Pädagogik, Philosophie und Psychologie –, Biologie, Geschichte sowie Arbeiten in Sport, Musik und bildnerisches Gestalten. Die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und Sprachen sind wenig vertreten. Eine homogenerere Verteilung ist wünschenswert; aber sie erfordert eine aktiver Auseinandersetzung der Lehrpersonen mit dem Themenmarkt.

Werden die Lehrpersonen für ihren Aufwand gut genug honoriert? An den Gymnasien und Fachmittelschulen stehen für die Betreuung einer Schülerin oder eines Schülers in der Regel 15 bis 20 bezahlte Stunden zur Verfügung. Das entspricht – je nach Lohnklasse – einem Honorar für 1000 bis 1500 Franken. Demgegenüber ist die Betreuung der SVA im Unterrichtsauftrag der Lehrpersonen enthalten und viel schlechter bezahlt. Ich höre von Berufsschul-Lehrpersonen, die sagen, dass sie nicht mehr als sechs Stunden pro Gruppe aufwenden können. Das ist viel zu wenig. Die besten selbständigen Arbeiten verdanken sich nicht der Tatsache, dass der Betreuer die Schülerin möglichst alleine hat machen lassen; sie basieren vielmehr auf einer Auseinandersetzung zwischen Schüler und Lehrerin.

Wie stark soll eine Lehrperson eigene Ideen in die Themenwahl einbringen? Möglichst wenig. Ich empfehle, den Jugendlichen bei der Diskussion ihrer Idee möglichst lange



Wie Lehrpersonen selbständige Arbeiten begleiten sollten

DAS ABC DER BERUFSBILDUNG

SGB-Broschüre «Lehrlings- und Jugendrecht von A-Z» erneuert

Das frühere «Lehrlingsrecht» wurde erweitert auf «Lehrlings- und Jugendrecht von A bis Z – Ich kenne meine Rechte.»

Die Broschüre erklärt wichtige Begriffe und enthält Tipps, Adressen und weiterführende Links rund ums Thema Berufsbildung – von A wie Absenzen bis Z wie Zeugnis. Die 14. Auflage wurde ergänzt u.a. mit den Stichworten «Praktikum», «Nebenjob», «Neue Berufe» und spricht damit auch Jugendliche ausserhalb der Berufsbildung an.



Die SGB-Broschüre ist für 3 Franken (ab 20 Ex. 2.50 Franken) plus Versandspesen erhältlich in d, f, i unter www.gewerkschaftsjugend.ch oder bei SGB, Monbijoustrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Telefon 031 377 01 01

ALLES AUF EINEN KLICK!

www.vdf.ethz.ch

Markus Atzenweiler

Kriminelle Gewalt – und plötzlich bist du mittendrin

Die wenigsten von uns wissen, wie sie sich in einer gefährlichen Situation verhalten sollen. Das Buch behandelt Lösungskonzepte im Bereich der Gewaltprävention und eignet sich auch für den Einsatz im Schulumfeld. Zur Sprache kommen Konfliktsituationen auf der Strasse, das Verhalten bei Raubüberfällen sowie der professionelle Umgang mit der steigenden Gewaltbereitschaft in der Ladenkriminalität. Checklisten geben Tipps zum richtigen Verhalten.



Eine Anleitung zu Prävention und Selbstschutz in Beruf und Alltag

2006, 220 Seiten, zahlreiche Abbildungen, mit Checklisten, Format 16 x 23 cm, broschiert CHF 39.80 / EUR 26.80 (D), ISBN 978-3-7281-3022-8



vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24, 8092 Zürich
Tel. 044 632 42 42, Fax 044 632 12 32
verlag@vdf.ethz.ch, www.vdf.ethz.ch

nur Rückfragen zu stellen: Wie meinen Sie das? Was verstehen Sie darunter? Was soll das Schlussprodukt sein? Auf welches Material wollen Sie sich stützen? Am Schluss einer solchen Auseinandersetzung müssen drei Aspekte möglichst präzise gefasst sein: Die Zielsetzung der Arbeit (Leitfrage), die Methode (Untersuchungsform) und das Material (Ressourcen). Wenn diese drei Punkte klar definiert sind, kann eine Arbeit nicht mehr misslingen. Natürlich muss die Lehrperson zuweilen auch Vorgaben machen. Eine meiner Schülerinnen wollte eine Arbeit über den Rennstall von Peter Sauber schreiben. Ich habe dieses Thema nicht akzeptiert und sie stattdessen gefragt, was sie im Unterricht zuletzt besonders interessiert habe. Sie erwähnte einen Spielfilm, den ich zusammen mit dem Französischlehrer im Rahmen eines interdisziplinären Projekts über Algerien gezeigt hatte. Ich schlug ihr vor, einen Roman von Azouz Begag («Le gone du Chaâba») mit seiner filmischen Version zu vergleichen – für antriebs- oder leistungsschwache Lernende sind solche Vergleiche nützlich. Die Schülerin sollte untersuchen, mit welchen Methoden der Romancier Wirkung erzielt und mit welchen der Film. Eine andere Schülerin wollte eine Biografie über Mahatma Ghandi schreiben. Ich schlug ihr stattdessen vor, sich mit Ghandis Ideen zur Dorfentwicklung auseinanderzusetzen und sie dann zu vergleichen mit den Dorfentwicklungskonzepten der DEZA (Agentur für internationale Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten). Ein Glücksfall war, dass die DEZA in jener Zeit die Frau in Indien ins Zentrum ihrer Jahrestagung stellte. Die Schülerin konnte daran teilnehmen und kam mit Inderinnen ins Gespräch.

Solche Vereinbarungen setzen voraus, dass die Lehrkraft weiß, dass sich Ghandi mit Dorfentwicklung auseinander gesetzt hat. Fundiertes Themenwissen ist die Voraussetzung einer guten Betreuung. Sehr viele Themen kom-

men aus dem Freizeitbereich – «Tauchen am Roten Meer», «Meine Freizeit als Discjockey». Man kann aus all diesen Themen etwas machen; aber dafür muss man sie kneten, hinterfragen, eingrenzen. Das verlangt von der Lehrperson Kreativität und Sachkenntnis. Wenn diese systematisch nicht gegeben sein kann – etwa bei den Vertiefungsarbeiten im Rahmen der Allgemeinbildung –, rate ich zu einfacheren Themen. Die gesetzlichen Bestimmungen zur Vertiefungsarbeit sind ohnehin viel zu hochgestochen.

Was sind einfachere Themen? Themen aus dem persönlichen Umfeld, die etwa mit Interviews zu erschliessen sind. Ein Fachmittelschüler hat seine gesamte Schullekture im Fach Deutsch analysiert und ist zum Schluss gekommen, dass 70 Prozent Frauenthemen waren. Das ist Material aus dem ureigenen Umfeld, und entstanden ist eine vielleicht einfache, aber interessante Arbeit.

In Ihrem Buch regen Sie an, über alle vertiefenden Arbeiten einen «Vertrag» zu schliessen. Am häufigsten beklagen sich die Schülerinnen und Schüler darüber, dass ihre Betreuungsperson sie mündlich während Monaten unkritisch zum Weitermachen ermuntert habe und viel zu spät Mängel benannte. Ein solches Lehrerverhalten ist ungerecht – die Todsünde in jedem Schulzimmer. Verträge (oder in der Ter-

Am häufigsten beklagen sich die Schüler darüber, dass ihre Betreuung sie mündlich während Monaten unkritisch zum Weitermachen ermuntert habe.

minologie des Bologna-Modells «Lernvereinbarungen») schaffen Transparenz und Verbindlichkeit. Mit ihnen verpflichtet man sich gegenseitig zu Leistungen und kann sie damit überprüfen – Termine, Formen, Umfang, Inhaltliches. Der Vertrag



Rudolf Hadorn studierte Geschichte, Latein und Politologie und war zeit seines Lebens als Gymnasiallehrer tätig. Ab 1980 war er Dozent für Fachdidaktik Geschichte am Höheren Lehramt der Universität Bern, ab 1990 leitete er auch die Weiterbildungorganisation der Abteilung Höheres Lehramt. Rudolf Hadorn ist seit 2007 pensioniert, hat aber weiterhin einzelne Mandate im Bildungsbereich inne. Er ist Co-Autor des Buches «Matura- und andere selbständige Arbeiten betreuen. Ein Handbuch für Lehrpersonen und Dozierende» (2. Auflage 2009, hep-Verlag); rudolf.hadorn@bluewin.ch

bietet auch die Möglichkeit, neben den drei erwähnten Elementen – Zielsetzung, Methode, Ressourcen – die Kriterien festzuhalten, die der Bewertung der Arbeit zugrunde liegen. Das entlastet die Betreuungsperson und verhindert, dass keine der Arbeit nachträglich angepassten Kriterien verwendet werden. Diese Kriterien enthalten allgemeine Anforderungen (zum Beispiel «verständliche und klare Sprache»), sie sind aber auch auf die Inhalte der Arbeit bezogen (zum Beispiel «wird das Dorfentwicklungskonzept von Mahatma Ghandi in seinen wichtigsten Punkten dargestellt»).

Sind das Formulierungen der Lehrerin? Nein. Der Vertragsentwurf sollte (nach Vorlage) vom Schüler formuliert werden.

Beim Rückblick auf die ganze Arbeit beklagen die meisten Lernenden, dass sie ihren Zeitplan nicht eingehalten haben. Wie können Lehrpersonen dem entgegenwirken? Man kann Etappen definieren und zum Beispiel festhalten, dass bis zu den Sommerferien ein Probekapitel vorliegen soll. Nützlich ist es zudem, den Abgabetermin der Arbeit auf den Montag nach den Ferien zu legen. Leute mit gutem Timing können ihre Ferien geniessen, während sich die anderen mit ihrer Arbeit beschäftigen müssen. Hilfreich ist es schliesslich, wenn der nachfolgenden Jahrgangsklasse Gelegenheit gegeben wird, an den Präsentationen der Arbeiten teilzunehmen. In der Fachdiskussion ist der Umgang mit der Zeit sehr häufig ein Thema.

Viele Jugendliche haben auch grosse Mühe, eine gute Fragestellung zu finden. Das hat damit zu tun, dass viele Lehrpersonen in ihrem Unterricht dauernd Fragen stellen, auf die die Schüler antworten sollen. Dabei besteht unsere Aufgabe als Pädagogen darin, den Schülern zu zeigen, wie man gute Fragen stellt. In meinen Fortbildungen habe ich Übungen dazu angeboten. So for-

mulierte ich die Aufgabe, zu einem Text von Senator Fulbright zum Vietnam-Krieg fünf Fragen zu stellen, die den Gehalt des Textes erschliessen. Gute Fragen zu finden ist schwierig – zu antworten leichter. Die Probleme, die wir mit den selbständigen Arbeiten haben, sind ein Spiegel unserer Versäumnisse im Normalunterricht.

Sollte denn das interdisziplinäre Arbeiten häufiger geübt werden? Die relativ schmale Forschung zu diesem Thema zeigt, dass Interdisziplinarität nur möglich ist auf der Basis fundierter Kenntnisse in wenigstens einem Fach. Sie hat darum ihren Platz im letzten Ausbildungsjahr. Interdisziplinarität muss zudem aus den Themen selber wachsen. Wer sich mit dem Thema «Macht» beschäftigt, kommt recht rasch auf ihre psychologischen, historischen oder biologischen Aspekte zu sprechen. Die Ansprüche eines wirklich guten interdisziplinären Unterrichts werden meist unterschätzt.

Eine Lehrperson hat mir erzählt, eine gute Arbeit ruhe auf drei Sockeln: eigenes Interesse, persönlicher Zugang zum Thema (Bekanntenkreis) und konkrete Umsetzbarkeit des Themas (Literatur vorhanden, Interviews geografisch möglich). Teilen Sie diese Meinung? Das ist eine gute Beschreibung. Das Interesse freilich fällt nicht vom Himmel, sondern entsteht auf der Basis von fundiertem Wissen; nur so können auch spannende Fragestellungen entstehen. Dass ein persönlicher Zugang wichtig ist, zeigen viele Arbeiten, die erst geglückt sind, als ein persönlicher Kontakt möglich wurde – die Ghandi-Arbeit ist ein Beispiel dafür. Ebenso sind die Methoden wichtig: Sie müssen verfügbar sein und beherrscht werden. Neben guter Literatur und Interviews weise ich auf das sehr nützliche Programm «grafstat» (www.grafstat.de) hin, das das Erstellen von qualitativen Umfragen erleichtert. Das Fragebogenprogramm unterstützt alle Schritte für Befragungen. Vor quantitativen Umfragen warne ich.

Projektarbeiten können als Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit durchgeführt werden. Welche Stolpersteine sollten Lehrpersonen beachten, bevor sie zu einer Partner- oder Gruppenarbeit zusagen? In Schulen, in denen die Schüler längere Zeit zusammen sind, entwickeln sich in der Regel Gruppen, die sich einfach mögen. Solche Gruppen funktionieren in der Regel gut, und es macht

Die Probleme, die wir mit den selbständigen Arbeiten haben, sind ein Spiegel unserer Versäumnisse im Normalunterricht.

keinen Sinn, sie auflösen zu wollen – es sei denn, man will einzelne desintegrierte Schülerinnen besser einbinden. Man muss aber dafür sorgen, dass die Arbeit der Gruppe von allen Mitgliedern getragen wird. Ich verlange darum immer Sitzungsprotokolle, die Rubriken wie «noch offene Fragen», «wie funktioniert die Zusammenarbeit?» und «Zuständigkeit» enthalten. Zudem rate ich dazu, nach einigen Wochen der Zusammenarbeit mit der Gruppe über ihre Erfahrungen zu sprechen. Natürlich müssen sich die Themen auch für eine Gruppenarbeit eignen, die ja nicht nur aus einer Zusammenstellung von Einzelaufgaben bestehen soll. Ich habe an der gibb Bern erlebt, wie junge Polygrafen eine Arbeit über die Typografie von Adrian Frutiger erstellt und zuletzt intensiv darüber sprachen, wie sie die Arbeit selber gestalten wollten. Daraus entstand eine schöne Publikation.

f. *Les travaux individuels, pour lesquels ils peuvent s'organiser de manière indépendante, sont très appréciés des jeunes. C'est ce que montrent toutes les études réalisées à ce sujet. Mais les enseignants qui croiraient qu'il n'est pas – malgré tout – nécessaire de suivre les jeunes de près seraient dans l'erreur. C'est du moins ce que précise Rudolf Hadorn dans l'interview que nous avons mené avec lui.*
www.bch-folio.ch/1509_hadorn_f

Kein taugliches Instrument

Text von Georges Kübler

Es gehört wohl zu den schwierigsten Aufgaben der Berufsfachschulen, junge Menschen in einer beruflichen Grundbildung Sozial-, Methoden- und Personalkompetenzen zu vermitteln. Da nimmt man zunächst jede angebotene Hilfestellung dankbar an, erst recht, wenn sie wissenschaftlich seriös verpackt ist und verspricht, die «teststatistischen Gütekriterien» zu beachten. Die Beschreibung in Folio 3/09 des Instrumentes smK+p weckt hohe Erwartungen.¹ Beim näheren Hinsehen tauchen Zweifel auf bezüglich Nützlichkeit und Zweckmässigkeit. Und das aus mehreren Gründen.

ERSTER EINWAND: UNREALISTISCHES SETTING

Die Autoren empfehlen, den smK+P-Test in einer frühen Phase der beruflichen Grundbildung einzusetzen. Das macht Sinn, weil der Diagnose Fördermassnahmen folgen sollen, basierend auf den durch die Lehrperson festgestellten Defiziten und der Selbstdiagnose («die Lernenden vergleichen ihre Kompetenzwerte mit den Werten einer Referenzgruppe und stellen ihren eigenen Entwicklungsstand fest»). Die Erfahrung lehrt, dass Förderplanung ihrerseits zeitlich nah an die Diagnose anknüpfen und in einem angemessenen Setting stattfinden soll: genügend Zeit, Vertraulichkeit (räumlich und in Bezug auf die gesprächsführende Person), einsichts- bzw. wunschgesteuert, idealerweise Freiwilligkeit und zu einer akzeptablen Tageszeit. Diagnose und Förderplanung an einem 9-Lektionen-Schultag mit Klassen von 20 und mehr Lernenden zu bewerkstelligen ist allein schon eine Parforce-Leistung. Das

Treffen von Vereinbarungen darüber, auf welche Defizite der Lernfokus zu richten ist, wird zusätzlich erschwert durch die problematischen Daten aus der Diagnose. In der aktuellen Berufsfachschulrealität sind die Lehrpersonen nicht in der Lage, in der Anfangsphase der Grundbildung die Lernenden seriös einzuschätzen. Kaum eine Lehrperson kann nach wenigen Schulwochen mit maximal drei bis vier Wochenlektionen ein zuverlässiges Urteil abgeben über die überfachlichen Kompetenzen mit all ihren Fassetten, die im Unterricht nur rudimentär zum Tragen kommen – erst recht mit durchschnittlich drei bis fünf «Frischlingsklassen». Das Urteil der Lehrpersonen ist also zweifelhaft. Und die Lehrmeister als die verlässlichsten Fremd-Diagnostiker mit ins Boot zu nehmen, ist aus organisatorischen Gründen unrealistisch.

ZWEITER EINWAND: SCHUMMELN IST SELBSTSCHUTZ

Wenn die Lehrerinnen und Lehrer also kaum Anhaltspunkte zur Beurteilung der überfachlichen Kompetenzen ihrer Lernenden haben, so erhält deren Selbsteinschätzung ein grösseres Gewicht. Das ist aus pädagogischer Sicht gar nicht so schlecht – wenn sie nur so verlässlich wäre, wie sich die Testautoren das erhoffen. Wir zweifeln daran. Dieser Test ist angeordnet und findet während des obligatorischen Unterrichts statt. Deshalb lässt er im Unterschied zu einem trivialen Heftli-Test aus «Bravo» und «Glückspost» die Harmlosigkeitsvermutung nicht zu. Die Schülerinnen und Schüler sind testerprobt und nicht wenige nach einer Batterie von Basic-, Multi- und anderen Checks auch vorgewarnt. Sie wissen: Ein schlechtes Resultat hat Folgen. Da nützen alle Ehrlichkeitsappelle wenig. Eine durchschnittlich intelligente Lernende wird im Zweifelsfall klugerweise zugunsten der vermuteten Erwünschtheit und gegen die Selbstdiskreditierung entscheiden – zu Recht, wie im Weiteren gezeigt wird.

DRITTER EINWAND: VALIDITÄT IST ZU BEZWEIFELN

Selbst wenn Ehrlichkeit vorausgesetzt werden könnte: der Test selber macht dem Ehrlichen das Leben schwer. Dazu trägt bei, dass das Programm es nicht erlaubt, eine Frage, die man nicht verstanden hat oder nicht beantworten kann, auszulassen. Dabei gibt es in diesem Test genügend Fragen, die man unkommentiert nicht beantworten kann. So muss man (auf einer Skala von 1=trifft gar nicht zu, bis 6=trifft völlig zu) entscheiden, ob man zu folgenden Handlungen fähig ist:

- «unterschiedliche Ansichten sachbezogen diskutieren» (ich habe in der Regel keine unterschiedlichen Ansichten, sondern meine genuin eigenen!);
- «sich Konflikten stellen» (was für einen Konflikt? Gewaltattacken oder einem Überfall stellt man sich besser nicht!);
- «andere Menschen anerkennen» (ein sicherer 6-er, oder gibts jemanden, der nur sich anerkennt und das laut sagt?);
- «Förderbedarf von anderen ermitteln» (für jugendliche Nicht-Lehrpersonen kaum relevant).

Die Auswahl von Items, die zielgruppenfremd, semantisch unklar, sehr situativ oder sehr unscharf sind, liesse sich fast beliebig fortsetzen. Die Messung meiner persönlichen überfachlichen Kompetenzen jedenfalls würde mit diesem Instrument ziemlich danebengehen. Aus der Erkenntnistheorie aber wissen wir: Wird in der empirischen Forschung eine Hypothese (hier: «das Instrument misst valide die überfachlichen Kompetenzen») auch nur einmal falsifiziert, muss die Hypothese fallengelassen werden.

VIERTER EINWAND: WELCHE KOMPETENZ UND WIE ERLANGT MAN SIE?

Dieser Einwand ist der schwierigste, weil er Widersprüche aufzeigt, die gesellschaftlich gewachsen und legiferiert sind. Diese Widersprüche lassen sich in folgenden Fragen festhalten: Welche Kompetenzen kann

¹ Der vorliegende Text bezieht sich auf den Beitrag von Andreas Frey und Lars Balzer in Folio 3/2009 über «Das Prüfen von überfachlichen Kompetenzen». Dieser Text ist zu finden auf www.bch-folio.ch.



Georges Kübler ist Berufsschullehrer Allgemeinbildung und Leiter der Fachstelle Förderung und Integration im Mittelschul- und Berufsbildungsamt Zürich; georges.kuebler@mba.zh.ch

und soll die Berufsfachschule fördern? Und welche Kompetenz hat im Konfliktfall Vorrang? Angenommen, es liessen sich Defizite bei den personalen und sozialen Kompetenzen diagnostizieren. Dann wären zur Defizitverringerung beispielsweise folgende, im Schulalltag unerwünschten Handlungen zu fördern und zu belohnen: in Prüfungen abschreiben (Selbstkompetenz für gute Resultate); den Kolleginnen die Hausaufgaben zum Abschreiben zur Verfügung stellen (Sozialkompetenz); sich im Sachunterricht durch Einwände und Gegenbeispiele hervortun (Argumentationsstärke, kommunikative Kompetenz). Für jene, welche die Sollwerte («Ist-, Soll- und Entwicklungsziele») nicht erreichen, soll man «Fördermassnahmen bestimmen». Spätestens beim Aufgebot zum Sozialkompetenz-Training reibt sich die ehrliche Probandin die Augen, der Schlauere wird verschont. Was können denn im Fall eines diagnostizierten Entwicklungsbedarfs wirksame Angebote einer Berufsfachschule

Kurzschluss, der im Zeitalter der unreflektierten Testerei leider weit verbreitet ist. Als – nett ausgedrückte – Kurzformel heisst dieser Kurzschluss: Dem Lernenden seine Mängel aufzeigen ist der erste Schritt zu deren Behebung. Eigene und fremde Erfahrung, aber auch die empirische und theoretische Lernpsychologie belegen: Wir müssen genau umgekehrt vorgehen. Lernen ist ein freiwilliger Akt, der massgeblich erfolgsgesteuert ist. Erfolgloses Lernen führt früher oder später zum Abbruch, bei Misserfolgsorientierten sicher früher als später. Verordnete Förderangebote haben diesbezüglich ein steiniges Terrain, und wenn erst noch diagnostizierte Mängel bei der Personal- oder Sozialkompetenz («Charakterfehler», «Asozialität») mit schulischen Angeboten repariert werden müssen, kämpft man wohl auf verlorenem Posten.

FAZIT

Im Förderbereich gibt es zwei gegensätzliche Vorgehensweisen, prototypisch zugespielt:

1. Defizite und Mängel erheben – die Normabweichung unter Bekanntgabe aller möglichen Folgen aufzeigen – weitere Druckmittel (versteckt oder offen) einsetzen – zu Besserungsveranstaltungen aufbieten (oft mit Beigeschmack von Nachsitzen);
2. Persönliche Entwicklungsziele eruieren – mögliche Wege zu den Zielen (gemeinsam) vorzeichnen – Wahl der lernenden Person überlassen – klare Vereinbarungen treffen.

Eines der beiden Muster ist erfolgreich, das andere ist verbreitet. Das erfolgreiche verdient es, das untaugliche endgültig zu ersetzen. Allein schon aus diesem Grund scheint mir Vorsicht geboten beim Einsatz des smk+P-Tests, dessen Tauglichkeit zumindest fraglich ist!

Mit welchen Angeboten bloss sollen Berufsfachschulen Defizite etwa beim Charakter (volkstümlich für «Personalkompetenz») beheben?

sein, um beispielsweise beim Charakter (volkstümlich für Personalkompetenz), bei der Führungsfähigkeit oder bei mangelnder Gelassenheit Fortschritte zu erzielen? Ganz abgesehen davon ist der Test nicht frei vom verbreiteten Fehler, die Kompetenz mit der Performanz zu verwechseln, wie folgendes Item illustriert: «Durch Höflichkeitsregeln auf Situationen angemessen reagieren.» Will man nun wissen, ob der Proband über die Höflichkeitsregel (= Kompetenz) verfügt, oder im Moment grad höflich ist (= Performanz)?

FÜNFTER EINWAND: PÄDAGOGISCHER KURZSCHLUSS

Der schwerwiegendste Einwand basiert auf einem fatalen schulpädagogischen



Journalist/in HF Sprachlehrer/in HF Übersetzer/in HF

Nachdiplom Kommunikation

Individuelle Stundenplangestaltung
Studienbeginn: März, August und Oktober
Vollzeit- oder Teilzeitstudium

Regelmässig Infoveranstaltungen!

www.sal.ch

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
Soneggstrasse 82, 8006 Zürich
Tel. 044 361 75 55
Fax 044 362 46 66
E-Mail info@sal.ch
www.sal.ch



Die SAL ist EDUQUA zertifiziert.

Hauptsachen



Hans Berner, Rudolf Isler
Immer noch Lehrer!

Ein Blick hinter die Kulissen des Lehrberufs. Das Buch zeigt Porträts von Persönlichkeiten wie Ottmar Hitzfeld, Ernst Mühlemann, aber auch von unbekannten Lehrerinnen und Lehrern, ihrem Bezug und ihrer Faszination zum Lehrberuf.



Mario Andreotti
Die Struktur der modernen Literatur

Der Autor behandelt die verschiedensten Formen der modernen Erzählprosa und Lyrik und stellt sie den traditionellen Formen vergleichend gegenüber.

Der Band berücksichtigt auch die jüngsten Entwicklungen.

Haupt
www.haupt.ch



2008



Heft 1/2008
Individuelle Begleitung



Heft 2/2008
Blühen Sie bei der Arbeit auf?



Heft 3/2008
Gute Klassenführung



Heft 4/2008
Handlungskompetenzen



Heft 5/2008
Gender



Heft 6/2008
Mut zur Lücke

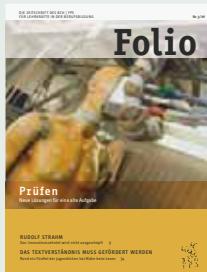
2009



Heft 1/2009
Lernen



Heft 2/2009
Schulführung



Heft 3/2009
Prüfen



Heft 4/2009
Validierung



Heft 5/2009
Interdisziplinarität



Heft 6/2009
Motivation

2010

- Heft Februar 2010 Lehrmittel
- Heft April 2010 Nachqualifikation Lehrpersonen
- Heft Juni 2010 Konfliktlösung / Disziplin
- Heft August 2010 Neue Lehrpläne ABU
- Heft Oktober 2010 Drei Lernorte, Lernortkooperation
- Heft Dezember 2010 Unterrichtsvorbereitung

**SICHERN SIE SICH
DIE FORTSETZUNG!**

**Werden Sie Mitglied von BCH | FPS.
Oder abonnieren Sie die Zeitschrift der
Lehrerinnen und Lehrer an Berufsfachschulen!**

**Zeitschrift Folio
6 Ausgaben im Jahr
50.– (im Ausland 70.–)**

**Mitgliedschaft BCH|FPS
130.– (für Pensen unter 50%
100.–) (inklusive Folio-Abo)**

**BCH Newsletter
12 Ausgaben im Jahr
kostenlos: www.bch-fps.ch**

Kontakt: info@bch-fps.ch

Folio

**DIE ZEITSCHRIFT DES BCH|FPS
FÜR LEHRPERSONEN IN DER
BERUFSBILDUNG**

Filme wecken Emotionen – auch im Unterricht

In meinem Unterricht haben sich die Filmbeiträge von «SF Wissen mySchool» als fester Bestandteil etabliert. Ein Grund dafür: das didaktische Zusatzmaterial.

Text von Roman Hoegger
Bilder: SF Wissen mySchool

Vor gut zwei Jahren habe ich ein Praktikum beim damaligen Schulfernsehen absolviert. Ich berichtete danach in dieser Zeitschrift sehr positiv über meine Erlebnisse, konnte aber nicht abschätzen, ob ich die Angebote von «SF Wissen mySchool» (kurz: SF mySchool) tatsächlich nachhaltig nutzen würde. Heute kenne ich die Antwort: Diese Filmbeiträge sind ein fester Bestandteil meines allgemein bildenden Unterrichts geworden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ich nenne sie stichwortartig:

- Filme sprechen meine Schülerinnen und Schüler auch emotional an. Die Filmbeiträge holen die reale Welt ins Schulzimmer, indem sie mit Bildern den Bezug zu den Lerninhalten herstellen und mit Meinungen und Erklärungen

anderer Personen zum Nachdenken und Diskutieren anregen.

- Die Kommentare und Interviews sind so abgefasst, dass sie auch für Lernende mit sprachlichen Problemen verständlich sind. Entsprechend hoch ist die Aufmerksamkeit.
- Die meisten Sendungen für die Berufsfachschulen zeichnen sich durch einen starken Lehrplanbezug aus. Sie basieren auf Gesprächen mit einer Gruppe von ABU-Lehrpersonen.
- Die Filme verknüpfen ideal die beiden Lernbereiche «Sprache und Kommunikation» und «Gesellschaft».
- Viele Sendungen werfen einen Blick in die Vergangenheit und berücksichtigen so den vom Rahmenlehrplan geforderten Blickwinkel der Geschichte.
- Im Gegensatz zu Filmbeiträgen zu tagesaktuellen Ereignissen sind diejenigen von SF mySchool zeitloser; sie verlieren ihre Aussagekraft über Jahre nicht.
- Die meisten Sendungen dauern 15 bis

30 Minuten; das ist ideal für einen ABU-Block mit drei Lektionen.

- Sehr nützlich ist schliesslich das angebotene Zusatzmaterial im Internet – die «Added-Values».

DAS ANGEBOT VON SF MYSCHOOL

SF mySchool ist ein Angebot des Schweizer Fernsehens, das gemäss Konzession auch den Auftrag hat, bildende Inhalte zu vermitteln. Für das Sendegefäß ist auf SF1 von Montag bis Freitag zwischen 9.30 bis 10.30 Uhr ein Platz reserviert. Das ergibt ein jährliches Angebot von 220 Stunden. Die Erziehungsdirektionen der deutschen Schweiz, das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie sowie das Fürstentum Liechtenstein zählen seit Jahrzehnten zu den Partnern von SF mySchool. Sie unterstützen das Sendegefäß mit rund 500 000 Franken pro Jahr und übernehmen damit knapp ein Drittel des Budgets.

Im Archiv von SF mySchool finden sich gegenwärtig über 800 Titel; sie reichen

zurück bis 1999. Von diesen Sendungen ist, so schätze ich, rund ein Fünftel für die Allgemeinbildung geeignet. Erwähnen möchte ich die beiden Reihen «Politik und Gesellschaft» und «Wirtschaft und Gesellschaft». Jede ihrer Folgen stellt ein wirtschaftlich oder politisch relevantes Alltagsverhalten vor. Solche Verhaltensweisen sind zum Beispiel Verdienen, Kaufen, Vorsorgen, Mieten, Versichern, Wählen, Abstimmen, Steuern zahlen oder Regieren. Auch Sendungen aus der Reihe «Kulturelle Eigenheiten» haben sich im Unterricht bewährt; sie vertiefen Themen wie «Familienformen, Bestattungen, Heiraten oder Anstand». Im Angebot von SF mySchool befinden sich auch so genannte Dossier-Sendungen. Sie behandeln Themen wie «Laufbahn, Hanf, Tempo Teufel, Schulden, Suizid oder Ich». SF mySchool-Dossiers bestehen aus jeweils drei bis vier Kurzbeiträgen und haben einen starken Lehrplanbezug. Konkrete, tagesaktuelle Ereignisse will und kann SF mySchool nicht aufgreifen. Dafür sind die Tagesschau oder Sendungen wie zum Beispiel Kassensturz, Rundschau, Arena oder DOK zuständig. Das Internet erlaubt eine einfache Suche und einen leichten Zugriff auf die Sendungen. Eine Suchfunktion erlaubt es, Lead, Titel und bibliografische Stichwörter jeder Sendung zu durchforsten. Klickt man auf den Titel, erscheinen Detailinformationen wie Länge, Inhalt oder Zusatzmaterial. Anhand dieser Angaben sieht man sofort, ob der Filmbeitrag zur geplanten Unterrichtseinheit passt.

WIE ARBEITE ICH MIT DIESEN SENDUNGEN?

Eines darf man mit diesen Filmbeiträgen bestimmt nicht machen: billiges Kino! Die Sendungen sind nicht dafür bestimmt, unruhige Klassen bis zur Pausenglocke still zu halten. Vielmehr muss die Lehrperson planen, welche Ziele sie mit der Sendung erreichen will und den Lernenden entsprechende Aufträge erteilen. Die Beiträge

verlangen eine Nachbereitung. Sie sind ein Puzzleteil einer Unterrichtseinheit. Gut eignen sie sich als Einstieg in ein Thema, denn sie machen betroffen, neugierig, stellen Fragen und motivieren zur Vertiefung. Besondere Kenntnisse der Filmdidaktik sind nicht notwendig, weil das Grundwissen und die Meinungen, welche im Mittelpunkt stehen, klar erkennbar und somit einfach zu erarbeiten sind.

Am Beispiel «Verdienen» aus der Reihe «Wirtschaft und Gesellschaft» möchte ich zeigen, wie eine Sendung im Unterricht eingesetzt werden kann. Fragen über Arbeit und Lohn tauchen in jedem Lehrplan auf: Was ist ein gerechter Lohn? Welche Faktoren bestimmen die Höhe des Lohnes? Wie viel sollen Manager verdienen? Wie gross sind die Lohnunterschiede zwischen den einzelnen Branchen, zwischen Frauen und Männern? Was verlangt die Abzockerinitiative? Für die Arbeit an diesen Fragen stellt SF mySchool neben einer 15-minütigen Sendung folgende Materialien («Startpaket») zur Verfügung, die von einem Team von Lehrkräften (darunter vier Personen aus der Sekundarstufe II) erstellt werden:

- Inhalt mit Laufzeit
- Lernziele
- Lektionenskizze
- Beobachtungsblatt
- Lösungen
- Filmskript
- Online-Arbeitsblatt (Quiz)
- Online-Spiel (Power-Memory)

Mit einer Schlagzeile untermauere ich eine der genannten Fragen – die Lernenden sind für dieses Thema rasch sensibilisiert. Vielleicht nehme ich auch den Vorschlag der angebotenen «Lektionenskizze» auf und mache zunächst eine Umfrage in der Klasse: Was bestimmt die Höhe des Lohnes? Bevor ich die Sendung «Verdienen» zeige, verteile ich ein Beobachtungsblatt, das zu jeder Sendung als pdf-Datei angeboten wird; auch ein Lösungsblatt steht zur Verfügung. Das vorliegende Blatt stellt zehn Fragen,

darunter etwa: Was ist ein Nettolohn? Womit rechtfertigt Chef-Ökonom Aymo Brunetti die riesigen Lohnunterschiede? Wie kommt This zu mehr Lohn? Diese Fragen müssen je nach Leistungsniveau der Klasse und Zeitvorgabe angepasst oder gekürzt werden. Ich empfehle, den Filmbeitrag mindestens ein Mal anzuhalten, um den Lernenden Zeit zu geben, Notizen zu machen. Sonst besteht die Gefahr, dass die Antworten eine schlechte Qualität aufweisen oder wichtige Informationen aus dem Film nicht wahrgenommen werden, weil die Lernenden ihre Notizen machen.

Das Zusatzmaterial soll möglichst bald verarbeitet werden – also kurz nachdem die Lernenden den Film gesehen und besprochen haben. Ob Multiple-Choice-Aufgaben, Kreuzworträtsel oder Lückentext – alle Aufgaben beziehen sich auf den Filmbeitrag und sind deshalb nicht als Lernkontrolle eines umfassenden Lernin-

WEITERE ANGEBOTE MYSCHOOL

Studioführungen Damit sich Lehrpersonen mit audiovisuellen und elektronischen Lehrmitteln vertraut machen können, veranstaltet die Redaktion regelmässig Besuchstage im Fernsehstudio in Zürich.

Anmeldung: www.myschool.sf.tv (Weiterbildung).

Praktikum Die SF mySchool-Redaktion bietet auch ein Praktikum an. Die Stelle richtet sich an Lehrpersonen, die einen bezahlten Bildungsurlaub beziehen oder noch in Ausbildung stehen. Ein Praktikum dauert mindestens drei (Studentinnen) respektive acht Wochen (Urlauber). Hauptbeschäftigung ist die Produktion von Lehrer-Infos und Schüler-Unterlagen für den Internet-Auftritt von SF mySchool. Daneben besteht aber auch Gelegenheit, richtige «Fernsehluft» zu schnuppern.

Infos: www.myschool.sf.tv (Weiterbildung)

Newsletter Der Newsletter von SF Wissen mySchool informiert jede Woche über neue Sendungen und Online-Angebote zum Lehren und Lernen. Er ist kostenlos.

Bestellung: www.myschool.sf.tv (Newsletter).



Damit sich Lehrpersonen mit audiovisuellen und elektronischen Lehrmitteln vertraut machen können, veranstaltet die Redaktion regelmässig Besuchstage im Fernsehstudio in Zürich.

halts geeignet. Gute Erfahrungen mit dem Onlinematerial mache ich beim individualisierten Unterricht oder als wettbewerbsähnliche Auflockerung eines langen Schultages.

Nun folgt die Phase der Vertiefung. Die Lernenden verfügen nach der Besprechung des Beitrages über ein gutes, kritisches Grundwissen zum Thema «Verdienen». Somit sind sie fähig, aktuelle Zeitungsartikel zu bearbeiten, Statistiken zu interpretieren und Massnahmen zu diskutieren.

Auf der Internetplattform iconomix.ch der Schweizerischen Nationalbank stehen zahlreiche E-Learning-Module zur Vertiefung des ökonomischen Aspekts bereit. Einige Module haben einen direkten Bezug auf die mySchool-Sendungen.

Als Abschluss der Lektionen (mindestens zwei bis drei sind zu «Verdienen» erforderlich), schreiben die Lernenden einen Kommentar oder Leserbrief, womit auch der Bereich «Sprache und Kommunikation» angemessen berücksichtigt ist.

ZUGRIFF AUF SENDUNGEN

Lehrpersonen können auf verschiedene Weise auf diese Sendungen zugreifen.

Aufzeichnung Die einfachste Variante ist das Aufzeichnen der Sendungen auf DVD, VHS oder Harddisk; das Urheberrecht erlaubt ihre schulische Nutzung. Um sinnvolle Aufzeichnungen zu machen, muss man natürlich wissen, welche Sendungen ausgestrahlt werden. Auf www.myschool.sf.tv ist unter der Rubrik «Programme» eine aktuelle Übersicht der nächsten Wochen mit Titeln, Fächern und Sendezeit zu finden. Die Detailinformationen zur gewünschten Sendung erhält man, wenn man auf den Titel klickt. Auch der SF mySchool-Newsletter informiert jeden Montag über das Programm der Folgewoche.

Kauf Viele der ausgestrahlten Sendungen sind auch lange nach der letzten Ausstrahlung noch als DVD oder VHS zu kaufen. Informationen darüber enthält die Rubrik «Verkauf» auf www.myschool.sf.tv. Ein

Beitrag aus den Reihen «Politik und Gesellschaft» oder «Wirtschaft und Gesellschaft» kostet meistens 50 Franken, weil man für kleine Stückzahlen die DVD einzeln brennen muss. Trotzdem ist dies ein bescheidener Betrag für eine Schulbibliothek, wenn man bedenkt, wie oft dass eine solche Sendung in verschiedenen Klassen gezeigt werden kann.

Verleih Es gibt rund 25 städtische oder kantonale Medienstellen, die in eigener Regie alle oder ausgewählte Sendungen von SF mySchool aufzeichnen oder einkaufen. Bei diesen Medienstellen können Lehrpersonen die Sendungen ausleihen.

Videos (via Web) Vor allem Eigenproduktionen wie die beiden Reihen «Politik und Gesellschaft» und «Wirtschaft und Gesellschaft» lassen sich übers Internet am Computer zu Hause oder in der Schule betrachten. Mittlerweile stehen rund 200 SF mySchool-Sendungen zum Streamen zur Verfügung. Sie sind über die Navigationspunkte «Sendungen – Video (via Web) – Ganze Sendungen» zugänglich und alphabetisch sortiert. In einer sehr guten Qualität können die Beiträge so jederzeit im Unterricht eingesetzt werden. Das erlaubt es, die Beiträge in Einzel- oder in Gruppenarbeit anzuschauen oder gar zeitunabhängig als Teil einer Hausaufgabe zu verwenden. Die Sendungen stehen jedoch nicht als Podcast zur Verfügung; sie können also nicht auf MP3-Player oder das Handy geladen werden.

ANGEBOTE NEBEN SF MYSCHOOL

Natürlich eignen sich nicht nur Sendungen von SF mySchool für den Unterricht. Zur Besprechung von tagesaktuuellem Zeitgeschehen dienen Informationssendungen und Wochenmagazine. Besonders hilfreich ist, dass SF viele tagesaktuellen Berichte thematisch gruppiert und sie im Internet auf der Videoplattform «SF Wissen» präsentiert. Auch ausländische Fernsehanstalten bieten für die Berufsfachschulen geeignete Sendungen an. Dies ist nebst finanziellen Überlegungen wohl auch ein Grund, weshalb rund 70 Prozent der Beiträge von SF mySchool klassische Einkäufe von Anbietern aus dem schweizerischen und deutschsprachigen Markt sind.

Bei diesem riesigen Angebot an Filmbeiträgen besteht natürlich die Gefahr, dass der Unterricht zum Kino umfunktioniert wird. Dabei steigt der Beliebtheitsgrad der

Besonders hilfreich ist, dass SF viele tagesaktuelle Berichte thematisch gruppiert und sie im Internet auf der Videoplattform «SF Wissen» zeigt.

Lehrperson – aber nur kurzfristig. Längerfristig wollen die Lernenden das Gefühl haben: «Da habe ich was gelernt.» Und hier liegt die Stärke von «SF Wissen mySchool». In kompakter Form erhalten die Lernenden didaktisch aufbereitetes Basiswissen, welches unmittelbare Alltagsfragen beantwortet.

Sprache wirkt!

Wollen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler wirklich weiterhin mit Powerpoint-Präsentationen langweilen? Oder stecken Sie Ihre Energie in die Entwicklung Ihrer Sprache und Überzeugungskraft?



Text von Thomas Burger

Foto: Pixelio

Als Rhetoriktrainer wird man nicht geboren, das wird man irgendwann. Bei mir hat alles in meiner Zeit als Studienreferendar angefangen.¹ Oktober 1995 – ich sitze in einer Seminarstunde an einem Gymnasium in Oberbayern. Der Seminarleiter, Herr D., sagt gerade: «Machen Sie mit Ihren Schülern Gruppenarbeit. Machen Sie mit ihnen Freiarbeit. Machen Sie Lernzirkel. Das alles sind gute Methoden. Aber ich selber kann sie nicht anwenden. Kommen Sie mit. Ich zeige Ihnen, was ich kann.» Wir traben hinter ihm her zu einem Klassenzimmer. Wir sehen: Schüler steigen über die Bänke, der Geräuschpegel ist auf gutem bayerischem Wirtshausniveau. Herr D. hält uns die Tür auf, wir setzen uns hinten rein – der Geräuschpegel kaum verändert. Als Letzter betritt der Herr D. den Raum. Es wird leise, die Schüler setzen sich. Er fängt an zu reden. Nach zwei Minuten hätte man eine Stecknadel auf den Boden fallen hören. Ein Gedicht hat er mitgebracht. Er trägt es auswendig vor. Angeregt diskutieren die Schüler über das Thema, das Herr D. mit ihnen Schritt für Schritt erarbeitet. Sie saugen ihm jedes Wort von den Lippen. So geht das die ganze Stunde. «Frontalunterricht», würde der moderne Pädagoge abfällig sagen. Doch ich habe noch nie in meinem Leben solch aufmerksame Jugendliche gesehen.

Übrigens: Das macht Herr D. jede Stunde so, seit 35 Jahren. Das Interessante daran:

Es wird trotzdem niemandem langweilig, und die Schülerinnen und Schüler lernen eine Menge.

Zehn Jahre später. Ich bin als Lehrer in verschiedenen Gymnasien in Bayern tätig gewesen, nun lasse ich mich beim teuersten und besten Rhetoriktrainer im deutschsprachigen Raum, bei Matthias Pöhm, in Zürich und Luzern zu seinem Lizenztrainer ausbilden. Herr Pöhm und mein ehemaliger Seminarlehrer sind zwei völlig unterschiedliche Persönlichkeiten, aber an einem Punkt sind sie sich sehr ähnlich: dort, wo sie Menschen mit Sprache begeistern.

WIE WIRKSPRACHE FUNKTIONIERT

Ich habe viele von den grossen und bekannten Rednern gesehen. Ich habe sie auf Bühnen, in Klassenzimmern, im Fernsehen, in Vorlesungssälen, auf öffentlichen Veranstaltungen beobachtet. Und dann habe ich etwas entdeckt. Immer wenn Menschen es schaffen, andere Menschen mit Sprache zu begeistern, laufen dieselben Prozesse ab. Diese Menschen gehen nicht nach Regeln vor. Doch wenn man genau hinsieht, kann man Gesetzmässigkeiten erkennen und so das professionelle Reden für «nicht Naturbegabte» lernbar machen. Jeder kann die Fähigkeit, frei zu sprechen, seine Fähigkeit, Menschen mit Sprache zu begeistern, erlernen. Das ist meiner Meinung nach die Kernfähigkeit eines Lehrers. Aber sie wird in der Ausbildung in Deutschland nie gelehrt.

Das Interessante an dieser Technik ist: Sie funktioniert, egal bei welchem Thema, egal vor welcher Personengruppe. Diese Technik löst Zuhörzwang aus. Mit dieser Technik hören Ihnen die Menschen gerne zu. Ob beim Gespräch im Freundeskreis oder vor einem Auditorium von 1000

Menschen. Diese Menschen haben eine Sprache, die wirkt. Ich nenne sie deshalb «Wirkssprache».

Gleich mal vorweg. Es ist nicht ganz leicht, gesprochene Sprache in einem Zeitschriftenartikel auszudrücken. Denn gewandte Schriftsprache und gewandte gesprochene Sprache unterscheiden sich deutlich.

Stellen Sie sich vor, jemand erzählt Ihnen folgende Geschichte:

August 2007: Ohrenbetäubender Lärm erfüllt die Luft. Ein Schatten auf der Wiese im Stadtpark wird sichtbar. Ein roter Hubschrauber landet. Blauweisse Absperrgitter sind aufgestellt. Davor stehen 12 Polizisten in Uniform. Zwei Hubschraubertüren gehen auf ...

Möchten Sie wissen, wies weitergeht?

Egal ob Ihnen dieser Anfang einer Geschichte gefallen hat oder nicht, Sie konnten gar nicht anders als meine Bilder zu sehen. Sie haben sich den roten Hubschrauber vorgestellt, die Wiese im Stadtpark, die Absperrgitter, die Polizisten, und Sie haben gese-

Immer wenn Menschen es schaffen, andere Menschen mit Sprache zu begeistern, laufen dieselben Prozesse ab. Man kann sie erlernen.

hen, wie die zwei Türen aufgingen. Sie sehen jetzt meinen Film auf Ihrer geistigen Leinwand! Und Sie können gar nicht anders als mir zuhören (wie gesagt, stellen Sie sich bei allem, was Sie jetzt lesen, vor, dass ich es Ihnen erzähle).

Das ist Wirkssprache. Die Wirkssprache ist eine sehr einfache Sprache. Damit sie die volle Wirkung entfaltet, gilt es ein paar Dinge zu beachten und ein paar zu vermeiden.

¹ Der vorliegende Text erschien zuerst in: «Die berufsbildende Schule», Mai 2009.



1. Sprechen Sie in der Gegenwart

Bei der Wirkssprache reden Sie in der Gegenwart, keine Vergangenheit, kein Futur, kein Konditional. Nicht: «Ich werde euch das erklären», sondern «Ich erkläre euch das».

Nicht: «Ich stand am Hamburger Hafen», sondern «Ich stehe am Hamburger Hafen».

Da haben Sie die grösste Beteiligung.

Was aber, wenn wirklich etwas in der Vergangenheit passiert ist? Stellen Sie einfach einen Halbsatz, der die Zeit angibt, voran: «Heute morgen», «Vor zehn Jahren», «Dezember 2006» – und dann machen Sie in der Gegenwart weiter.

Also nicht: «Vor zwei Jahren stand ich vor der Entscheidung, ob ich studieren oder eine Weltreise machen soll.» Sondern: «Vor zwei Jahren: Ich stehe vor der Entscheidung, gehe ich studieren oder mache ich eine Weltreise?»

Auf diese Weise fühlt sich der Zuhörer im Hier und Jetzt. Das erhöht die Aufmerksamkeit.

2. Keine Kommasätze

In der Wirkssprache verzichten Sie so weit es nur geht auf Hauptsatz-Nebensatz-Kombinationen. Stattdessen sprechen Sie in kurzen Sätzen mit Punkten und Doppelpunkten.

Beispiel: Falsch: «Wenn Sie sich jetzt Zeit nehmen, das noch einmal für die Prüfung zu wiederholen, bedeutet das, dass sie ein besseres Ergebnis erzielen werden.» Richtig: «Nehmen Sie sich jetzt Zeit. Wiederholen Sie das noch einmal für die Prüfung. Das bedeutet: Sie erzielen ein besseres Ergebnis.» Dabei betonen Sie die Worte «erzielen», «besseres» und «Ergebnis».

Jetzt gebe ich Ihnen ein Beispiel für den Unterricht. Wenn Geografielehrerinnen den Schülern die Entstehung von Diaman-

ten erklären, machen sie das klassischerweise so:

«Unsere Diamanten stammen aus den so genannten Kimberlitschlotten, die über die ganze Welt in den tektonisch labilen Zonen verteilt sind. Dort steigt mit grosser Geschwindigkeit Magma empor, erkaltet dann, und das erkalte Gestein wird, wenn die Bedingungen optimal sind, zu Diamanten umgewandelt.»

Dann teilen sie ihr Arbeitsblatt aus, beschriften am Overheadprojektor im Unterrichtsgespräch die Leerstellen «Kimberlitschlott», «Magmakammer» und so weiter.

Wenn dann noch eine Schülerin wach ist, können sie noch einen Film zeigen zum Thema: «Die Entstehung von Diamanten».

Als Alternative schlage ich Ihnen folgendes Szenario vor: Sie halten diese Stunde bis zu dieser Unterrichtseinheit in Ihrer gewohnten Sprache. Beim Thema «Entstehung von Diamanten» wechseln Sie in die Wirkssprache, etwa so: «Stellt euch vor: Tief in der Erde findet eine Explosion statt. Diese Explosion findet aber nicht irgendwo statt. Sie ereignet sich in den so genannten Kimberlitschlotten. Das sind Verbindungsgänge zwischen dem flüssigen Erdinnern und der harten Erdkruste. Plötzlich wird eine Kanonenkugel aus Magma in Richtung Erdoberfläche abgefeuert. Das geschieht rein zufällig. Jetzt gerade – während wir hier sitzen – könnte unter unserem Klassenzimmer ein Kimberlitschlott explodieren. – Das alles passiert mit immens hoher Geschwindigkeit und da fliegt natürlich alles Mögliche mit – verschiedenste Gesteinsbrocken, Kohlenstoff, Olivinkristalle. – Doch manchmal passt alles zusammen: ein Schwall schießt genau in der richtigen Geschwindigkeit empor. Er kühlte sich schnell ab. Und dann ist er da: der Diamant. – Ein solcher Schlot machte Johannisburg zur Welthauptstadt des Diaman-

tenbergbaus. Vermutlich gibt es aber noch viel grössere Schlote – die sind nur noch nicht entdeckt –, die liegen vielleicht unter Gletscherschutt, unter grossen Seen, unter euerm Garten. Kimberlitschlote lauern überall.»

Und jetzt können Sie Ihr Arbeitsblatt rausziehen und in der gewohnten Manier weitermachen. Der Unterschied? Die Aufmerksamkeitsstufe der Schüler ist nun sehr hoch. Sie brauchen hin und wieder solche Aufmerksamkeitskerne, an denen sich das Interesse der Schülerinnen anlagert. Die müssen gar nicht lange dauern. Aber so fällt Lernen einfach leichter.

3. Wörtlich zitieren

In der Wirkssprache reden Sie immer, wenn möglich, in der direkten Rede. Direkte Rede bedeutet: Sie zitieren, was gesprochen worden ist. Sie gehen weg von allgemeinen Aussagen.

Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Filmregisseur. Der hat ein Drehbuch für die Schauspieler und für die Kameraleute. Und so muss auch die Sprache sein. In einem guten Drehbuch kann nicht stehen: «Der Mitarbeiter hat seine Zustimmung gegeben.» Das kann im Film nicht ausgedrückt werden. Das Gesagte muss in gesprochenem Text formuliert werden. Da steht: Der Mitarbeiter betritt das Chefzimmer. Die Chefin steht auf, reicht dem Mitarbeiter die Hand und sagt: «Ja, Meier, so machen wir das.»

Und genau so formulieren Sie in der Wirkssprache. Immer wenn Sie etwas erzählen, zitieren Sie in Ausschnitten, was da gesprochen wurde. Damit erzielen Sie eine höhere Wirkung als wenn Sie das nur allgemein ausdrücken.

4. Kein «und» bei Satzverbindungen

Wir kennen das bei den Sitzungen im Kollegium. «Ich heisse Herr Müller uuund habe

WIE IHR KÖRPER ZUM SPRECHEN KOMMT – TRICKS, WIE SIE DIE AUFMERKSAMKEIT DER ZUHÖRER STEIGERN

Natürlich kann und darf nicht Ihre ganze Unterrichtsstunde, ihr ganzer Vortrag in Wirkssprache ablaufen. Es ist nur ein kleiner Teil innerhalb Ihrer Rede oder Präsentation. Da bauen Sie eine Geschichte ein. Das geht auch bei den trockensten Themen. Und in diesen kurzen Momenten bekommen Sie die emotionale Beteiligung, die notwendig ist, um den Aufmerksamkeitspegel oben zu halten.

Die im Hauptartikel erwähnten fünf Zutaten machen die Wirkssprache zu einem didaktischen Gericht der Extraklasse. Aber wie bei jeder guten Zubereitung, muss die Würze stimmen. Die besteht aus:

- der angemessenen Intonation,
- der Pause an der richtigen Stelle,
- der Stimmodulation.

Sie alle kennen die zwei Möglichkeiten, Lernstoff zu behalten. Entweder machen Sie das über die Methode des Wiederholens oder Sie schaffen es, Begeisterung auszulösen. All die Dinge, die bei uns Begeisterung auslösen oder bei denen wir ein so genanntes «Aha-Erlebnis» haben, bleiben sofort im Gedächtnis haften. Da sind keine Wiederholungen notwendig. Das alles hat nichts mit Spasspädagogik zu tun. Es hat auch nichts mit Unterricht als Unterhaltungssendung zu tun. Unterricht und Lernen hat viel mit Arbeit und Eigenantrieb zu tun. Mit unserer Sprache können wir Impulse setzen, die einen motivierenden Rahmen bieten.

Es gibt Menschen, die können alles im Hauptartikel Gesagte richtig machen, trotzdem hört man ihnen nur unter «günstigen Bedingungen» zu. Es gibt genügend Studien, die belegen, dass das Urteil über eine Rede mehr von der Körpersprache als vom Inhalt abhängt, was aber nie heißt, dass der Inhalt deshalb unwichtig ist. Das alles Entscheidende dabei ist, ob Sie als Rednerin, Lehrer oder Moderatorin Selbstbewusstsein ausstrahlen oder nicht. Mit Selbstbewusstsein ist hier nicht eine diffuse Mischung aus Selbstverliebtheit, Erfolgsgier und eindrucksvollem Auftreten gemeint, sondern ein authentisch und überzeugend wirkender Mensch. Man hat

festgestellt, dass nur drei körpersprachliche Parameter dafür verantwortlich sind, ob ein Redner auf die Zuhörer selbstbewusst wirkt.

Baumstammhaltung Stellen sie sich aufrecht hin. Um zu erfahren, ob Sie die ideale Position haben, machen Sie folgende Vorübung: Wippen Sie leicht nach vorn und nach hinten und lassen Sie den Pendelausschlag immer kleiner werden. Wenn Sie das Gefühl haben, dass Sie Ballen und Ferse gleichmäßig belasten, dann sind Sie in der optimalen Position. Stellen Sie sich nun vor, Sie seien am Brustbein wie im Marionettentheater an einem Faden aufgehängt. Zudem achten Sie darauf, dass kein Bein angeginkelt ist, sondern die Knie durchgestreckt sind. Die Kunst am Anfang ist, dabei trotzdem noch locker zu wirken und nicht wie ein Zinn-soldat dazustehen.

Blickkontakt Leute wirken dann auf ihre Zuhörer souverän, wenn diese das Gefühl haben, dass die Rednerin sie ansieht. Dabei geht es vor einem grösseren Auditorium nicht darum, dass Sie jeden Zuhörer lange anschauen, das wirkt eher unangenehm, sondern dass Sie Ihren Blick ständig schweifen lassen. Die schwierigsten Personen sind die links und rechts direkt vor Ihnen. Die lässt man gerne aus. Wer es schafft, auch den äussersten Rand mit in seinen schweifenden Blick mit einzubeziehen, der wirkt souverän. Achtung! Auch wenn es noch so oft in irgendwelchen Rhetorikbüchern steht und noch so vielen Schülern in der Schule beigebracht wird: Die Geschichte von dem Punkt an der Wand, den Sie während Ihres Vortrags fixieren sollen, ist das Dümmste, was Sie machen können. So reden Sie im wahrsten Sinne des Wortes über die Köpfe der Leute hinweg. Das ist auch nicht besser als auf den Boden zu schauen. Probieren Sie aus!

Laute Stimme

Die meisten Menschen reden dann, wenn Sie vor Publikum sprechen, zu leise. Deshalb gewöhnen Sie sich an, Ihre Stimme, sobald Sie vor Publikum reden, wie mit einem Regler lauter zu stellen. Vor allem zu Beginn einer Unterrichtsstunde, zu Beginn eines Vortrags sprechen Sie laut. Das wirkt überzeugend. Menschen, die leise

reden, glaubt man nicht so leicht. Natürlich gibt es Ausnahmen. Wenn sich Ihre Klasse einmal an Ihre laute Stimme gewöhnt hat und es trotzdem unruhig ist, dann kann es notwendig sein, einmal auch die Stimme bewusst leise einzusetzen, damit Aufmerksamkeit entsteht. Aber das ist die Ausnahme der Regel. Natürlich kommt auch die Stimmodulation hinzu. Wer permanent laut spricht, der wirkt auf Dauer nervtötend. Trotzdem gilt für den Löwenanteil Ihres Vortrags: Sprechen Sie laut!

Neben diesen drei Hauptpunkten gibt es einige Tricks, wie Sie selbstbewusst wirken, obwohl Sie sich vielleicht hin und wieder nicht danach fühlen. Zudem steigern sie die Aufmerksamkeit Ihrer Zuhörer:

1. Stellen Sie sich in den energetischen Mittelpunkt des ganzen Auditoriums. Wenn Sie vom Rand aus reden, haben Sie viel mehr Mühe, die erforderliche Aufmerksamkeit zu bekommen.

Ideal ist es, wenn Sie völlig frei dastehen. Jeder Tisch, jedes Rednerpult frisst Energie. Richtig souverän wirken Sie dann, wenn Sie mittig vor Ihrem Publikum stehen, sozusagen unplugged. Machen Sie das aber erst, wenn Sie sich Ihrer Sache sicher sind und Ihre Rede wirklich beherrschen.

2. Bevor Sie beginnen, schweigen Sie mindestens fünf Sekunden (da machen Sie Mentaltraining). Der Effekt: Die Leute werden neugierig. In den fünf Sekunden gehen Sie das Publikum mit den Augen ab. Sie holen sich dabei Energie. Dann erst sprechen Sie los. Die ersten beiden Sätze haben Sie wörtlich vorbereitet. Übrigens: Wenn Sie nach einem Vortrag, nach einer Unterrichtsstunde, nach einem Seminar müde sind, machen Sie etwas falsch.

3. Der erste Satz muss glasklar sein. Also nicht: «Ja also... ich möchte Ihnen heute...»

4. Sprechen Sie langsam, machen Sie Pausen. Eine humorvolle Bemerkung, jeder wichtige Satz, jedes wichtige Wort muss mit einer Pause eingeleitet werden. Ansonsten verpufft die Wirkung.



Thomas Burger ist Trainer für Selbstmanagement, Rhetorik, Schlagfertigkeit und Infotainment; bei ihm können auch Vorträge und Seminare für die Lehrerfortbildung gebucht werden; info@burgerseminare.de; www.burgerseminare.de

5. Vergessen Sie die Kleiderordnung.

Wenn Sie sich wohl fühlen, fühlt sich auch Ihr Publikum wohl. Allerdings – wenn Sie schlecht sind, ziehen Sie eine Krawatte an, dann haben Sie zumindest einen Hauch von Seriosität.

6. Lernen Sie nie Gestik! Das wirkt immer aufgesetzt. Jeder Mensch hat seine natürliche Gestik, die optimal zu seiner Persönlichkeit passt.

Alles was Sie tun müssen, ist es, Ihre natürliche Gestik nicht zu unterdrücken – genau das machen aber die meisten unerfahrenen Redner.

Deshalb:

- Stützen Sie sich nicht auf
- Hände aus den Hosentaschen
- Hände nicht verschränken, weder vor noch hinter dem Körper

Wenn Sie nichts tun, laufen Ihre Hände etwas unterhalb des Bauchnabels zusammen – ganz natürlich, das wurde mit Kameras beobachtet. Dort sind sie als Ausgangsposition auch ganz gut aufgehoben.

7. Setzen Sie Medien dosiert ein. Menschen begeistern Menschen, nicht Folien. Täglich werden Millionen Menschen mit Powerpoint-Fluten gelangweilt. Der Redner muss im Mittelpunkt stehen. Wenn Sie etwas vor den Augen Ihres Publikums entwickeln, sind Sie am überzeugendsten. Deshalb bleibt für den Lehrer die Tafel und für den Vortragenden das Flipchart unschlagbar. Nach dem Vortrag können Sie ein ausgearbeitetes Handout zum Nachlesen darreichen.

Das alles sind nur einige Ansätze einer neuen Rhetorik. Es geht nicht darum, von heute auf morgen alles umzuschmeissen. Wenn Sie anfangen, bei der Rhetorik in Richtung der Wirksprache zu denken, wenn Ihnen Schritt für Schritt bewusst wird, welche Faszination Sie mit diesen wenigen Elementen auslösen können, dann sind Sie auf dem Weg, ein Sprachhandwerker zu werden. Aber lassen Sie sich Zeit auf Ihrem Weg. Bauen Sie diese Schritte vereinzelt in Ihre Präsentationen und Unterrichtsstunden ein.

bisher bei xy gearbeitet uuund freue mich da-rauf, ab heute ihr Kollege zu sein uuund ...»

Das «und» als Satzverbindung macht keinerlei Sinn. Es wirkt nur verlegen und unprofessionell. Sprechen Sie den gleichen Text ohne «und». Sie werden sehen, die Wirkung ist eine völlig andere.

«Und» kann fast immer durch einen Punkt ersetzt werden. Meist ist das «Satzverbunden-und» ein Füllwort ohne Nährwert. Es ist nichts anderes als die Angst vor der Pause zwischen zwei Sätzen.

Beispiel: Falsch: «Der neue Lehrplan stellt eine Herausforderung dar und wir werden versuchen sie zu lösen.» Richtig: «Der neue Lehrplan stellt eine Herausforderung dar. Wir lösen sie.»

5. Keine Worthülsen

Die meisten unserer Entscheidungen werden im Unterbewusstsein getroffen. Auch wenn wir es nicht glauben, aber auch die vordergründig so rationalen Entscheidungen wie ein Autokauf, der Kauf von Kleidung, der Besuch eines Gasthauses. Irgendwann macht es «klick» und wir haben die Entscheidung getroffen, im Unterbewusstsein, im Bauch haben Sie die Entscheidung gefällt und mit dem Verstand wird sie nachträglich begründet. So laufen fast alle unsere Entscheidungen ab. Das sollte man wissen, wenn man mit Menschen redet. Interessant ist nun: Wie funkts man mit seiner Sprache direkt in dieses Unterbewusstsein? Das Unterbewusstsein kann zwei Dinge besonders gut verarbeiten. Das sind Gefühle und Bilder. Eines von beiden müssen Sie ansprechen, ansonsten werden Sie es schwer haben, Menschen zu überzeugen oder zu begeistern.

Wenn sie sagen: «Herr Kunde, unser Produkt hat ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis», ist das eine Worthülse! Wenn sie sagen: «Wir verwenden innovative Unterrichtsmethoden», ist das eine Worthülse. So reden zwar die meisten Menschen, es hat aber keine Wirkung.

Immer wenn Sie kein Bild transportieren oder kein Gefühl auslösen, fehlt die Wirkung. Ihr Gegenüber muss Ihre Worte zunächst in etwas Bildhaftes übersetzen und dann wird Zuhören anstrengend. Wenn Sie sagen: «**Wir arbeiten schülerorientiert**», dann haben Sie kein Bild, kein Gefühl, keine Wirkung.

Das Unterbewusstsein kann zwei Dinge besonders gut verarbeiten.

Das sind Gefühle und Bilder. Eines von beiden müssen Sie ansprechen.

Immer, wenn Sie in der Wirkssprache sind, fliegen diese Worte raus aus Ihrer Sprache und werden auf dem Rhetorikmüll entsorgt. Was machen Sie dann mit «flexibel», «innovativ», «dynamisch»? Da machen Sie ein Beispiel, bei dem Sie eben innovativ oder schülerorientiert waren. Sie erzählen Geschichten, die bei Ihren Zuhörerinnen und Zuhörern Bilder auslösen – nur dann lösen Sie ein Gefühl aus. Und das brauchen Sie nun mal hin und wieder,

- wenn Sie bei Ihren Schülern Interesse wollen,
- wenn Sie Aufmerksamkeit wollen,
- wenn Sie Begeisterung wollen.

Literatur

Bryson, Bill 2005: Eine kurze Geschichte von fast allem. Goldmann Verlag, München.

Pöhm, Matthias 2002: Vergessen Sie alles über Rhetorik. mvg, München.

Pöhm, Matthias 2006: Präsentieren Sie noch oder faszinieren Sie schon? mvg, München.

Infolge bevorstehender Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers, bieten wir einer ausgewiesenen Fach- und Führungspersönlichkeit die Stelle als

Prorektor der Höheren Fachschule Schaffhausen

an. In dieser Funktion sind Sie als Abteilungsleiter verantwortlich für die operative Führung der Studiengänge HF-Technik und HF-Pflege. In Zusammenarbeit mit der Aufsichtskommission und der Schulleitung sind Sie zudem für die strategische Ausrichtung der Höheren Fachschule mitverantwortlich.

Anforderungen

- Mehrjährige ausgewiesene Führungserfahrung
- Vorzugsweise Maschinenbau oder Informatik Ingenieur ETH bzw. FH
- Pädagogische Ausbildungserfahrung mit Abschluss Hochschulstufe oder die Bereitschaft, diese nachzuholen
- Freude am Unterrichten und am Umgang mit Studierenden
- Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit im Team und in der Schulleitung

Anstellungsbedingungen

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den gesetzlichen Bestimmungen des Kantons Schaffhausen.

Auskunft

Dr. Ernst Schlüpf, Rektor des BBZ (E-mail dir@bbz-sh.ch), oder der jetzige Stelleninhaber, Peter Lehmann, Prorektor (E-mail lehmann@bbz-sh.ch).

Sie haben einige Jahre Berufs- und Lehrerfahrung und suchen eine abwechslungsreiche, interessante Tätigkeit, dann sind Sie unser neues Schulleitungsmitglied.

Bitte senden Sie uns Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen, Foto und Handschriftprobe bis 15. 11. 2009.



HÖHERE FACHSCHULE SCHAFFHAUSEN

BERUFSBILDUNGSZENTRUM
DES KANTONS SCHAFFHAUSEN
HÖHERE FACHSCHULE
SCHAFFHAUSEN
Postfach 571
8201 SCHAFFHAUSEN
TEL. 052 / 632 21 00
FAX 052 / 632 21 99



EHB
IFFP
IUFFP

EIDGENÖSSISCHES
HOCHSCHULINSTITUT
FÜR BERUFSBILDUNG
INSTITUT FEDERAL
DES HAUTES ÉTUDES
EN FORMATION PROFESSIONNELLE
ISTITUTO
UNIVERSITARIO FEDERALE
PER LA FORMAZIONE PROFESSIONALE

Das EHB - Ihr Partner für Weiterbildungen in der Berufsbildung

- CAS - Führung in der Berufsbildung
 - MAS EHB - in Bildungsmanagement
 - DAS - Integrative Fördermaßnahmen in der beruflichen Grundbildung
 - CAS - Lernbegleiter
- und viele andere Weiterbildungslehrgänge

www.ehb-schweiz.ch | www.iffp-suisse.ch | www.iuffp-svizzera.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Auswärtige Angelegenheiten EDA

Wir kommen zu Ihnen

Möchten Sie sich aus erster Hand über aussenpolitische Themen informieren? Unsere Referentinnen und Referenten stehen Schulklassen, Verbänden und Institutionen für Vorträge und Diskussionen in der Schweiz zur Verfügung. Der EDA-Vortragsservice ist kostenlos, es sollten jedoch mindestens 30 Personen an der Veranstaltung teilnehmen. Die Themenbereiche umfassen:

- Die Schweiz in den internationalen Organisationen (UNO, Europarat, Frankofonie)
- Die Schweiz und die internationale Sicherheit (Sicherheitspolitik, Neutralität)
- Engagement der Schweiz für die menschliche Sicherheit (Menschenrechte, Migration und Flüchtlinge, Antipersonenminen)
- Die Schweiz und die europäische Integration (bilaterale Verhandlungen, Personenfreizügigkeit, Schengen/Dublin)
- Die Schweiz im internationalen Kontext (Afrika, Naher Osten, Asien, USA, Lateinamerika, Kulturpolitik)
- Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe
- Finanzplatz Schweiz
- Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung
- Diplomatie und Globalisierung

Über untenstehende Adressen erhalten Sie die detaillierte Liste und weitergehende Informationen:
Information EDA, Vortragsservice, Bundeshaus West, 3003 Bern
vortragsservice@eda.admin.ch, 031 322 31 53 oder www.eda.admin.ch

»Der BCH und seine Sektionen

Mehr Informationen unter www.bch-fps.ch

KANTONALSEKTIONEN

- AG** Verein der Lehrpersonen an Berufsschulen des Kantons Aargau,
christoph.gerber@bbbaden.ch
- BL** Berufsbildung Baselland, markus.steiner@aprentas.com
- BE** Fraktion Bernischer Berufsschullehrkräfte, thomas.etter@bfemmental.ch
- FR** Association fribourgeoise de l'enseignement professionnel,
bader.resch@bluewin.ch
- GL** Glarner Verband für Beruflichen Unterricht, egutknecht@bsziegelbruecke.ch
- GR** Berufsbildung Graubünden, rainolter@bluemail.ch
- JU** Association des maîtres des écoles professionnelles du Jura bernois, vakant
- LU** Kantonalverband Luzern für beruflichen Unterricht, hermann.fries@edulu.ch
- NE** Syndicat autonome des enseignants neuchâtelois, president@saen.ch
- SH** Berufsbildung Schweiz Kantonalsektion Schaffhausen, rapold@bbz-sh.ch
- SO** Solothurner Kantonalverband für beruflichen Unterricht, beatahaefeli@gmx.net
- SG** St. Gallen / Appenzell, vakant; Vizepräsident: roland.guenthoer@bluewin.ch
- SZ** Verein Schwyz Berufsschullehrkräfte, walter.schoenbaechler@bluewin.ch
- TG** Thurgauer Berufsschulkonferenz, irene.schuetz@bzt.tg.ch
- VS** Walliser Verband für beruflichen Unterricht, david.morel@swissinfo.org
- ZH** Zürcher Verband der Lehrkräfte in der Berufsbildung,
t.bernegger@swissonline.ch

FACHSEKTIONEN

- Schweizerische Vereinigung der **Metallbaufachlehrer**, hphaenni@bluewin.ch
- Schweizerischer **Maschinenbau- Elektro- und Informatikfachlehrer** Verband
rolf.frei-pellegrini@bluewin.ch
- Schweizerischer Verband für **allgemeinbildenden Unterricht**
peter.wyss@svabu.ch und atorriani@gibz.ch
- Schweizerische Vereinigung der Berufsschullehrer für **Automobiltechnik**
m.buettler@svba.ch
- Schweizerische Vereinigung für **Sport** an Berufsschulen, cderungs@bluewin.ch
- Verband BerufsschullehrerInnen im **Gesundheitswesen** Schweiz
elisabeth.zuercher@gmx.ch
- Bildungsnetz Schweizer **Schreiner**, bin-verlag@bluewin.ch
- Verein Schweizer **Floristenfachschullehrpersonen**, therese.fierz@bzs.ch
- Schweiz. Vereinigung der Lehrpersonen **grafischer Berufe**, beba@bluewin.ch
- Schweiz. **Coiffeurfachlehrer**-Vereinigung, heinz.lehmann@scfv.ch
- Schweiz. Vereinigung der Fachlehrer für **Dekorationsgestalter**, r.hauser@sfgb-b.ch
- Schweiz. Fachlehrer- Vereinigung für **Zahntechnik**, breunig@breunig.ch
- Schweiz. Landmaschinen-, **Motorgeräte- und Baumaschinen**-Fachlehrer-Vereinigung, christian.schmid@sbl.ch
- Schweiz. Verband der **Haustechnik**-Fachlehrer, arnold.bachmann@bluewin.ch
- constructa – Schweizerische Vereinigung der Lehrpersonen im Berufsfeld
Raum- und Bauplanung, p.labhart@bbm-kreuzlingen.ch
- Schweiz. Verband der Ingenieur-AgronomInnen und der **Lebensmittel-IngenieurInnen**, nicolas.fellay@vsgp-ums.ch
- Schweizerischer Verband der Lehrerinnen und Lehrer an **Kaufmännischen Berufsfachschulen**, astrid.bapst@wksbern.ch
- Verband Schweizerischer **Werkstattlehrer**, bb.muehlethaler@eblcom.ch
- Société vaudoise des maîtres de l'**enseignement professionnel**
cyril.curchod@svmep.ch
- Verein der bernischen **Landwirtschaftslehrer**, roland.biedermann@vol.be.ch
- Berufsmaturität**, p.j.danhieux@bluewin.ch
- Lehrkräfte von **Naturberufe** sowie der **bäuerlichen Hauswirtschaft**
oliver.wegmueller@bd.zh.ch

Astrid Bapst unterrichtet seit zehn Jahren Englisch und Deutsch an der Wirtschafts- und Kaderschule, WKS Akademos AG, KV Bern.



W&G BLEIBEN WICHTIG

VLKB Schweizerischer Verband der Lehrerinnen und Lehrer an Kaufmännischen Berufsschulen

Astrid Bapst, Anfang 2009 wurden Sie zur Präsidentin des VLKB gewählt.
Wie ist Ihr Verband organisiert? Im Moment haben wir 330 Einzelmitglieder und 40 Schulmitglieder. Auf nationaler Ebene pflegt der VLKB den Gedankenaustausch mit verschiedenen Organisationen, so der Schweizerischen Konferenz der kaufmännischen Berufsschulen (SKKBS).

Welche Ziele avisierten Sie als Verbandspräsidentin? Wir wollen der Lehrerschaft der grössten Berufsschulabteilung ein Sprachrohr sein, deren speziellen Bedürfnisse artikulieren und nach aussen vertreten. Längerfristig möchten wir die Anliegen der Romands besser aufnehmen.

Der VLKB ist Kooperationspartner des BCH|FPS. Wie sieht diese Kooperation aus? Wir setzen uns für eine Stärkung der Berufsbildung ein. In diesem Sinne begrüssen wir eine intensive Zusammenarbeit. Wie diese konkret möglich ist, muss von Fall zu Fall besprochen werden.

Ein heisses Eisen in der kaufmännischen Berufsbildung ist die neue Berufsmaturitätsverordnung. Fühlen Sie sich als Vertreterin der kaufmännischen Richtung von den Naturwissenschaftlern bedrängt? Im Anschluss an die PISA-Auswertungen wurde der Schweiz ein Defizit in den Naturwissenschaften nachgesagt. Daher befürworten wir zwar die Implementierung genau dieser Fächer; wir sind aber der Meinung, dass die Themen der Wirtschaft und Gesellschaft nicht zu kurz kommen dürfen.

Wie bewerten Sie die duale Ausbildung aus der Sicht der Lehrpersonen an Kaufmännischen Berufsfachschulen? Während in Ländern wie Frankreich oder den USA die Bildungs- und Arbeitswelt weit auseinanderliegen, bildet das duale Ausbildungssystem eine Brücke zwischen Bildung und Arbeit. Damit das möglich ist, müssen Betrieb und Schule kooperieren. Die Verknüpfung von theoretischem Unterricht und praktischer Bildung im Betrieb erklärt den hohen Stellenwert des Wirtschaftsstandorts Schweiz.

Was freut Sie im Umgang mit Lernenden? Für mich steht der Lernende und dessen Bemühung, Dinge zu begreifen im Mittelpunkt des Lernprozesses. In diesen Wochen beginnt wieder eine grosse Zahl neuer Lehrlinge eine kaufmännische Grundbildung. Der Ausgangspunkt ihres Lernprozesses soll ihre persönliche Erfahrung sein. Die Jugendlichen sollen Zeit haben, sich zu integrieren.



«Space Tourists»: Annäherungen an einen alten Menschheitstraum.

Kinokultur in der Schule:

anspruchsvolle Filme für wenig Geld

Über «Kinokultur in der Schule» können Schulklassen anspruchsvolle Schweizer Filme während der Schulzeit zu vergünstigten Eintrittspreisen im Kino besuchen. Zu allen Filmen stehen kostenlose Unterrichtsmaterialien zur Verfügung, die auf der Website www.achaos.ch unter «Filmkultur in der Schule – Downloads» heruntergeladen werden können.

Ab 15. Oktober 2009 läuft der Film von Christian Frei, «Space Tourists». In seinem neuesten Werk wendet sich Christian Frei einem alten Menschheitstraum zu: Dem Traum, dass wir als «ganz normale»

Menschen unseren Planeten verlassen und ins Weltall reisen können. Die Amerikanerin Anousheh Ansari hat sich diesen Kindheitstraum für 20 Millionen Dollar erfüllt. Der Film begleitet sie auf ihrer Reise ins All und zeigt den Alltag in der «Internationalen Raumstation». Kontrastiert wird die grandiose Schönheit dieser Reise durch den irre Trip kasachischer Raketenschrottsammler auf der Jagd nach den begehrten «Rüben» – Raketenstufen, die buchstäblich vom Himmel fallen.

Lehrpersonen können den Film kostenlos im Kino vorvisionieren. Der Eintrittspreis für Lernende ist reduziert (Fr. 10.-). Begleitende Lehrpersonen sind gratis. Spezialvorführungen im Kino für Gruppen ab 50 Lernende während den Unterrichtszeiten sind möglich; es besteht sogar die Möglichkeit für ein Filmgespräch mit Christian Frei. Ab Ende Oktober 2009 stehen Unterrichtsmaterialien zum Film zur Verfügung. Das Material kann auf www.achaos.ch/kinokultur.html kostenlos heruntergeladen werden.

Überarbeitetes

Lehrmittel «Reinigungstechnik»

Der Verlag Usterinfo, der vorwiegend im Bereich Berufslehrmittel tätig ist und der seit über zehn Jahren als Verlagsabteilung von Allpura arbeitet, hat in enger Zusammenarbeit mit dem Autorenteam das Lehrmittel «Reinigungstechnik» überarbeitet. Der Aufbau der «alten Reinigungstechnik» mit dem übersichtlichen 15-teiligen Register wurde beibehalten. Der Stoff der einzelnen Kapitel wurde komplett den technischen und beruflichen Entwicklungen angepasst, vor allem aber wurde das Werk mit vielen farbigen Bildern, Grafiken und Tabellen bereichert.

«Reinigungstechnik», Fr. 98.-; Bestellungen: www.allpura.ch oder www.usterinfo.ch

Anzeigen

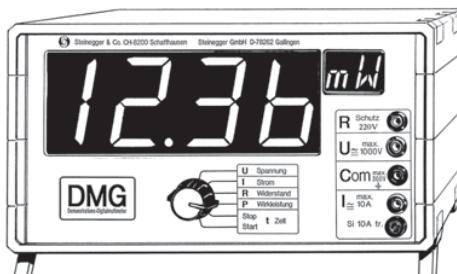


M.A. Nachhaltige Entwicklung für Bildung u. Soziales

zak.ch
info@zak.ch
Tel. 061 365 90 60

Demonstrations-Digitalmultimeter DMG

Art. Nr. 150



Das bewährte Digitalmessgerät mit Großanzeige für den naturwissenschaftlichen Unterricht!

Preis inkl. MWSt.:
Fr. 895.-

- Misst: Spannung 0.1mV - 1000V Δ , Stromstärke 1 μ A - 10A Δ , Widerstand 0.1 Ω - 20M Ω , Wirkleistung 1 μ W - 10kW, Zeit (Stoppuhr) 0.01s - 2'000s
- 56mm hohe Ziffernanzeige mit 2'000 Messpunkten sowie Einheitenanzeige
- Vollautomatische Bereichswahl und bequeme Einknopf-Bedienung
- Viele Ausbaumöglichkeiten wie Datenaustausch mit dem PC usw.

Die ausführliche "Kurzbeschreibung zum DMG" erhalten Sie direkt vom Hersteller. Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Homepage.

Steinegger & Co.
Rosenbergstrasse 23
8200 Schaffhausen

 : 052-625 58 90
Fax : 052-625 58 60
Internet: www.steinegger.de

Fitnessprogramme für die Administration – so gewinnt man Zeit und erhöht die Transparenz

Die consys ag ist im Bereich Management- und Organisationsberatung sowie Prozess- und Projektmanagement tätig – auch im Bildungswesen. Die Beratungsfirma führt drei kostenlose Impuls-Begegnungen durch, die Möglichkeiten aufzeigen, die Administration von Unternehmen und Institutionen zu verbessern. Angesprochen werden folgende Produkte:

- hyperManager – schnelles Finden von Daten und Informationen, ohne langes Suchen;
- Limsophy BPM – für integrales Prozessmanagement mit nachhaltiger Wirkung;
- GOA WorkBench – für Umfragen und Self-Assessments nach EFQM.

Anhand von Praxisbeispielen werden neue Möglichkeiten gezeigt, wie Administrations ohne viel Aufwand Zeit sparen und die Transparenz erhöhen können.

Bern: Dienstag 27. Oktober, von 13.30 bis 17.30 Uhr (Haus des Sports, Talgutzentrum 27, 3063 Ittingen bei Bern); Zürich: Mittwoch 4. November, von 13.30 bis 17.30 Uhr (Technopark Zürich, Technoparkstrasse 1; St. Gallen: Donnerstag 12. November von 13.30 bis 17.30 Uhr (Klubschulgebäude, Bahnhofplatz 2).

www.consys-ag.ch oder silvia.eberle@consys-ag.ch

Bildung und Entwicklung: neuer Materialkatalog

Der neue, kostenlose Materialkatalog 09/10 der Stiftung Bildung und Entwicklung ist erschienen: Er enthält das kommentierte Gesamtangebot an Unterrichtsmaterialien zum Globalen Lernen, welches bei der Stiftung gekauft oder ausgeliehen werden kann – dies sind über 700 Lernmedien, Lehrerdossiers, Filme und DVDs, Spiele und Themenkoffer. Sämtliche Medien wurden aufgrund von Qualitätskriterien ausgewählt und werden für den Unterricht empfohlen.

*Bestellung: Stiftung Bildung und Entwicklung,
Regionalstelle der deutschen Schweiz,
verkauf@globaleducation.ch*

Safety Clip – ein Video-Wettbewerb für mehr Sicherheit im Straßenverkehr

Wer mitmacht, gewinnt, das ist schon mal klar. Und mitmachen können alle Jugendlichen von 15 bis 20 Jahren. Um was geht es? Renault, TCS und Michelin lancieren gemeinsam ein Projekt für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. Dabei wenden sie sich an die jungen Verkehrsteilnehmer und fordern sie zum aktiven Mitmachen auf. Zum Mitmachen braucht es nichts als ein Handy oder eine Videokamera – und natürlich eine Idee. Gesucht sind kreative junge Leute, Einzelpersonen, Gruppen, Teams oder Schulklassen, die etwas zum Thema Sicherheit zu sagen haben oder etwas dazu sagen wollen.

www.safety-clip.ch

akzent sprachbildung: Sprachtrainings nach Mass im Ausland

akzent sprachbildung weltweit organisiert Sprachtrainings nach Mass im Ausland. Die Premiumkurse für Leute ab 30 Jahren in der Kleingruppe im passenden internationalen Umfeld sind sehr gefragt. Fachspezifische Kurse etwa für Lehrkräfte oder Geschäftsleute können weltweit organisiert werden. akzent organisiert auch Aufenthalte auf dem Weingut, Praktika, Mitgliedschaften in lokalen Clubs (z.B. Fussball, Ruderclub) während dem Aufenthalt an. Dies ermöglicht, die Sprache und deren Kultur rund um die Uhr zu erleben und verinnerlichen. Australien, lange im Trend, wird langsam von den USA abgelöst, wo man auch unbezahlte Praktika in der Wunschbranch in Kombination mit Englischkurs buchen kann. Kurse auf dem amerikanischen Universitätscampus sind ausserdem auch sehr beliebt, vor allem bei den sportbegeisterten Junioren.

*Beratung: akzent sprachbildung gmbh,
044 251 27 62, www.sprachbildung.ch*

Fachverband «Erleben und Bildung in der Natur» mit neuem Vorstand

Zwei Jahre nach seiner Gründung tritt der Fachverband «Erleben und Bildung in der Natur» («Erbinat») mit der neuen Homepage www.erbinat.ch an die Öffentlichkeit. Erbinat richtet sich an Natur-, Erlebnis- und Umweltpädagoginnen sowie Institutionen und Schulen, die Bildungs- und Erlebnisangebote in der Natur organisieren. Der Verband ist in vier Fachgruppen organisiert:

- Naturbezogene Umweltbildung
- Erlebnispädagogik
- Erlebnisorientierte Arbeit
- Arbeit mit Kindern in der Natur

Der neue Vorstand unter der Leitung von Tobias Kamer repräsentiert die breite Bewegung in seiner neuen Zusammensetzung. Wichtige Akteure der Szene wie Wakónida, das Zentrum Umweltbildung der ZHAW, Drudel 11 oder Grün Stadt Zürich sind im Vorstand vertreten.

info@erbinat.ch, www.erbinat.ch

Wie kommt der Mensch zu seinen Rechten?

Ausgehend von Beispielen aus der Lebenswelt Jugendlicher erklärt das Buch, was die Menschenrechte bedeuten, wer sie umsetzt und wie Demokratie das Zusammenleben regelt. Zugleich zeigt es auf, wie es um die Menschenrechte bei uns und in anderen Teilen der Welt bestellt ist und welche Möglichkeiten der eigene Alltag bietet, Zivilcourage zu üben. Geschrieben für Lesende ab zwölf Jahren, kann das Buch durchaus auch älteren Lernenden oder Lehrpersonen zur Lektüre empfohlen werden.



Christine Schulz-Reiss: Nachgefragt: Menschenrechte und Demokratie. Basiswissen zum Mitreden. Loewe 2008, 24 Franken. Stiftung Bildung und Entwicklung, verkauf@globaleducation.ch



Heft 6/2009 von Folio
erscheint
am 15. Dezember.

iconomix-Award – schöner Lohn für gute Arbeit

iconomix: so heisst das Lehrangebot der Schweizerischen Nationalbank. Es vermittelt auf spielerische Art und Weise ökonomische Grundprinzipien. Das mehrfach ausgezeichnete Lehrmittel eignet sich für alle Bildungsgänge der Sekundarstufe II und ist im Internet frei verfügbar. iconomix umfasst drei Arten von Lehrinhalten: «A la Carte» steht für vielfältige Unterrichtsmaterialien und Ideen, «Module» für gestaltete Lehrarrangements zu grundlegenden ökonomischen Themen, und der «Blog» bieten häufige kleine Inputs für den aktualitätsbezogenen Unterricht.

Daneben gibt es den «iconomix-Award», einen landesweiten Wettbewerb, der sich an alle Lernenden der Sekundarstufe II richtet. Jugendliche, die zwischen März 2009 und März 2010 eine Einzel- oder Gruppenarbeit zu einem wirtschaftlichen Thema verfasst haben, sind eingeladen, diese an die Schweizerische Nationalbank einzusenden. Den Lohn für die geleistete Arbeit gibt es am 8. Mai 2010 am iconomix-Event, wo auch Preise verteilt werden – im Hauptgewinn 600 Franken.

Einsendeschluss für den iconomix-Award ist der 1. März 2010. Alle weiteren Informationen finden Sie unter www.iconomix-award.ch.

Anzeige –

IMPRESSUM

BCH Folio erscheint sechs Mal jährlich. 134. Jahrgang,
ISSN 1422-9102. Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

BCH|FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch

Fachbeirat

Esther Ott-Debrunner, Bildungszentrum Wirtschaft
Weinfelden;
Dr. Daniela Plüss, Dozentin Fachdidaktik ZHSF;
Martin Better, Berufsfachschul-Lehrer;
Dr. Reto Catani, Regionaler Spartenleiter Ausbildung
EHB;

Beat Wenger, Rektor GIB Zug.

Abos und Einzelexemplare

Jahresabonnement Inland Fr. 50.–, Ausland Fr. 70.–;
Einzelexemplar Fr. 12.– (inkl. Porto)

Redaktion

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
Tel. 052 620 13 16, d.fleischmann@bch-fps.ch

Fotografie Titelthema

Reto Schlatter, 044 368 40 82, mail@retoschlatter.ch

Grafisches Konzept

Viviane Wälchli, 044 272 34 26, vi.waelchli@bluewin.ch
Übersetzungen

Marianne Honegger, marianne.hon@hispeed.ch

Inserate

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen,
052 620 13 16, anzeigen@bch-fps.ch

Insertionstarife auf www.bch-fps.ch

Bestellungen und Adressänderungen

BCH-FPS, Geschäftsstelle, Jacqueline Simon, Hopfenweg 21, 3001 Bern, 031 370 21 74, info@bch-fps.ch

Druck

Cavelti AG, Druck und Media, Wilerstrasse 73,
9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Die Zeitschrift Folio wird ergänzt durch einen kostenlosen Newsletter. Bestellung: www.bch-fps.ch.

Ausgabe 6/2009

Titelthema «Motivation»

Was motiviert Lehrpersonen? Wie halten Sie sich für ihren Beruf fit? Diese Fragen stehen im Zentrum der nächsten Ausgabe von Folio:

- Oliver Dickhäuser (Uni Mannheim): Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Motivation von Lehrpersonen
- Felix Gartmann: Auferstanden aus Ruinen...
- Georg Berger (Rektor): Leistungsbonus und andere Elemente (de)motivierender Anstellungsbedingungen
- Interview mit dem Lehrerberater Gerhard Stähli: Was macht Lehrpersonen müde?

Call for Paper

Ausgabe 3/2010: Titelthema

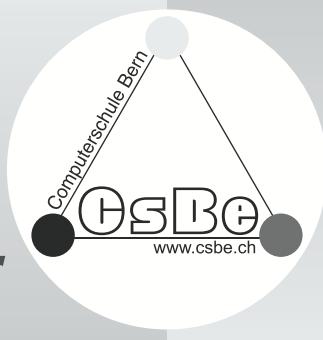
«Nachqualifikation von Lehrpersonen»

Das BBT hat im Mai über ein Projekt informiert, das viele Lehrpersonen an Berufsfachschulen direkt betrifft: «Nachqualifikation von Lehrpersonen». In der Juni-Ausgabe 2010 zeigen wir, wie weit das Projekt ist – und wer nachträglich die Schulbank drücken muss.

Vielelleicht sind Sie davon betroffen und ärgern sich darüber? Oder Sie möchten darlegen, in welchen Bereichen Lehrpersonen tatsächlich Nachqualifikationen brauchen? Wenn Sie Ideen dieser Art haben, nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf: Daniel Fleischmann, d.fleischmann@bch-fps.ch. Herzlichen Dank!

Computerschule Bern AG, CsBe, Zieglerstrasse 64, 3000 Bern 14

**heute
ein Beginner**



**morgen
ein PROFI!!!**

Auskünfte unter 031 398 98 00 oder im Internet unter www.CsBe.ch

»Türschluss

René Bünter ist seit 1999 Hauswart am Gewerblich-Industriellen Bildungszentrum Zug. Die Fragen stellte Daniel Fleischmann, Fotografie von Reto Schlatter.

PANDEMIE – FÜR MICH WIRDS STRESSIG

Wie sind Sie Hauswart geworden? Meine Mutter sagt, dass ich schon als Kind Hauswart werden wollte. Mein Vater hatte ein Nebenamt in diesem Beruf, und ich ging gerne mit ihm mit. Aber zuerst habe ich Zimmermann gelernt.

Sie haben in diesen Tagen Ihr zehnjähriges Jubiläum. Feiern Sie? Ich werde ein rechtes Znüni zahlen, klar; wir sind ein Team mit drei Hauswarten, zehn Reinigungsfachfrauen und einem Chef. Zudem werden die Jubilare in der Personalzeitung des Kantons erwähnt.

Machen Sie noch manchmal Zimmermanns-Arbeiten? Wir Hauswarte haben gewisse Spezialisierungen. Ich bin für alle Möbel, die Aufzüge, die Toranlagen, das Parking und Ähnliches zuständig. Es kommt schon vor, dass ich ein kleines Rednerpult bau oder Offerten für einen Wandschrank einhole.

Und Sie sind seit Neuestem der Pandemie-Logistik-Chef Ihrer Schule. Vor den Sommerferien wurden alle Schulhauswarte über die vorsorglichen Massnahmen im Falle einer Schweinegrippe-Pandemie informiert. Kurz vor Schulbeginn habe ich dann 16 Rako-Boxen gefasst, die ich für den Ernstfall lagere – man sieht eine davon auf der Foto. Diese Boxen enthalten den Wochenbedarf für zehn Personen – 250 hygienische Masken, 20 Flaschen Handdesinfektionsmittel, 20 Rollen Einwegbeutel zur Entsorgung der gebrauchten Masken, ein Merkblatt «Pandemie» und eines «Handhygiene».

Diese Boxen helfen also, trotz erhöhter Grippegefahr den Unterricht aufrecht zu erhalten. Ja. Wir schützen allerdings nur die 160 Mitarbeitenden der Schule. Die Lernenden erhalten keine Masken von uns. Im Falle einer weiter erhöhten Exposition wäre eine zweite Schutzbox zu beziehen, die auch Schutzbrillen, Desinfektionstücher, Einwegschürzen und ähnliche Dinge enthält.

Hoffentlich geschieht nichts! Wir müssen aber damit rechnen. Ich muss dafür sorgen, dass stets genügend Material an die richtigen Stellen gelangt und gebrauchte Ware wegtransportiert wird – das wird stressig

Wie reagieren die Lehrpersonen auf die Vorerkrankungen? Viele sagen, es sei gut, dass man sich rechtzeitig für den Pandemiefall vorbereite. Andere halten die Massnahmen für übertrieben. Wir haben auch Informationstafeln an die Eingänge der Schule gestellt; zudem ist seit Schulbeginn eine pensionierte Lehrerin in den Klassen unterwegs und informiert einzeln über die Grippegefahr und ihre Auswirkungen. Sie erklärt den Lernenden beispielsweise, dass sie bei jedem Betreten eines Schulzimmers ihre Hände 30 Sekunden lang mit einem Desinfektionsmittel einreiben müssen.

Und wann ist der Spuk vorbei? Man rechnet mit drei Grippewellen vom September bis Dezember. Im schlimmsten Fall bleiben alle zuhause. Aber das muss die Regierung entscheiden.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf? Ich geniesse es sehr, dass ich unterschiedliche Arbeitszeiten habe. Dadurch entstehen immer wieder freie Halbtage, die ich mit meiner Familie verbringen kann. Meine Kinder sind 10 Monate und 4 Jahre alt. Zudem finde ich es schön, dass wir eine Hausdienst-Schreinerei haben, in der ich mein gelerntes Handwerk noch ein bisschen ausüben kann.

Bilden Sie Lehrlinge aus? Wir haben einen Fachmann Betriebsunterhalt, den wir ausbilden. Ich nehme zudem als Experte bei den Lehrabschlussprüfungen teil und gebe überbetriebliche Kurse.

Könnten Sie sich vorstellen, Lehrer zu sein? Nein. Mir gefällt mein eigener Beruf zu gut!

Eintauchen in die Welt des Stroms



Berufsschulen willkommen!

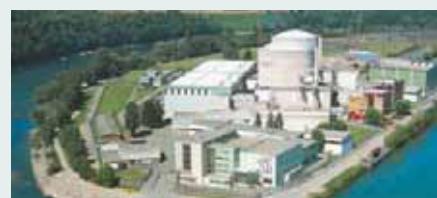
Axporama ist das Besucherzentrum der Axpo in Böttstein. In der Ausstellung «Leben mit Energie» erwarten Sie spannende Einblicke, klare Antworten auf knifflige Fragen und wissenschaftliche Experimente zum Ausprobieren.

Die Schwerpunkte der Ausstellung sind sowohl die heutige wie auch die zukünftige Stromversorgung. Die Vor- und Nachteile der verschiedenen Energieformen werden auf anschauliche, spannende Weise thematisiert und erlebbar gemacht.

Das Axporama will Wissen vermitteln und zu Diskussionen einladen. Auf eine spielerische Art, in einer ungewöhnlichen Umgebung. Der ideale ausserschulische Lernort!

Zusätzlich zum Axporama können auch geführte Rundgänge im Wasser- oder Kernkraftwerk Beznau gebucht werden. Kontaktieren Sie uns bitte frühzeitig, wir beraten Sie gerne.

Strom live – eine bereichernde Ergänzung Ihres Unterrichtes!



Leben mit Energie

Axporama ist das Besucherzentrum der Axpo beim Schloss Böttstein und zeigt die Ausstellung «Leben mit Energie».

Weitere Informationen: Axporama, 5315 Böttstein AG, Telefon +41 56 250 00 31, www.axpo.ch/axporama

axporama